

Schlag auf Schlag
Die deutsche Luftwaffe in Polen
Ein Tatsachenbericht in Bild und Wort
Preis RM 1.-
Herausgegeben von Dr. H. Eichelbaum, Major im Reichsluftfahrtministerium
Band 1 der Adler-Bücherei des Wehrmacht-Presse-Verlages



Auf dieser Karte sind alle Orte eingezeichnet, die in den Berichten des Oberkommandos der Wehrmacht im Zusammenhang mit dem Einsatz der Luftwaffe genannt worden sind

Schlag auf Schlag

Die deutsche Luftwaffe in Polen

Ein Tatsachenbericht

in Bild und Wort

Herausgegeben von Dr. H. Eichelbaum

Major im Reichsluftfahrtministerium

Band 1 der Adler-Bücherei

Wehrmacht-Presse-Verlag Reif & Co., Berlin

Printed in Germany. Alle Rechte insbesondere das der Übersetzung vorbehalten
Copyright 1939 by Wehrmacht-Presse-Verlag Reif & Co., Berlin SW 68



Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht an der Ostfront

Der Feldzug der 18 Tage

Um den kühnen Einsatz und den beispiellosen Erfolg der deutschen Luftwaffe in Polen voll würdigen zu können, ist es notwendig, sich den Verlauf der gesamten Operationen der deutschen Wehrmacht vor Augen zu führen. Die Darstellung des mit unglaublicher Schnelligkeit siegreich beendeten Feldzuges in Polen ist in militärischer Klarheit durch den abschließenden Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 25. September 1939 erfolgt, den wir unseren Tatsachenberichten als zusammenfassende Kriegsschilderung vorausschicken.

Der Feldzug in Polen ist beendet.
In einer zusammenhängenden Reihe von Vernichtungsschlachten, deren größte und entscheidendste die im Weichselbogen war, wurde das polnische Millionenheer geschlagen, gefangen oder versprengt. Keine einzige der polnischen aktiven oder Reservedivisionen, keine ihrer selbständigen Brigaden usw. ist diesem Schicksal entgangen.
Nur Bruchteile einzelner Verbände konnten sich durch die Flucht in die Sumpfgebiete Ostpolens der sofortigen Vernichtung entziehen. Sie erliegen dort den sowjetrussischen Truppen.
Von der gesamten polnischen Wehrmacht kämpft zur Zeit nur mehr ein geringfügiger Rest auf hoffnungslosem Posten in Warschau, in Modlin und auf der Halbinsel Hela. Daß er das noch kann, verdankt er ausschließlich der gewollten Schonung unserer Truppen und unserer Rücksichtnahme auf die polnische Zivilbevölkerung.
Als sich seit dem Frühjahr 1939 die Anzeichen verstärkten, daß Polen, bauend auf die ihm zugesicherte fremde Hilfe, in der Verfolgung seiner weitgespannten nationalen Interessen auch einen Waffengang mit dem Deutschen Reich nicht scheuen würde, wurden in sorgfältigen Prüfungen die wahrscheinlichen Operationsabsichten Polens zu klären versucht. Die aus der polnischen Literatur und aus der Tagesjournalistik gewonnenen Eindrücke gaben in Verbindung mit den unterdes bekannt gewordenen militärischen Maßnahmen der polnischen Heeresleitung ein ungefähres Bild der Absichten der polnischen Führung.
In einer Reihe von Besprechungen des Führers mit den Oberbefehlshabern des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, ihren Generalstabschefs und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurden die sich daraus für die deutsche Wehrmacht ergebenden operativen Gedanken erörtert und geklärt.

Die polnischen Pläne

Schon die Verfolgung der allgemeinen und wehrwissenschaftlichen Literatur Polens vermittelte ein Bild der Vorstellungen, die sich der polnische private und staatliche Chauvinismus über die künftige Entwicklung des polnischen Staates gemacht hatte. Publizistische Forderungen der Tagespresse sowie rednerische Ergüsse polnischer Militärs verstärkten diese Eindrücke. Der im Zuge der polnischen Mobilmachung in Erscheinung tretende Aufmarsch der polnischen Streitkräfte dürfte als letzte Bestätigung dieser Absichten gelten.
Die polnische Heeresleitung lebte in Unterschätzung der deutschen Wehrkraft in dem Glauben, daß es ihr mit Rücksicht auf die Bindung starker deutscher Kräfte im Westen des Reiches gelingen würde, den Krieg im Osten zumindest in einem gewissen Ausmaß offensiv führen zu können. Der beherrschende Gedanke war, den Freistaat Danzig sofort zu besetzen, Ostpreußen von drei Seiten anzugreifen und als vom übrigen Reich abgeschnürte Insel einzunehmen.

Zu diesem Zweck fand folgende Kräftegruppierung statt: Eine polnische Armee im Raum nördlich von Warschau, ebenso befähigt, einen etwa drohenden deutschen Vormarsch aus Ostpreußen gegen Warschau zu hemmen, wie stark genug, den eigenen Angriff durchzuführen. Diese polnische Gruppe sollte rechts flankiert werden durch eine beachtliche Kräfteansammlung, die aus östlicher Richtung Ostpreußen bedrohen konnte, am linken Flügel durch eine sehr starke Armee im Korridor. Die Aufgabe der Korridor-Armee war, den Freistaat Danzig zu besetzen, um dann auch von dieser Seite offensiv gegen Ostpreußen vorgehen zu können.

Stärkste Armee im Raum von Posen

Um dieser Operation die notwendige Rückendeckung zu geben, wurde im Raume um Posen die weitaus stärkste polnische Armee aufgestellt. Sie sollte im Falle eines deutschen Angriffs gegen den Korridor mit ihren überlegenen Kräften die Flanke dieses Angriffs bedrohen. Sie konnte aber ebenso der südwärts von ihr aufmarschierenden schwächeren polnischen Armee jederzeit zu Hilfe eilen. Durch ihre Stärke und ihre zentrale Aufstellung im Raume um Posen bedrohte sie somit durch ihre bloße Existenz jede deutsche Angriffsoperation aus dem mittleren Oberschlesien und aus Pommern in der tiefen Flanke. Die polnische Südarmee im Raume Krakau-Lemberg war nach Auffassung der polnischen Heeresleitung stark genug, um die wichtigen Industriegebiete zu schützen. Sie konnte je nach dem Verlauf der Operation noch zu weiteren Einsätzen herangezogen werden, sei es zur direkten Hilfeleistung der anderen polnischen Armeen, sei es zum Angriff gegen das für Deutschland lebenswichtige oberschlesische Industriegebiet.

Das Ziel unserer Operationen

Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten. Zu diesem Zwecke wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres – Generaloberst von Brauchitsch – (Chef des Generalstabes General der Artillerie Halder) zwei Heeresgruppen gebildet:

a) Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberst von Rundstedt, mit Generalleutnant von Manstein als Chef des Generalstabes;

b) Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generaloberst von Bock, mit Generalleutnant v. Salmuth als Chef des Generalstabes.

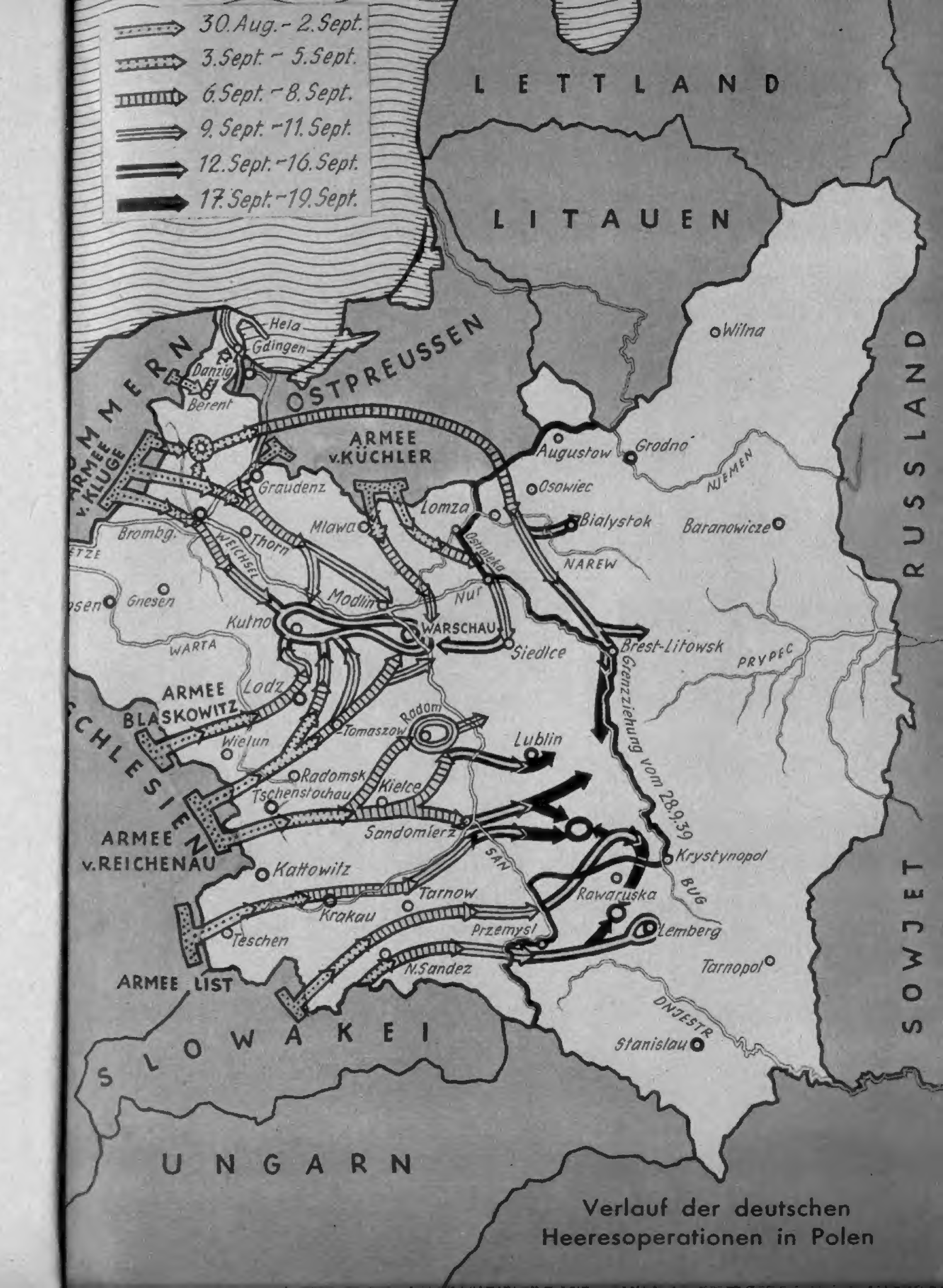
Unsere fünf Armeen

Der Heeresgruppe Süd waren drei Armeen unterstellt: die Armee des Generaloberst List, die Armee des Generals der Artillerie von Reichenau und die Armee des Generals der Infanterie Blaskowitz.

Der Heeresgruppe Nord waren unterstellt die Armee des Generals der Artillerie von Kluge und die Armee des Generals der Artillerie von Küchler.

Der Auftrag der Heeresgruppe Süd war, mit der mittleren Armee des Generals von Reichenau aus dem Raum um Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchzustoßen. Zur Abschirmung der rechten Flanke dieser Armee sollte die Armee des Generaloberst List aus Oberschlesien und am Nordrand der West-Beskiden in östlicher Richtung vorgehen. Ihre Aufgabe war, die dort befindlichen polnischen Kräfte zu stellen, um sie dann mit den von Süd nach Nord aus dem slowakischen Raum einbrechenden Verbänden zu umfassen und ihnen, wenn möglich, den Rückzug nach Osten zu verlegen.

Zur Sicherung der linken Flanke des Generals von Reichenau sollte die Armee des Generals Blaskowitz aus dem Raum östlich Breslau ebenfalls in allgemeiner Richtung



Verlauf der deutschen Heeresoperationen in Polen

auf Warschau gestaffelt vorgehen, um so den zu erwartenden Flankenstoß der polnischen Heeresgruppe aus dem Raum Posen aufzufangen und abzuwehren.
Der Auftrag der Heeresgruppe Nord war, mit der Armee des Generals der Artillerie von Kluge in kürzester Frist die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen, den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen und mit einer aus Ostpreußen gegen Graudenz angesetzten Gruppe dann in allgemein östlicher Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd zu suchen. Die zweite Armee des Generaloberst von Bock unter dem Befehl des Generals der Artillerie von Küchler hatte den Auftrag, aus Ostpreußen über den Narew und Bug östlich der Weichsel die Verbindung mit der Armee des Generals von Reichenau herzustellen bzw. Warschau vom Osten abzuriegeln.
Im Zuge der weiteren Operationen sollte versucht werden, polnische Streitkräfte, denen unter Umständen der Rückzug über die Weichsel doch gelingen würde, durch eine erweiterte große Umfassung hinter San und Bug abzufangen.

Aufgaben glänzend gelöst

Alle aus dieser Anlage sich ergebenden Operationen wurden von der Führung hervorragend gemeistert und von den Truppen glänzend gelöst. Das erste große Operationsziel, möglichst starke Teile des feindlichen Heeres westlich der Weichsel zur Schlacht zu stellen und zu vernichten, ist in einem geschichtlich einmaligen Ausmaß gelungen. In einer zusammenhängenden Schlachtenfolge gelang es, das Schicksal des polnischen Heeres und damit das des ganzen Feldzuges praktisch bereits nach acht Tagen zu entscheiden.
Der Vernichtung der polnischen Armee im Korridor folgte schon wenige Tage später die Einkesselung der vor der Armee Reichenau zurückweichenden polnischen Truppen im Raum von Radom. Vorgeworfene Kräfte der Armee von Reichenau verlegten alsdann vor den Toren Warschaus den polnischen Armeen in Posen und im Korridor den Rückzug hinter die Weichsel. Gegen diesen starken Feind schwenkten in der Folgezeit die Armee Blaskowitz und die Masse der Armee von Reichenau ein.
Die in fortgesetzten Angriffen mehr und mehr zusammengetriebenen polnischen Divisionen versuchten durch verzweifelte Gegenstöße an verschiedenen Stellen, den Ring, der sie umschloß, zu sprengen. So wie sich vorher die Angriffskraft der deutschen Divisionen auf das höchste bewährt hatte, so bewährte sich nun nicht minder ihre Standfestigkeit.

Einzigartiger Erfolg

Das Ergebnis dieser Schlachtenfolge war die fast restlose Vernichtung der westlich der Weichsel angesetzten polnischen Armeen. Die Gefangenenzahl, die sich aus den in der großen Operation zusammenhängenden drei Kapitulationen ergab, beträgt über 300 000. Die Gefangenenzahl im gesamten aber hat 450 000 überschritten. Die Zahl der erbeuteten Geschütze beträgt jetzt schon rund 1200; das sonstige Kriegsmaterial läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Schnelligkeit dieser Operationen und die Größe des Gesamterfolges stehen in der Kriegsgeschichte einzigartig da. An diesen gewaltigen Erfolgen waren Truppen aller deutschen Stämme, Formationen junger aktiver und solche älterer Jahrgänge in gleicher Weise beteiligt.
Die deutsche Infanterie hat ihren unvergänglichen Ruhm erneuert. Ihre Leistungen im Marschieren, im Ertragen aller Strapazen waren nicht geringer als ihre Leistungen im Kampf.
Ihr Angriffsmut wurde ergänzt durch eine unerschütterliche, zähe Standhaftigkeit, die jede denkbare Krise überwand. Ihr Angriffsschwung wurde unterstützt durch die Schwesterwaffen. Die leichte und die schwere Artillerie haben mitgeholfen, die



Generalfeldmarschall Göring, der Schöpfer unserer erfolgreichen Luftwaffe, nimmt auf einem Flughafen an der Front die Meldung eines soeben vom Feindflug zurückgekehrten Staffelkapitäns entgegen

großen Erfolge zu ermöglichen. Dank ihrem Eingreifen und dem der Pioniere gelang es, die befestigten Grenzstellungen der Polen in kürzester Frist zu zerschlagen, zu stürmen oder zu überrennen, um den Gegner dann in unaufhaltsamer Verfolgung zu vernichten.

In großartigem Zusammenwirken haben dabei die Panzer- und Motorverbände, Kavallerie, Panzerabwehr und Aufklärungsverbände die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt.

Mit ihnen kämpften Schulter an Schulter die dem Heer unterstellten Formationen der SS-Verfügungstruppe.

Nach den Befehlen des Generalfeldmarschalls Göring (Chef des Generalstabes Generalmajor Jeschonnek) wurden zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingesetzt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe restlos zerschlagen, den Luftraum in Kürze beherrscht.

In engster Zusammenarbeit mit dem Heere haben in ununterbrochenen Einsätzen Schlacht- und Sturzkampfflieger Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen, Ausladungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heere unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchstem Ausmaße beigetragen. Die Flakartillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit an der Vernichtung der polnischen Fliegertruppe. Im ganzen sind rund 800 Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet, ein letzter Rest außer Landes geflüchtet und interniert.

Zur See haben Teile der deutschen Seestreitkräfte unter dem Befehl des Generaladmirals Albrecht seit Beginn der Feindseligkeiten die Danziger Bucht abgeriegelt und damit jeden Seeverkehr von und nach den polnischen Seehäfen unterbunden.

Mit Ausnahme eines U-Bootes sind alle am 1. September noch in der Ostsee befindlichen polnischen Streitkräfte vernichtet oder in neutralen Häfen interniert worden. Auch hieran hat die Luftwaffe einen ruhmvollen Anteil.

Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Nachrichtenverbindungen der rückwärtigen Dienste, insbesondere die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen, bei der sich auch der Arbeitsdienst besonders bewährte, haben der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert.

Die seit Jahren in stiller Pflichterfüllung arbeitende Grenzwacht besetzte die rückwärtigen Armeegebiete und machte es der Führung möglich, alle Truppen des Feldheeres an der Front einzusetzen.

So haben in vorbildlichem Zusammenwirken alle Waffen zum Gesamterfolg beigetragen. Es war nur dadurch möglich, daß das Westheer und starke Teile der Luftwaffe zuversichtlich und entschlossen bereitstanden, jeder noch so großen feindlichen Überlegenheit zu trotzen, und daß die Kriegsmarine die Sicherheit des deutschen Nordseeraumes und der deutschen Küsten gewährleistete.

Der polnische Soldat hat sich vielfach tapfer geschlagen; an der Unzulänglichkeit seiner Führung und seiner Organisation ist er zerbrochen.

Dank der vorzüglichen Führung, dem hohen Ausbildungsstand und der modernen Bewaffnung der deutschen Wehrmacht sind ihre Erfolge mit eigenen Verlusten verbunden, die im Vergleich zu den gewaltigen des Gegners als ungewöhnlich gering bezeichnet werden müssen. Ihre genauen Zahlen werden in wenigen Tagen bekanntgegeben werden.

Material und Bewaffnung der neuen Wehrmacht haben den höchsten Anforderungen entsprochen. Der Munitions- und Betriebsstoffverbrauch dieses Feldzuges betrug nur einen Bruchteil einer monatlichen Erzeugung.

Das deutsche Volk kann wieder mit Stolz auf seine Wehrmacht blicken. Sie aber sieht mit sieghaftem Vertrauen ihren weiteren Aufgaben entgegen.



General der Flieger Kesselring
Chef der Luftflotte 1



Generaloberst Milch
Staatssekretär der Luftfahrt



General der Flieger Löhr
Chef der Luftflotte 4



General der Flieger Grauert



Generalmajor Jeschonnek
Chef des Generalstabs der Luftwaffe



General der Flieger Wimmer



Führende Generale der Luftwaffe im siegreichen Feldzug

Links: Generalmajor Lörzer

Rechts: Generalmajor Freiherr von Richthofen



Aus dem Bericht des OKW vom 1. September: . . . In Erfüllung ihres Auftrages, der polnischen Gewalt Einhalt zu gebieten, sind Truppen des deutschen Heeres heute früh über alle deutsch-polnischen Grenzen zum Gegenangriff angetreten. Gleichzeitig sind Geschwader der Luftwaffe zur Niederkämpfung militärischer Ziele in Polen gestartet . . . Die deutsche Luftwaffe hat heute in wiederholten kraftvollen Einsätzen die militärischen Anlagen auf zahlreichen polnischen Flugplätzen, so z. B. Rahmel, Putzig, Graudenz, Posen, Plock, Lodz, Tomaszow, Radom, Ruda, Kattowitz, Krakau, Lemberg, Brest, Terespol angegriffen und zerstört . . .

Wir greifen Krakau an



Der erste Einsatz unserer Kampfgruppe

Von Oberleutnant MÖCKEL

Wir liegen in Schlesien, etwa 80 km von der polnischen Grenze entfernt. Seit Tagen warten wir auf den Befehl zum Einsatz. Unsere braven Do 17 stehen mit gefüllten Bombenmagazinen ungeduldig am Liegeplatz der Staffel. Jeden Morgen werden die Motoren angelassen; es ist erst schwach hell im Osten, da hört man schon, daß unsere Bordmechaniker und ersten Warte ihre Maschinen abbremsen.

So ging es Tag um Tag. Der Bombenoberfeldwebel sagt gerade zu mir: „Hoffentlich brauchen wir die Maschinen nicht wieder zu entladen."

Wie die Wochen vorher, sitzen wir in der Staffel mit den fliegenden Besatzungen zusammen und besprechen zum soundsovielten Male die einzelnen Punkte der Angriffsdurchführung. Wie oft haben wir auf dem Übungsplatz unsere Bomben geworfen! Im Juli noch haben wir an der Nordsee unsere Übungen auf die Schleppscheibe erfüllt. In der letzten Woche hat jede Kette mit eigenen Zerstörern geübt und die günstigsten Flug- und Schußmöglichkeiten bei einem feindlichen Jagdangriff festgelegt. Nun wollen wir endlich mal sehen, wie das alles in der Praxis aussieht.

Jede Besatzung hat die Karten schon genauestens studiert, jeder weiß die Flugzeit bis zur Warthe, bis zur Pilica auswendig. Jeder kennt den markanten Warthebogen westlich

Der Abwehrkampf hat begonnen. In mustergültiger Ordnung startet die deutsche Luftwaffe zu den ersten Feindflügen über Polen, dessen Luftraum sie in wenigen Tagen beherrschen sollte



Rechts: Besprechung über Flugweg und Kampfziel an Hand der Karte

Links: Kameradschaftliche Hilfe vor dem Feindflug. Die Gurte des Fallschirms wollen sich nicht so leicht über die Fliegerkombination zwängen lassen

Dzialoszyn. Und noch immer müssen wir warten.
Der 31. August geht wie die letzten Tage für uns ereignislos zu Ende. Wir sitzen wie immer in freien Stunden am Lautsprecher und warten auf eine Sondermeldung. — Da schrillt das Telephon. Wir alle lesen dem Adjutanten die Meldung vom Gesicht ab: „Morgen früh ab 4.20 Uhr Startbereitschaft." Schnell sind die nötigen Anweisungen an die Staffeln gegeben: „Wecken 2.00 Uhr, 2.30 Uhr Frühstück, 3.15 Uhr Flugbesprechung, 4.00 Uhr Besatzungen an den Maschinen. Die Maschinen sind um 4.10 Uhr abgebremst. Jetzt sofort alles schlafen gehen!"
Ein kühler Morgen schlägt uns entgegen, als wir zur Flugbesprechung gehen. Jeder ist in größter Spannung. Und nun hören wir den klaren Befehl des Kommandeurs der Kampfgruppe zum ersten Feindeinsatz: „**Die Gruppe greift den Flugplatz Krakau im Tiefangriff an! Angriffszeit 5.45 Uhr.**" Die folgenden Punkte des Befehls werden von uns ganz selbstverständlich erfaßt. Denn wie oft haben wir diese Befehle bei Übungsflügen durchgeführt! Die Zielunterlagen bringen uns das Ziel klar vor Augen: die Hallen — die Lager — die Werft — die FT-Anlagen. Schwerpunkt: erkannte feindliche Flugzeuge auf dem Platz. Es folgen Angaben über vermutliche feindliche Abwehr.
Der Flugweg wird noch einmal genau berechnet. Da der Angriff im Tiefflug erfolgt, muß der Weg bis ins kleinste eingehalten werden. Die Orientierung muß in jeder Minute stimmen, denn eine Flugminute sind 5 km Weg auf der Karte. Wir müssen unbedingt genau zur befohlenen Zeit am Ziel sein, wenn wir nicht Gefahr laufen wollen, in die Bombenwirkung der anderen Staffeln hineinzugeraten. Der Angriff soll von Osten her erfolgen. Alles ist klar, die Uhren sind auf die Minute verglichen.
Die fliegenden Besatzungen der Kampfgruppe stehen zur Meldung vor ihrem General. Noch einmal bekräftigt ihm jeder durch Handschlag, daß er seine Feuertaufe als Mann und Flieger bestehen wird. Neununddreißig Besatzungen sind sich der Bedeutung dieser Stunde bewußt. Kraftvoll schallt der dreimalige alte Soldatenruf als Gruß an unseren geliebten Führer in den dämmernden Morgen des 1. September hinaus. In dem fahlen Licht der Morgendämmerung sieht man die Auspufflammen aus den laufenden



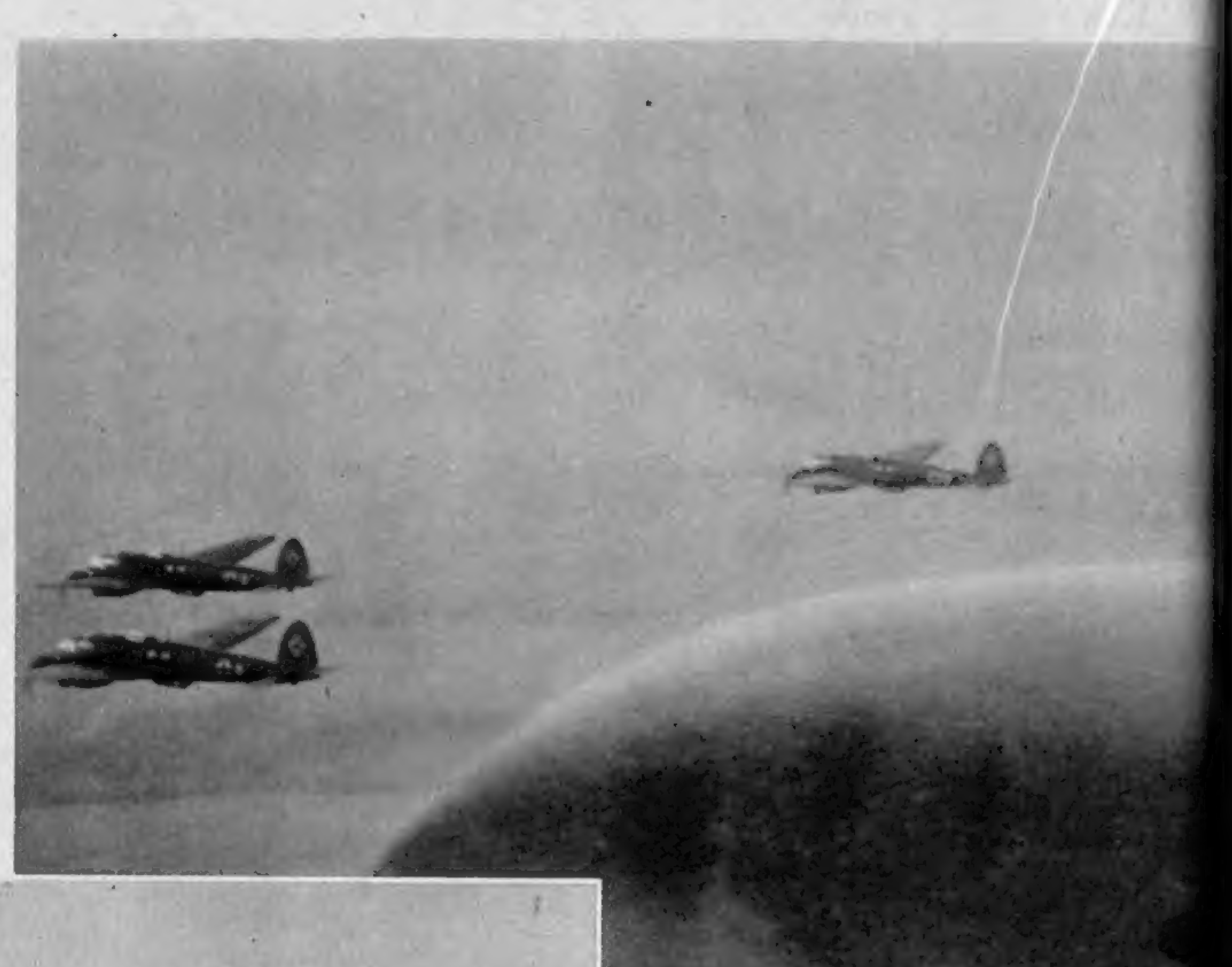
50-kg-Bomben werden in den Bombenschacht eines deutschen Kampfflugzeuges eingehängt

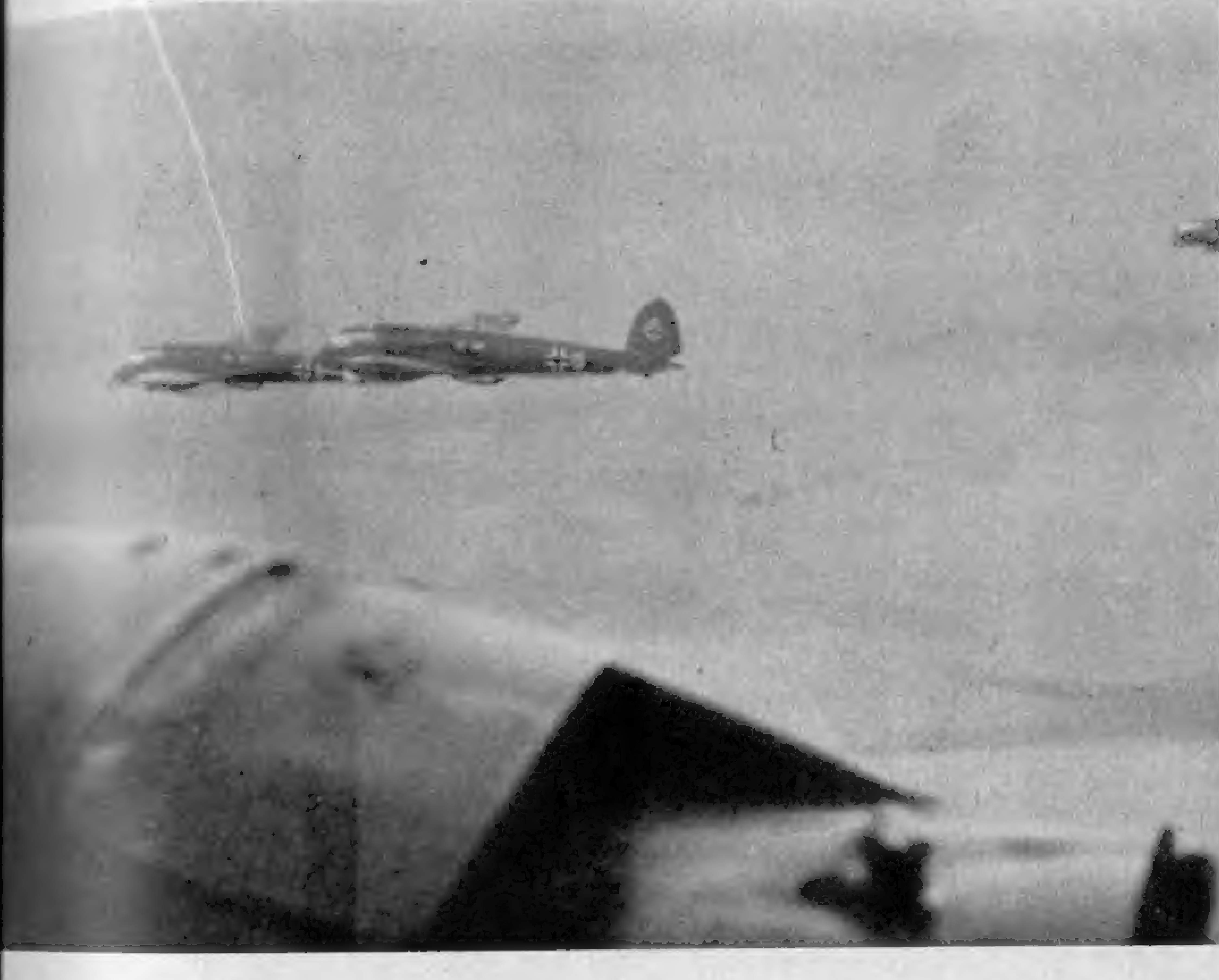


Die ersten polnischen Feldstellungen, an denen deutlich der Hauptgraben und die abzweigenden Schützenlöcher mit den MG-Ständen zu erkennen sind. Weder diese noch andere Befestigungen haben den deutschen Vormarsch aufhalten können

Motoren züngeln. Die MGs sind klar, die Trommeln aufgesetzt. Die Instrumente zeigen richtig an. Schon meldet der erste Wart die Maschine startklar. Die Kettenführer geben die Meldung an den Staffelkapitän weiter. Die Motoren laufen jetzt auf Leerlauf. Die erste Staffel startet — nach zwei Minuten.
Das zurückbleibende Personal steht draußen und sieht zu uns herauf. Zwei Stunden werden sie nun auf die Kameraden warten. Pucki, dem Staffelhund, ist bei dem Lärm der startenden Maschinen und der finsteren Kälte ungemütlich zumute. Jetzt gibt uns der Leuchtstab das Zeichen zum Start.
Wir sind auf Kurs. Es ist zuerst schwierig, bei dem starken Morgendunst die Orientierung zu behalten. Wir wissen, daß in diesen Minuten unsere Kameraden auf der Erde die Grenzpfähle niederreißen und ihren Angriff beginnen. Die Front ist verständigt, wann und wo wir sie überfliegen. Der Funker hält die Pistole mit der Leucht- und Erkennungsmunition schußbereit. Etwa 10 km vor der Front gehen wir zum Tiefflug über. Die Staffel ist geschlossen. Langsam wird es hell, die Sicht wird gut. Wir fliegen in Feindesland. Tschenstochau bleibt links liegen, wir fliegen Ostkurs und gehen dann über Süd auf Westkurs und greifen, entlang der Weichsel kommend, Krakau an. Bald sehen wir auch ohne Karte, daß wir in Polen fliegen. Große unbebaute Flächen, ödes Brachland, dazwischen schmutzige Bauernhäuser liegen unter uns. Wir fliegen in 5 bis 10 m Höhe. Noch ist vom Feind am Boden und in der Luft nichts zu sehen. Die zerlumpten Dorfbewohner laufen erschreckt zur Seite oder heben flehend die Arme zu uns auf. Ob sie überhaupt wissen, daß sie deutsche Flugzeuge über sich haben; oder ob sie fürchten, daß wir auf wehrlose Menschen schießen? Die Spannung in jedem einzelnen wächst von Minute zu Minute. Immer wieder sieht man die vorn fliegende Staffel über einem Waldstück verschwinden. Wir sind genau auf Kurs. In zwei Minuten beginnt an dem Bach das Abdrehen auf Südkurs bis zur Weichsel. Die Uhr ist doch ein treuer Begleiter des Menschen.
Nördlich Niepolomice erkennen wir die Weichsel; jetzt kommt es auf größtmögliche Geländeausnutzung an. Was wir im Frieden so gern getan hatten, im Tiefflug sozusagen „auf schattigen Waldwegen von Baum zu Baum hüpfen", jetzt wird es zur Notwendigkeit.
Noch fünf, vier, drei Minuten. Da ist die Furt über die Weichsel, dort liegt das in der Karte verzeichnete Schloß. Dort vorn muß Krakau sein. Links vor uns fliegt die andere Staffel; wir sehen, daß sie beschossen wird. Da zeigt uns eine schwarze Rauchwolke am Horizont unser

Rechts: Dem Kampf entgegen. Nichts verrät in den Gesichtern dieser beiden Flieger, daß sie sich auf ihrem ersten Feindflug befinden. Innere Entschlossenheit und zielsichere Kühnheit, diese Haupttugenden des deutschen Soldaten, haben auch in der Luftwaffe tausendfach ihre Feuertaufe bestanden





Wie blitzschnelle Fische schießen die Flugzeuge der deutschen Kampfstaffeln durch den Luftraum. — Die Aufgabe ist erfüllt.

Links: Das „Schnapslager", der Brennstoff- und Ölvorrat, einer deutschen Kampffliegergruppe

Die Monteure, die braven Helfer unserer Flieger, tragen in das Bordbuch die von ihnen ausgeführten Arbeiten ein

Ziel. Wir sind heran, vor uns Feuer, Qualm, Feuer und immer neue Explosionen. Wir ziehen die Maschinen bis auf 50 m, damit die Bomben scharf werden bis zum Aufschlag. Da erkennen wir kurz vor uns am Platzrand säuberlich aufgestellt eine Kette polnischer Jäger. Die Bombenreihe läuft ab. Die Bomben zerschlagen unsere Feinde. Überall knallen die roten Explosionen am Boden, um uns ziehen die Fäden der feindlichen Abwehrgeschosse. Unsere MG-Läufe sind heiß, die Trommeln sind wohl noch nie so schnell gewechselt worden. Die feindliche Flak erhält die nötige Antwort.

Und schon liegt der Platz hinter uns, links von uns, unberührt, die Stadt Krakau. Immer noch erhalten wir Feuer. Dicht an den Boden gedrückt, jagen wir jetzt auf Heimatkurs dahin. Hinter uns die polnischen Jäger hatten nicht erwartet, daß wir ihren Platz im Tiefflug vernichten würden, sie hängen hoch oben. Im Tiefflug können sie uns wenig anhaben. Sie bleiben zurück und werden gerade in diesem Augenblick von unseren Zerstörern gefaßt.

Wir fliegen in Richtung Olkusz, um einem dort befindlichen Feldflugplatz noch einen Besuch abzustatten. Aber das Nest ist leer, eine Trommel MG-Munition wird als Besuchskarte in die Holzhalle geschossen.

Und bald sind wir an der Grenze, unsere Erkennungssignale werden von den vorgehenden deutschen Truppen beantwortet.

Je dichter wir an die Oder kommen, um so schlechter wird das Wetter. Im Frieden hätte der Heimathafen sicher die QBI-Vorschrift, das heißt die Schlechtwettervorschrift, in Kraft gesetzt, das hätte für uns Landeverbot bedeutet. Aber heute ist es für uns nur noch der richtige Abschluß, auch bei „Dreck" anständig hereinzukommen.

Die Ketten rollen aus. Der Staffelstander wird gesetzt, um den Kameraden am Boden zu zeigen, welche Flugzeuge sie zu dem Liegeplatz einzuwinken haben.
Und nun kommt der Augenblick, der mit unbeschreiblicher Einfachheit und Klarheit den Begriff Fliegerkameradschaft zeigt. Kaum stehen die Motoren, als auch schon das Flugzeugwartungspersonal hilfsbereit den Besatzungen aus den Maschinen hilft. Jetzt beginnt das Fragen, die Freude erstrahlt jedesmal von neuem in den Augen der ersten Warte, wenn eine Besatzung nach der anderen heil am Boden ist.
Die meiste Freude haben aber jetzt Besatzung und Bodenpersonal gemeinsam am Zählen der Treffer. Wie stolz ist doch der Bordmechaniker, daß seine alte Do 17 mehr Treffer bekam als die andere und doch so tapfer ausgehalten hat.
Doch bald wird das verständliche augenblickliche Durcheinander unterbrochen. Die Staffel steht zur Meldung an den Kom-

Rechts: Ungehindert schweift der Blick des MG-Schützen in der vollgläsernen Bugkanzel über das weite Land. Wie ein Luchs liegt er auf der Lauer, um jeden Gegner zu erspähen. — Unten: Über einem kleinen polnischen Städtchen — Weiter, weiter — dem Ziel entgegen . . .



mandeur bereit. Sie ist ohne Verluste vom ersten Feindflug zurückgekehrt. Wohl sind einige Maschinen ganz anständig angekratzt, und ich höre den Funker zu seinem Flugzeugführer sagen: „Mensch, ich habe beim Angriff gar nichts von den Einschlägen in unsere Kiste gemerkt." Wir wohl alle nicht.
Während die Erfolgsmeldung erstattet wird, sind unsere braven schwarzen Jungens bereits wieder dabei, die durstigen Vögel zu tanken und ihnen neue Bomben einzuhängen. In einer Stunde ist die Staffel wieder einsatzbereit.
Unser Einsatz hat vollsten Erfolg gehabt. In den Flugzeughallen und auf dem Flugplatz Krakau sind durch unseren Angriff über vierzig feindliche Jagd- und Kampfflugzeuge zerstört worden, die unserer Heimat und auch uns Tod und Verderben hätten bringen sollen.

Der Krakauer Flugplatz nach dem Angriff



Links: So sah es nach dem hier geschilderten Angriff der deutschen Kampfflieger in einer der Hallen des Krakauer Flugplatzes aus. — Unten: Luftbild des Flugplatzes mit den durch die deutschen Bomben angerichteten Zerstörungen, das zugleich durch die unversehrte Wohngegend (links unten) beweist, daß nur militärische Ziele bekämpft wurden. **1** und **5** Flugzeughallen **2** Werftanlage **3** Motorenprüfstand **4** Kraftwagenhallen **5a** Flugleitung **6** Unterkunfts- und Verwaltungsgebäude **7** Munitionsdepot **8** Reitbahn **8a** Kav.-Kaserne **9** Sechs einmotorige Flugzeuge **10** Schießstand **11** Alte Befestigungsanlage **12** Lagerschuppen **13** Rollfeld

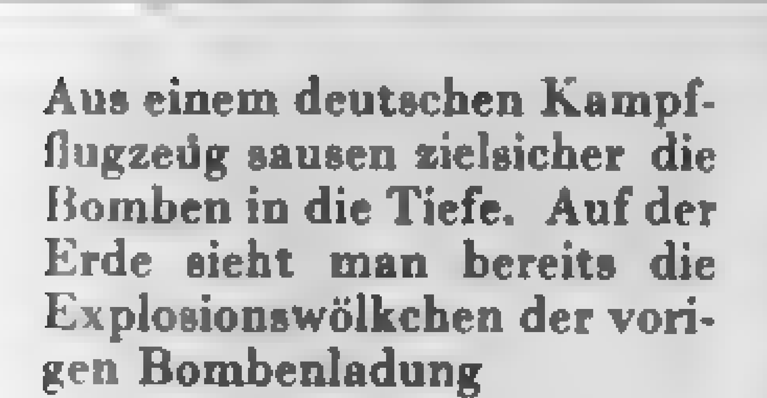


Wer hat mehr? Diese „umringten“ Stöcke unserer beiden Flieger sind ihre Buchhaltung über die bisherigen Feindflüge. Nach jeder Rückkehr wird sauber ein neuer Ring eingekerbt

Bomben sicher im Ziel

Aus dem Bericht des OKW vom 2. September: ... Die deutsche Luftwaffe hat heute blitzschnelle und wuchtige Schläge gegen militärische Ziele in Polen geführt. Zahlreiche polnische Flugzeuge wurden im Luftkampf vernichtet. Auf der Erde wurde eine große Anzahl von Militärfliegerhorsten angegriffen ... Die in den Hallen und auf den Rollfeldern befindlichen Flugzeuge gingen in Flammen auf. Ferner wurden an den wichtigsten Bahnlinien Gleisanlagen zerstört sowie Militärtransporte zum Entgleisen gebracht und im Rückmarsch befindliche Marschkolonnen mit Bomben belegt





Aus einem deutschen Kampfflugzeug sausen zielsicher die Bomben in die Tiefe. Auf der Erde sieht man bereits die Explosionswölkchen der vorigen Bombenladung

Links: Chaos auf einem polnischen Flugplatz nach dem Bombenangriff eines deutschen Kampfgeschwaders



Vorbild der Treffsicherheit: Die Bombe sitzt genau zwischen den Schienensträngen

Links: Auch hier haben die deutschen Kampfflieger ganze Arbeit getan. Der Bombenwurf hat mitten in der Holzbrücke gesessen, so daß den polnischen Truppen der Rückzug abgeschnitten war



Volltreffer auf Volltreffer!

Dieses Bild von einem Bombenangriff auf einen polnischen Flugplatz zeigt eindringlich die Treffsicherheit der deutschen Luftwaffe. Das Rollfeld ist mit Bombentrichtern geradezu übersät und für den Flugbetrieb völlig untauglich geworden. Die deutlich erkennbaren Flugzeuge vor den Hallen sind ebenso wie die Hallen und andere wichtige Flugplatzanlagen schwer beschädigt. Die in nächster Umgebung stehenden Straßen und Häuserblocks sind jedoch völlig unversehrt geblieben, ein überzeugender Beweis dafür, daß von den deutschen Kampffliegern nur militärische Ziele angegriffen wurden – dann allerdings mit durchschlagendem Erfolg



Eines der Außenforts der Festung Warschau nach der Bombardierung durch deutsche Kampfflugzeuge

Unten:
Volltreffer in eine polnische Batterie

Eine Halle des polnischen Flugplatzes Okecie, deren Eingang durch einen Bombentreffer so völlig zerstört wurde, daß sogar das Herausschaffen der wenigen unversehrt gebliebenen Flugzeuge unmöglich war



Der Panzerzug der Polen, auf den große Stücke gesetzt wurden, lag bereits in den ersten Tagen völlig vernichtet auf dem Geleis. Unten: Das ist alles, was von den Maschinen in der Halle des polnischen Fliegerhorstes Deblin-Irena übriggeblieben ist





Sturzkampfflieger über Warschau. Der Stuka auf unserem Bild setzt gerade zum Sturzangriff auf ein besonders wichtiges Ziel der Festung an. — Rechts: Wacht im Morgengrauen. Wird das Wetter heute ein Einsehen haben, daß wir endlich zum Feindflug eingesetzt werden? — fragt sich der Posten zum soundsovielten Male

Aus dem Bericht des OKW vom 4. September: ... Die deutsche Luftwaffe führte im Laufe des 3. September vermehrt ihre Angriffe auf militärisch wichtige Verkehrsanlagen und größere Truppentransporte durch. Der wiederholte Einsatz von Flak und Sturzkampffliegern trug wesentlich zu dem raschen Erfolg der aus Schlesien vorgehenden Truppen bei ...

STUKAS VOR!

Angriffsflug auf Warschau

Von Oberleutnant Meffert

Als wir mit anderen Verbänden der Luftwaffe den Befehl erhielten, beim Morgengrauen des 1. September wichtige militärische Ziele Polens anzugreifen, da hatten nur sehr wenige Eingeweihte überhaupt eine Ahnung, was der Begriff „Sturzkampfflieger" bedeutet. In stiller, zäher Friedensarbeit hatten wir uns für diesen Tag vorbereitet, an dem wir einmal zeigen durften, was man von uns verlangen konnte und was wir gelernt hatten.
Inzwischen hat das ganze deutsche Volk und mit ihm die ganze Welt im Rahmen dieses geschichtlich einzigartig dastehenden Feldzuges erkannt, daß die „Stukas", wie man uns kurz nennt, wenn sie auch der jüngste Teil der deutschen Luftwaffe sind, doch mit Recht den Titel „Scharfschützen der Luft" in Anspruch nehmen dürfen.
Die Einsätze, die wir dann geflogen sind, haben Schlag auf Schlag die Straßen und Aufmarschräume, die Brücken und Eisenbahnen des ehemaligen polnischen Staates zerschlagen. Überall liegen heute noch die Reste von Eisen, Beton und Holz, die Reste von Kriegsmaterial, die unsere Bomben zerstört haben. Mit unseren wachsenden Erfolgen steigerten sich naturgemäß auch die Anforderungen, die von der Führung an uns gestellt wurden. Tote und





Es ist soweit! Die Maschinen werden noch getankt; im Gras liegt eine 250 Kilo-Bombe, die das Sturzkampfflugzeug — unter seinem Rumpf — gegen den Feind tragen wird. Unten: Weitere Bomben werden auf dem Transportkarren zur Staffel geschafft. Unermüdlich sind die „schwarzen Jungen", die Männer vom Bodenpersonal, an der Arbeit





Start pünktlich auf die Minute. Die erste Kette hebt sich vom Boden ab und zieht brausend in den Morgenhimmel hinein

lebende Ziele wurden wechselnd mit viel Erfolg angegriffen, und so erzwangen wir für das Heer den Vormarsch bis weit in Feindesland hinein.
Auch wir Stukas waren gleich in den ersten Kriegstagen tief nach Polen verlegt worden. Stunde um Stunde warfen wir die dicken Brocken, geschmückt mit den besten Segenswünschen an „Beck und seinesgleichen", ab.
Da erreicht uns ein neuer Befehl: Warschau, das mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln als Festung ausgebaut worden ist, muß genommen werden!
Das war nun so ein Ziel für uns. Die vorhandenen Bildskizzen wurden ausgegraben, und bald sah man die Flugzeugführer mit ihren Fliegerschützen, die Köpfe zusammengesteckt, über diese Pläne gebeugt. Ein erst leises, dann anwachsendes Stimmengewirr verrät, wie stark alle von ihrer Aufgabe gepackt sind. Viel hätte nicht gefehlt, und es wäre zu einem kameradschaftlichen Streit gekommen, denn jeder will schon jetzt das beste Stück für sich aus dem Ziel herausschneiden, und nur er allein will seine Bomben dort hineinwerfen. Wehe dem Konkurrenten!
Die Befehle der oberen Führung bringen rasch Klarheit in diesen „Sauladen", wie wir Flieger sagen." Dann heißt es auch schon:



Wachsam sucht das Auge des Heckschützen während des ganzen Fluges den Himmel ab. Wehe dem Feind, der hinterrücks einen Überfall wagen sollte!

„Fertigmachen — Start X Uhr!“ Die Ziele werden befohlen, jeder betrachtet sich noch einmal genau seinen Flugweg, seine Ziele und vor allem sein Flugzeug. Dann heulen die Motoren auf, und schnell entschwindet die Erde unter uns.

Ein ideales „Stuka-Wetter“ hat uns der Petrus heute wieder beschert. Der Himmel ist ungefähr zur Hälfte in 1000 m über dem Boden mit Kumuluswölkchen bedeckt. Es ist eine Freude, in unseren wendigen Maschinen zu fliegen. Hier geht es durch ein Wolkenloch, dort um eine Wolke herum, hier überfliegen wir einen Fetzen, dort gleiten wir wieder an einer Wolkenbank tief hinunter. Eisern hängen die „Kettenhunde“ in Angriffsformation hinter mir, ihr Blick schweift nur manchmal ab, um sich kurz über den Standort zu orientieren. Nicht das geringste im Gelände unter uns entgeht unseren Augen. Aber wohin wir auch schauen, überall sehen wir deutsche Truppen im Vormarsch, der konzentrierte Angriff auf Warschau ist in vollem Gange. Weiter geht es gegen den Feind. Noch sind wir über dem von deutschen Truppen besetzten Feindesland. Vergebens sucht unser Blick Anzeichen von Schützengräben oder polnischen Verteidigungsstellen, die in ihrer Form als charakteristisches Dreieck an der deutsch-polnischen Grenze zu sehen waren. Hier gibt es so etwas nicht mehr. Der Pole hat dazu keine Zeit mehr gehabt, so schnell mußte er zurückgehen.

Bisher hat auch die Wettererkundung einwandfrei gestimmt. Aber was ist denn das nun auf einmal? Der Boden ist fast nicht mehr zu sehen. Grauer Nebel liegt in dichten Schwaden über dem Boden. Noch sind wir fast 50 km südlich Warschau, und schon taucht die Überlegung auf, ob wir unseren Angriff nicht — der neuen Wetterlage entsprechend — ändern müssen. Da kommt die Erleuchtung! Wir haben ja Nordwind, und was unter uns vorbeizieht, ist der Qualm und Rauch einer brennenden Stadt — Warschau! Nun sehen wir auch am Horizont Brände aufleuchten, die Abschüsse unserer eigenen Batterien sind einwandfrei festzustellen.

Wir ziehen auf Höhe und fliegen das Häusermeer, das man stellenweise tatsächlich nur ahnen kann, in einigen tausend Metern an. Vor uns sehen wir andere Verbände der Luftwaffe das begonnene Zerstörungswerk fortführen. Bombe auf Bombe fällt in die zur Festung ausgebauten Stadt. Sprengwolke auf Sprengwolke fliegt hoch. Es ist ein schaurig-schöner Anblick. Die Pflicht reißt uns in die Wirklichkeit zurück. Der Kampf gegen die Reste der polnischen Armee geht weiter. Letzter Widerstand muß gebrochen werden. Unsere Infanterie muß den Weg in das Häusermeer geöffnet bekommen — letzte Phase einer Vernichtungsschlacht. Jetzt lohnt es sich, daß wir uns unsere Ziele vor dem Flug genauestens eingeprägt haben. Sie sind auch nicht zu verfehlen, es geht diesmal auf die Weichselbrücken.

Dicht aufgeschlossen, in vollendeter Marschordnung, fliegen die Stukas unbeirrbar weiter feindwärts

Die beiden Stadtteile Warschau — Praga sollen voneinander getrennt werden. Wird es uns glücken? Darauf konzentrieren sich all unsere Gedanken. Die Überraschung des Angriffs ist gelungen, noch haben uns die Polen nicht erkannt. Einige Handgriffe, steil schießt unser Flugzeug nach unten, und eine eiserne Hand zwingt es in die richtige Sturzflugbahn. Jeder Flugzeugführer, die Hand am Knüppel, hat nur noch die Augen für das Visier und über das Visier hinweg für das Ziel. Es muß getroffen werden! Sausend geht es hinab, immer größer wird die Sturzfluggeschwindigkeit, aber ruhig liegt das Flugzeug in Richtung auf die nördlichste Brücke, die rasch größer und größer wird. Sekunden sind es nur: 3000 m — 2000 m — 1000 m — ein Druck, die Bomben fallen, Tod und Verderben schießt an den Brückenköpfen hoch. Einer nach dem anderen — hinter mir stürzen sie hinunter. Treffer auf Treffer wird durch Funkspruch gemeldet.

Jeder gibt sein Bestes her, jeder will den Volltreffer erzielen. Und wie sie werfen! Ein Luftdruck läßt den einen oder anderen, der etwas zu tief kommt, noch ahnen, daß jetzt wieder eine Bombe explodierte. Bei dem Höllenlärm der Motoren ist natürlich nicht das geringste zu hören. Wir versuchen im Abflug noch mit einem Blick unsere Wurfergebnisse zu fassen, aber dort unten ist solcher Qualm und Rauch, daß man mit dem besten Willen nichts feststellen kann. Das müssen wir jetzt schon unserem Aufklärer überlassen, der uns im weiteren Verlauf des Tages die Lichtbilder mit dem Treffergebnis nach Hause bringen wird. Noch im Sturz huschen rechts und links von uns auf einmal so merkwürdige rote Leuchtkugeln vorbei, stehen hier und dort dunkle Wattebäuschchen. Zunächst hat das Auge gar nicht Zeit, um das alles zu erfassen. Erst nach dem eigentlichen Angriff, nach dem Abwerfen der Bomben erkennen wir, daß endlich auch der Feind aufgewacht ist. Polnische Flak schießt Sperre! Unseren

Die befestigten Stellungen von Mlawa, aus denen die Polen durch mehrere Stuka-Angriffe vertrieben wurden



Der entscheidende Augenblick beim Angriff: in der letzten Phase des Sturzfluges, in dem die Maschine genau auf das Ziel gerichtet ist, wird die Bombe ausgelöst



Angriff konnten sie ja nun nicht mehr verhindern, dafür versuchen sie nun, uns im Abflug zu fassen. Manchmal ganz nahe, daß man den Luftdruck zu spüren glaubt, geht das Feuerwerk an uns vorbei. Nun — wir werden ihnen das Treffen schon nicht leicht machen! Wie ein wilder Haufen jagt im Abflug die Staffel durcheinander. Kein festes Ziel wird denen da unten geboten. Hier kommt uns die Wendigkeit unserer Flugzeuge so recht zum Bewußtsein, und — wir nützen das auch weidlich aus. Nach wenigen Minuten haben wir die gefährdete Zone hinter uns — sie haben wieder einmal nichts getroffen.

Auf vorher bestimmten Kurs und in festgelegter Höhe fliegen wir zurück zum Heimathafen. In friedensmäßiger Ordnung — wie beim Exerzieren — schließt die Staffel zusammen. Gilt es doch den Wettstreit auszutragen, wer am besten nach Hause kommt.

Dann überlegt sich jeder noch einmal, wie er den Angriff durchgeführt hat, um so der Führung die notwendigen Unterlagen für ihre weiteren Entschlüsse und Angriffe geben zu können. In einem kurzen Bericht wird alles zusammengefaßt, und dann beginnt die Arbeit der Stäbe. Material muß gesichtet werden, die Auswertung sofort nach oben weitergegeben werden. Die Besatzungen aber sorgen inzwischen für ihre „Vögel", sorgen zusammen mit unseren schwarzen Helfern für neue Einsatzbereitschaft und erwarten schon mit Spannung weitere Befehle. Geht es noch einmal über Warschau, oder sind die da unten schon mürbe? Fast sollte man es meinen, denn unsere Kampfflugzeuge und Sturzkampfflieger haben dem Feind gründlich und heftig zugesetzt. Wenn die Polen aber immer noch nicht zur Vernunft kommen wollen und sich weiterhin von ihrer verblendeten Regierung und verantwortungslosen Ratgebern zu unsinnigem Widerstand aufputschen lassen, dann heißt es eben nochmals:

„Stukas vor!" Solange, bis ihnen der Atem ausgeht. Wir können bestimmt länger aushalten. Unser bisheriger Einsatz hat das bewiesen.

So sieht der Stuka-Flieger von unten das Flugzeug seiner Kameraden

Nach dem erfolgreichen Angriff — die Sturzkampfflieger ziehen heimwärts, unbehelligt vom Feind, in dessen Reihen ihre Bomben völliges Chaos angerichtet haben

Wenn die Propeller stillstehen ...

Die Motoren sind verstummt. Gedeckt durch die Baumreihe längs der Landstraße stehen die Flugzeuge nebeneinander. Äste und Jungholz tarnen die Maschinen gegen feindliche Sicht. Den meisten sind Segeltuchhüllen wie Mützen über die Motorhauben gezogen worden zum Schutz gegen die Witterung; bei einigen aber sind die Metallhauben aufgeklappt, der Blick fällt auf das wunderbare Präzisionswerk des stählernen Herzens, das immer wieder überprüft und gepflegt wird. Die Männer, die damit beschäftigt sind, tragen feste Overalls. Die Sonne blitzt auf den Reißverschlüssen der Anzüge, die stellenweise erhebliche Ölflecke zeigen — ein Beweis dafür, daß ihre Träger oft genug zugreifen und die Arbeit nicht scheuen. Denn die stete Einsatzbereitschaft der Maschinen, ihre technische Zuverlässigkeit ist entscheidend für die Durchführung der gestellten Aufgaben. Einfach ist die Arbeit gewiß nicht! Die Gruppe liegt heute hier, morgen dort. Es gibt keine Flugzeughallen und keine komplizierten technischen Hilfsmittel, die vielleicht auf der Werft oder im Heimatflughafen zur Verfügung stehen. Wie schwierig unter diesen Umständen oft die Durchführung von Reparaturen sein kann, liegt auf der Hand. Aber es wird geschafft, weil es geschafft werden muß und alle unterschiedslos mit Hand anlegen, gerade weil das überaus rasche Vordringen in Polen erhöhte Anforderungen stellt.

Mit dem Großreinemachen beginnt der Tag



Mensch und Maschine nach dem Feindflug in wohlverdienter Ruhestellung

An der Essenausgabe steigen liebliche Düfte aus den großen Kesseln der Küchenwagen. Dicht daneben sind ein paar rasch aus Brettern zusammengeschlagene Tische aufgestellt worden, auf denen dampfende, weißemaillierte Schüsseln stehen. Dort haben fliegendes und — Bodenpersonal in bunter Folge Platz genommen auf leeren Bombenkisten, Schemeln, Strohbündeln. Drüben beim Sturzkampfgeschwader sitzen welche rittlings auf schweren Bomben und lassen sich den Inhalt ihrer Kochgeschirre schmecken.
Sonne liegt über den weiten Stoppelfeldern, die sich bis an den Horizont dehnen, hier und da vom Graugrün magerer Kiefernwälder unterbrochen oder von den Schlangenlinien der Krüppelweiden, die dem kurvenreichen Lauf eines Flüßchens folgen. Die dunklen Leiber der Kampfflugzeuge wirken wie Silhouetten im Licht. Die Motoren sind stumm. Kein Laut durchbricht die friedliche Stille außer dem Klappern der Eßgeräte. Klar steht die durchwärmte Luft über dem weiten Land.
Nach dem Essen ist heute dienstfrei. Die Maschinen sind versorgt. Ein paar Soldaten haben, Gott weiß woher, bequeme Liegestühle „organisiert" und holen nun in der Sonne den langversäumten Schlaf nach. Das ist überhaupt ein in diesem Feldzug oft geübter Brauch: schlafen, wenn sich Zeit und Gelegenheit bietet. Das ungestüme Tempo des Vormarsches ließ keinen recht zur Ruhe kommen. Jeder ungestörte Augenblick wird zum Schlafen benutzt. Oder zum Rasieren. Die Bärte wachsen unheimlich schnell, man lernt sich plötzlich von einer ganz anderen Seite kennen, wenn man in den Spiegel schaut. Ein unbekanntes Gesicht voller Haare starrt einem entgegen, und das oft verfluchte Rasiermesser tritt schleunigst in Tätigkeit. Keiner möchte gern den Kaftanjuden gleichen, die man überall bebärtet im Lande trifft. Deshalb wird an den Ösen der Zeltleinwand kunstgerecht ein Spiegel befestigt, vor dem sich eine Gruppe Eingeseifter drängt.

Was spielen und singen? Natürlich „Erika . . ."



Weißes Papier raschelt auf dem Boden, gehalten von derben Fäusten, die des leichten Schreibstiftes völlig ungewohnt wurden. Tagelang haben sie schwere Werkzeuge gehalten, Bomben geschleppt, Gerät verladen. Jetzt gilt diese stille Stunde im Feldfliegerhorst denen daheim. Feldpostbriefe entstehen oft in eigenartiger Umgebung, doch sie zeigen dem Empfänger nichts davon. Selten, daß sie einmal Spuren der Kerze tragen, bei deren flackerndem Licht sie geschrieben wurden, oder einen Erdfleck. Sie halten nur die tiefsten Gedanken fest, die der Schreibende tagelang mit sich herumtrug, ehe er sich die karge Zeit abringen konnte, die notwendig ist, um sie zu Papier zu bringen. Kein Brief kann inniger sein als ein Feldpostbrief, geschrieben zwischen zwei Gefechten, im Straßengraben oder in einem halbzerschossenen Bauernhaus, unter den Tragflächen des Kampfflugzeuges oder auf den Knien eines, der



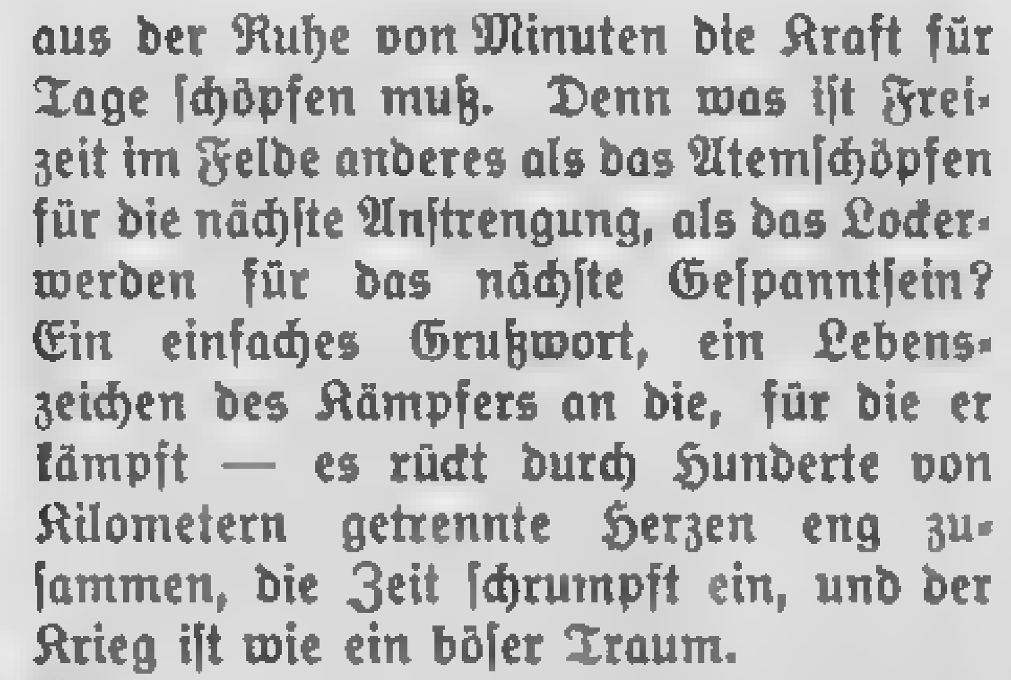
Lesestündchen in der „Bauernstube" der zweiten Staffel



Ein „Grand mit Vieren aus der Hand" erfreut auch ein Fliegerherz



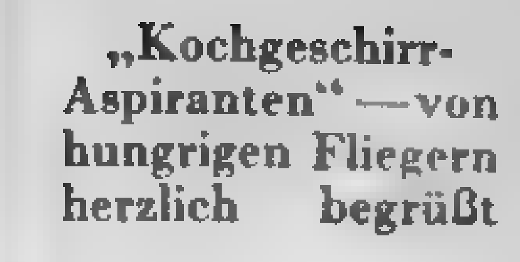
Kleiner Eierhandel mit Sprachhindernissen und Fingergymnastik



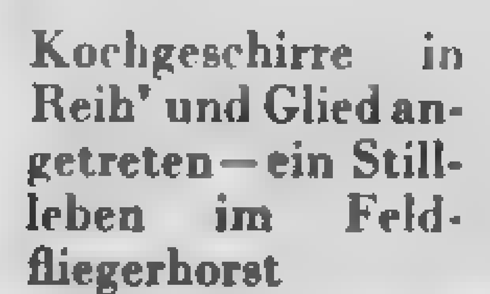
aus der Ruhe von Minuten die Kraft für Tage schöpfen muß. Denn was ist Freizeit im Felde anderes als das Atemschöpfen für die nächste Anstrengung, als das Lockerwerden für das nächste Gespanntsein? Ein einfaches Grußwort, ein Lebenszeichen des Kämpfers an die, für die er kämpft — es rückt durch Hunderte von Kilometern getrennte Herzen eng zusammen, die Zeit schrumpft ein, und der Krieg ist wie ein böser Traum.
Über das Stoppelfeld zieht eine Schar, die das Bild eines sentimentalen Friedens noch vertiefen könnte: eine Schafherde wandert gemächlich unter den breiten Flügeln der Kampfflugzeuge zur Äsung, und der polnische Hirt streift mit einem Blick scheuer Bewunderung und kaum verhüllter Furcht die mächtige und doch elegante Gestalt dieser Luftriesen der Schlacht. Lautes Hallo der Mannschaft begrüßt diese Versammlung der Hammelbraten, die in eiligem Zuckeltrab aus der ungewohnten Menschennähe fortstrebt. Sie müssen auch Platz machen, denn das Bodenpersonal zweier Verbände beginnt, die geplante Reihe Feld-Fußballspiele fortzusetzen.
Beim Fourier, der fröhlich aus seinem Zelt grinst, werden Zigarren und Zigaretten geholt. Einer steht dabei und saugt gleichmütig an seiner Pfeife. Ein Kamerad bietet ihm eine Zigarre an, und als der andere ablehnt, steckt er sie sich selbst ins Gesicht. Der Pfeifenraucher meint trocken: „Die ist dir wohl lieber als die andere, die dir der Spieß vorhin verpaßt hat." Zwei Aufklärungsflieger schnitzen an einem mächtigen Buchenast herum, den sie irgendwo aufgelesen haben. Eben kerben sie einen neuen Ring ein und schreiben auf das weiße, saftige Holz den Namen des Ortes, dem ihr heutiger Aufklärungsflug galt. „Der Staffelkapitän R. von den Stukas hat schon einen beachtlichen Stock", erklärt der Leutnant, „denn er hat seit Beginn des Feldzuges jeden Bombenflug so einge-



Der Mann, von dem sich jeder gern einen tüchtigen Schlag gefallen läßt



„Kochgeschirr-Aspiranten" — von hungrigen Fliegern herzlich begrüßt



Kochgeschirre in Reih' und Glied angetreten — ein Stillleben im Feldfliegerhorst



tragen." Beim Staffelkapitän sehen wir uns dieses hölzerne „Denkmal" an. Der Knüppel trägt schon etwa fünfzehn Ringe mit Ortsnamen, und seinen Knauf ziert der kunstlos ausgeschnittene Umriß einer Bombe. Die Jagdflieger haben in diesem Feldzug eine Methode weitergeführt, die im Spanienkrieg entstand: Für jeden Abschuß wird auf das Seitenleitwerk ein dicker weißer Strich mit Farbe aufgetragen. Wir sahen Flugzeuge, die eine recht beträchtliche Anzahl dieser Striche aufwiesen.

Der Einsatz der Legion Condor hat auch in anderer Hinsicht viel zur Tradition der Fliegertruppe beigetragen. Die berühmte Staffel „Zylinderhut" tauchte auch in Polen auf. Ihre Flugzeuge tragen an der Seitenwand der Zelle in weißem Kreis einen schwarzen Zylinderhut als Formationsabzeichen.

Wohin man blickt, herrscht fröhliche Ausgelassenheit. Denn Flieger sind alles andere als Duckmäuser und Trübsalbläser, und je mehr es hart auf hart geht, je freier tragen sie ihren Kopf. Wenn man sich den Wind hat um die Nase wehen lassen, darf man sich schon ein paar Stunden Faulenzen oder Unterhaltung leisten. Scherz und Kartenspiel, ein improvisierter sportlicher Wettstreit wechseln ab. Ein Teil der Freizeit gehört auch der Waffenpflege und der Instandhaltung der Ausrüstungsstücke.

Rings um den Flughafen patrouillieren mit langsamen Schritten die Wachen, das Gewehr im Riemen über der Schulter. Man könnte es fast für das Bild eines Manövers im Frieden halten, wenn nicht jetzt ein helles Pfeifsignal aufschrillte. Drüben bei den Stukas sammeln sich die Besatzungen um ihre Staffelkapitäne. Bald darauf eilen sie im Laufschritt zu ihren Maschinen. Die Motoren springen an, Propeller beschreiben blitzende Kreise im Sonnenlicht, und Flugzeug auf Flugzeug erhebt sich in den glasklaren Himmel, braust mit unheilverkündendem Dröhnen dahin — feindwärts. H.-J. K.



Vormittagsidylle unter dem Zylinderhut, dem Staffelabzeichen. Das Schild „Tante Meier" soll Suchenden den Weg zu dem „verschwiegenen Örtchen" weisen



Aus dem Bericht des OKW vom 5. September: ... Die Luftwaffe beherrscht den Luftraum. 40 polnische Flugzeuge, darunter 15 im Luftkampf, wurden abgeschossen. In zunehmendem Maße wird durch die Luftangriffe auf feindliche Marsch- und Eisenbahnkolonnen ein planmäßiger Rückzug des Gegners vereitelt ...

Zerstörer auf „freier Jagd"

VON HAUPTMANN FALCK

„Herr Oberleutnant, aufstehen! Vier Uhr. Staffelkapitän-Besprechung auf Gruppengefechtsstand. Einsatz um vier Uhr fünfundvierzig!" Eine Taschenlampe blinkt mich an und ruft mich nach kurzem Schlaf in die rauhe Wirklichkeit zurück. In ihrem Schein erkenne ich das Gesicht des Hauptfeldwebels, der in seiner nie erlahmenden Fürsorge für die ganze Staffel auch mich keinen Augenblick früher weckt als es notwendig ist. Ein Blick auf die Uhr: 40 Minuten nach drei! „Sofort die Staffel alarmieren, Motoren warmlaufen lassen, fliegendes Personal um vier Uhr zwanzig an meiner Maschine!" Mit diesen Worten stolpere ich in das Dunkel der Nacht, schwinge mich auf den Soziussitz des bereits wartenden Kradfahrers, und schon rattern wir über den Flugplatz zum Gruppengefechtsstand.

Die Meldung der Staffelkapitäne quittiert ein kurzes „Morg'n!" des Kommandeurs, der sich beim Schein einer Kerze über die Lagenkarte Polens beugt.



Eine Me 109, das bekannte deutsche Jagdflugzeug, wird nach dem Feindflug gründlich durchgesehen



Jagdflugzeuge Me 109 in Ruhe. Diese kleinen einmotorigen Maschinen sind die Schnellläufer unter den Flugzeugen, gefährliche und behende Angreifer. Mit diesem Baumuster wurde im friedlichen Wettbewerb vor wenigen Monaten der absolute Schnelligkeits-Weltrekord erflogen, und im polnischen Feldzug hat es sich aufs neue ausgezeichnet bewährt

Schwaches Dämmern im Osten zeigt den neuen Tag an. Alles erwartet voller Spannung die neue Aufgabe. „Auftrag: Die Gruppe startet zur freien Jagd im Raum um Lodz mit Schwerpunkt bei Flugplatz Dalikow, etwa 28 km nordwestlich Lodz um vier Uhr fünfundvierzig. Es führt zweite Staffel, erste und dritte Staffel beiderseits rückwärts höher gestaffelt. Noch eine Frage? Danke! und Weidmannsheil!"
Ein Strahlen geht über unsere Gesichter. Endlich mal die Erfüllung unseres sehnsüchtigsten Wunsches: Freie Jagd! Die ganzen Tage waren die Staffeln täglich zwei- und mehrmal eingesetzt worden, und immer hatten wir den Auftrag, Begleitschutz für die tief hinter die Front in Feindesland fliegenden Kampfverbände zu fliegen. Sicher ist es eine dankenswerte Aufgabe, zu helfen, die Kameraden vor den Angriffen feindlicher Jäger zu schützen. Unser leidenschaftlichster Wunsch jedoch war, in freier Jagd den Feind selbst aufzustöbern, anzugreifen und zu vernichten. Und das gerade bei Lodz. Lodz war für uns ein Begriff geworden. Lodz hieß für uns: starkes Flakfeuer, Jagdabwehr. Dort war es auch, wo die polnischen Jäger uns mit unseren zweimotorigen Flugzeugen zunächst für Kampfflugzeuge hielten, von vorn kommend angriffen und sichtlich erstaunt und vergrämt waren, als wir sie dann mit der Feuerkraft unserer MGs und zwei Kanonen willkommen hießen und zum Abschuß brachten. Dort war es auch, wo gleich am zweiten Kriegstage zwei Flugzeuge von uns in einen heißen Kampf mit etwa sechs polnischen Jägern kamen, von denen sie selber zwei abschossen, wo dann aber im Verlauf des weiteren Kampfes das eine unserer Flugzeuge wegen zerschossener Motoren in der Nähe von Lodz notlanden mußte. Drei Wochen hörten wir nichts von der Besatzung und befürchteten das Schlimmste, bis endlich jetzt der verwundete Flugzeugführer aus polnischer Gefangenschaft befreit werden und in die Heimat zurückkehren konnte, während sein Bordfunker in diesem Luftkampf gefallen war. All diese Tatsachen und noch viel mehr, all das war für uns in dem Wort Lodz zu einem festen Begriff geworden, und das war nun unser Ziel.
Inzwischen dämmert es im Osten stärker. Leichter Morgendunst breitet sich über das Rollfeld. Der älteste Offizier meldet die angetretenen Besatzungen. Ich gebe kurz die notwendigen Befehle, und alles eilt zu den Maschinen, sich gegenseitig noch einen frommen Wunsch, ein Scherzwort zurufend. Alles weiß: Heute ist die Gelegenheit, unser Können, den hohen Stand unserer Ausbildung, die Stärke unseres Glaubens an unsere Waffe, den rechten Jagdfliegergeist zu beweisen.

Tempo — Tempo!
Eilstart zum Feindflug

Pünktlich zur befohlenen Minute rollt mein Flugzeug über das Feld und hebt sich ab. Es ist noch so dunkel, daß ich die Positionslichter einschalte, damit die Staffel mich besser sieht und schneller sammeln kann. „Alles ran!" klingt's durch die Hörer meiner FT-Haube, wodurch mir mein Bordfunker meldet, daß alle Flugzeuge der Staffel aufgeschlossen haben und richtig in der Gefechtsformation fliegen. Seitlich hinter uns und höher sehe ich die beiden anderen Staffeln uns folgen. Vor mir auf dem Instrumentenbrett drücke ich die Knöpfe der Durchladeeinrichtung der MGs und Kanonen. Die entsprechenden Lampen leuchten rot auf und sagen mir, daß sie bereit sind, den Polen ihren Morgengruß nach dem Motto „Morgenstunde hat Gold im Munde" zu entbieten. Das Visier ist eingestellt, alles ist bereit. Unser Ziel ist der Flugplatz Dalikow. Die Angriffe der ersten Tage haben so vernichtend gewirkt, daß die deutsche Luftherrschaft über dem polnischen Raum erkämpft ist und wir schon selber unmittelbar in die Wespennester stechen müssen, um zum Schuß zu kommen. Langsam gleitet die Landschaft unter uns hin. Leichte Nebelfelder decken die Niederungen, Morgendunst und die ersten Strahlen der am Horizont auftauchenden Sonne erschweren die Sicht und die Orientierung.

Jetzt müssen wir unmittelbar vor dem Ziel, Dalikow, sein. Ich stecke die Karten weg, denn jetzt heißt es aufpassen, Augen auf, den Platz finden. Wir sind nur noch 1800 m hoch. Da plötzlich gibt der Rottenführer meiner zweiten Rotte Vollgas, zieht vor, kommt an mich heran, winkt nach rechts und kippt sofort nach rechts unten ab, ihm hinterher sein Rottenflieger. Er muß etwas gesehen haben, will es mir zeigen. Ich also hinterher. Ja, das ist er ja! Ein dreimotoriger Fokker, ein fetter Happen. Im selben Augenblick sitzt der Leutnant auch schon dicht hinter ihm, und ich beobachte, wie sich die Fäden der Leuchtspur in den Rumpf des Flugzeuges hineinfressen und der Fokker sichtlich vorn übertippt. Mit dem Überschuß der Fahrt schießt die erste Maschine am Fokker vorbei. Fällt er? Ist er todwund geschossen? Versucht er zu entkommen? Da prasseln aber schon die Geschosse des zweiten Flugzeuges, ich drücke auch noch hinterher — eine feine weiße Fahne rechts vorn aus dem Fokker — es wird stärker — er stürzt — schlägt auf und — brennt! Leutnant G. hat seinen ersten Abschuß!

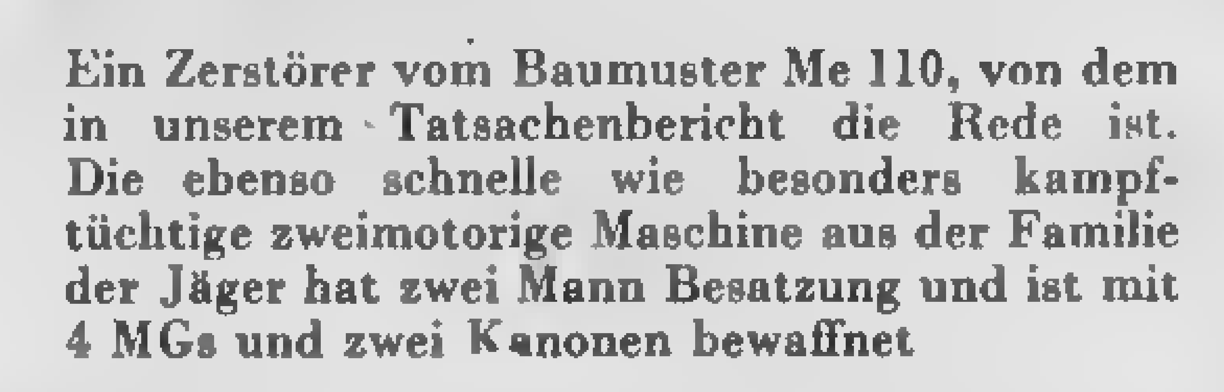
Die Waffenwarte machen die Bordwaffen startfertig



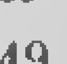
Aber das ist ja so ein großes Feld, auf dem der Abschuß liegt? Und da stehen ja noch, gut getarnt, zwei Flugzeuge!! Haben wir doch richtig den Polen ihren Fokker als unbestelltes Frühstück mitten auf den gesuchten Platz gelegt! Schon stürzen die nächsten Flugzeuge — zwei — drei — vier — hinab, die Garben peitschen den Boden, schlagen in die am Boden stehenden Flugzeuge, und im selben Augenblick schießen die Flammen meterhoch aus den Rümpfen dieser Flugzeuge! Nun aber weiter, den Polen nicht zur Besinnung kommen lassen! Da muß noch mehr sein. Doch wo? Um die MGs, mit denen uns die aufgeschreckten Polen aus irgendwelchen versteckten Stellungen zu bekämpfen versuchen, kümmern wir uns nicht. Noch ist die Morgenpirsch nicht zu Ende, wir suchen noch „Kapitale"! Ich ziehe hoch, auf 1500 m, gebe das Sammelzeichen, um nach neuen Taten auszuschauen.

Da! Was blitzt dort vorne!? Es kommt mir so verdächtig vor — ich drücke darauf zu — ein PZL „P 23 und P 43" — ein polnisches Kampfflugzeug — es kommt schräg von vorn auf mich zu, aber tiefer! Ich reiße das Flugzeug herum, Gas heraus — runter. Ganz deutlich sehe ich die rot-weißen Schachbretter, das polnische Hoheitszeichen, auf Fläche und Leitwerk. Der polnische Beobachter schießt schon, aber schlecht, zu kurz, seine Leuchtspur geht vorbei. Gleich habe ich ihn im Visier drin, so — noch etwas — jetzt — nun Druck auf den Knopf, meine MGs hämmern los — da — eine Stichflamme — er bricht auseinander — ich brause über ihn hinweg, und unter mir verschwindet er als sinkende Flamme und schlägt auf einem frischen Saatfeld auf. Mein Bordfunker schreit irgendwelche Freudenausbrüche durchs Mikrophon. Er zeigt nach rechts. Eine zweite Maschine, gleichen Musters, fliegt von rechts kommend unter unserem Flugzeug durch, dicht hinter ihr einer von uns. Ich sehe, es ist Leutnant F. — er schießt — der Pole brennt, stürzt, schlägt auf. Weiter, weiter! Jetzt sind wir gut bei der Arbeit. Ich kurve, da hinten sehe ich noch einen PZL - nein, ich sehe ihn nicht mehr, sondern nur noch eine Stichflamme, Rauchfahne, Aufschlag, und sein Bezwinger, Leutnant U., erkennt meine Staffelkapitänsmaschine, kommt auf mich zu, die Staffel sammelt. Die Borduhr zeigt genau 5.43. Sechs Feuersäulen zeichnen unseren Weg. Wir suchen Himmel und Boden ab — leer. Hier ist die Luft rein, aber unser Tatendrang noch nicht gestillt.

Ein Blick auf die Betriebsstoffuhr zeigt mir, daß wir an den Rückflug denken müssen, nicht aber ohne uns noch nach etwas „Kleinarbeit" umzuschauen. Wir brauchen auch nicht lange zu suchen. Auf dem Bahnhof Zdunska-Wola ist Hochbetrieb. Lokomotiven rangieren, Güter-



Ein Zerstörer vom Baumuster Me 110, von dem in unserem Tatsachenbericht die Rede ist. Die ebenso schnelle wie besonders kampftüchtige zweimotorige Maschine aus der Familie der Jäger hat zwei Mann Besatzung und ist mit 4 MGs und zwei Kanonen bewaffnet





Links und unten: Zwei Jagdflieger vor dem Start; der eine im Tiroler Hut, den er als Talisman auf allen Feindflügen mitführt. Den lachenden Gesichtern der beiden Flieger sieht man an, daß sie mit Leib und Seele Flieger sind



Unten: Ein polnischer Jagdeinsitzer PZL P 24, der von unseren Jägern im Luftkampf zur Landung gezwungen wurde und nachher den Deutschen in die Hände fiel





Ein polnisches Aufklärungsflugzeug vom Baumuster PZL 37, das bei einem Angriff deutscher Flieger auf dem Boden zerstört wurde

züge, Militärtransporte rollen, ein Panzerzug erfreut unser Zerstörerherz. Dieses Bild sehen, hinunter die ganze Staffel und schießen ist alles eins! MG-Feuer und Abwehrfeuer leichter Flak schlägt uns entgegen. Aber das „Lokomotiven-Picken" haben wir genug in den letzten Tagen geübt, das klappt! Schon züngeln Dampf und Rauch aus den Lokomotiven, als entfleuche ihre Seele himmelwärts. Die Züge halten, hier explodiert eine Lokomotive, dort brennt ein Güterzug. Wir ziehen hoch, manchmal hinunter, jetzt aber auf den Lokomotivbahnhof und die Hallenanlagen, anscheinend eine Waggonfabrik. Die Garben prasseln in die Dächer, Staub wirbelt auf, hier Rauch, dort eine Flamme — unter uns rast das Bild der Vernichtung und des Chaos dahin. Der Angriff ist beendet. Ich sammle die Staffel, alles ist wieder dran.

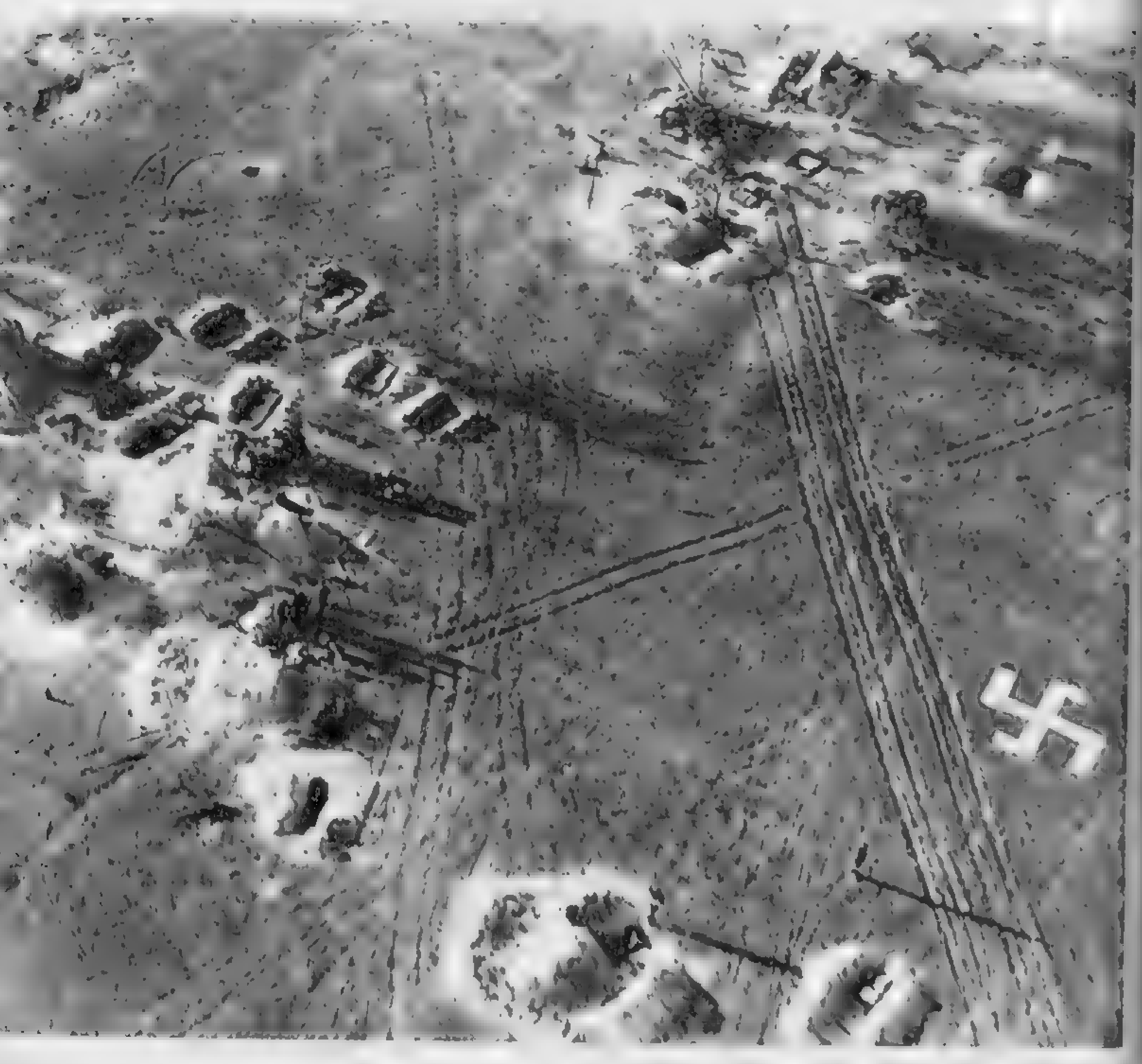
Weiter geht der Heimflug, vorbei an Sieradz, wo einen Tag vorher der Staffelkapitän der dritten Staffel mit einem Leutnant bei einbrechender Dunkelheit von den sechs schweren Geschützen einer polnischen Batterie, die unserer Infanterie den Übergang über die Warthe verwehren wollte, fünf zum Schweigen gebracht hat und somit der eigenen Truppe den Flußübergang noch am gleichen Abend ermöglichte.

In der Ferne taucht unser Flugplatz auf. Nach zweieinhalbstündigem Feindflug, der uns tief ins feindliche Land führte, setzt die Staffel auf dem Boden ihres E-Hafens auf. Die Flugzeuge rollen zu ihren Liegeplätzen, das Bodenpersonal umringt die aussteigende Besatzung, die ihren Kameraden am Boden ihre Erlebnisse und Erfolge erzählt, denn auch sie haben ihren Anteil am Sieg, alle, die sie die Flugzeuge, Waffen, Motoren, Funkgeräte pflegen und warten. Der rote Marienkäfer mit den sieben schwarzen Punkten, das Staffelabzeichen, das auf der linken Seite eines jeden Flugzeuges aufgemalt ist, hat sich wieder mal bewährt.

Ich steige aus meiner Maschine, unmittelbar neben mir steht das Flugzeug des Kommandeurs, der lachend nach diesem erfolgreichen Flug aus seiner Maschine springt, und über alle Gesichter geht ein Leuchten von Stolz und Freude, als ich dem Kommandeur melde: „Staffel vollzählig zurück. Verluste keine, ein Flugzeug fünf MG-Treffer, vier Abschüsse, zwei Flugzeuge am Boden zerstört, Bahnhof Zdunska-Wola im Tiefangriff angegriffen, mehrere Lokomotiven vernichtet, mehrere Bahnanlagen erfolgreich beschossen!"

FLIEGER IM ERDKAMPF

Aus dem Bericht des OKW vom 8. September: ... An den schnellen und großen Erfolgen hatte die Luftwaffe wieder entscheidenden Anteil. Ihr Masseneinsatz richtete sich gegen die zurückgehende polnische Armee. Sie griff mit Schlacht- und Sturzkampfgeschwadern unmittelbar in den Erdkampf ein. Marschkolonnen wurden zersprengt, Rückzugswege durch Zerstören von Brücken und Übergängen versperrt, Versuche von feindlichen Gegenangriffen schon in der Bereitstellung zerschlagen ...

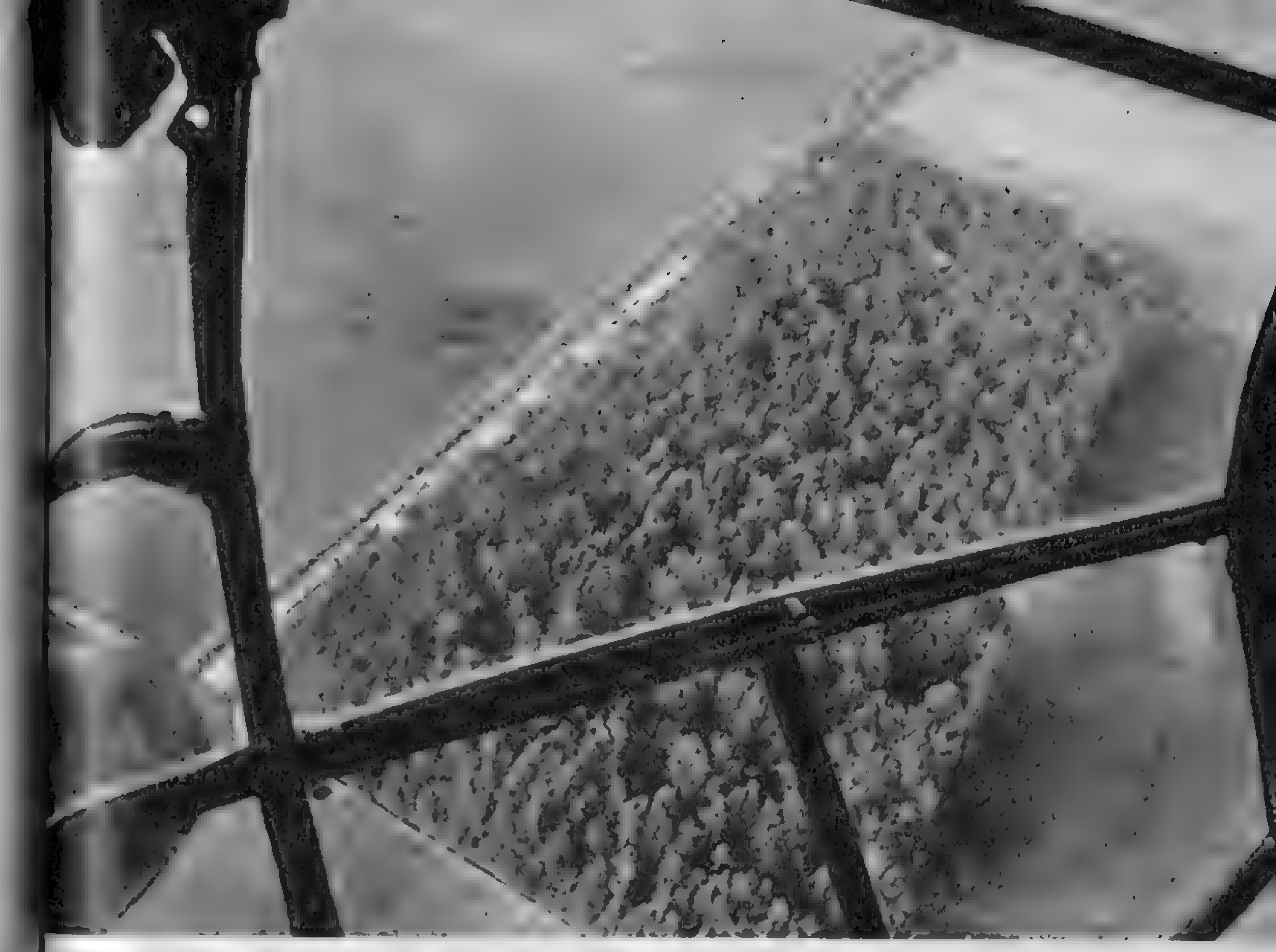


Dieses Luftbild einer deutschen Batteriestellung vor Warschau erzählt von der engen Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Heer. Das Hakenkreuz ist ausgelegt worden, um den in den Erdkampf eingreifenden Fliegern die Stellung als deutsche kenntlich zu machen. — Rechts: „Die deutschen Panzer und die Tiefangriffe der deutschen Flieger waren am meisten gefürchtet", äußerte ein in Gefangenschaft geratener polnischer Offizier. Wo sich im Erdkampf noch letzte Reste eines hartnäckigen Widerstandes gehalten hatten, wurden sie durch die Luftwaffe zerbrochen

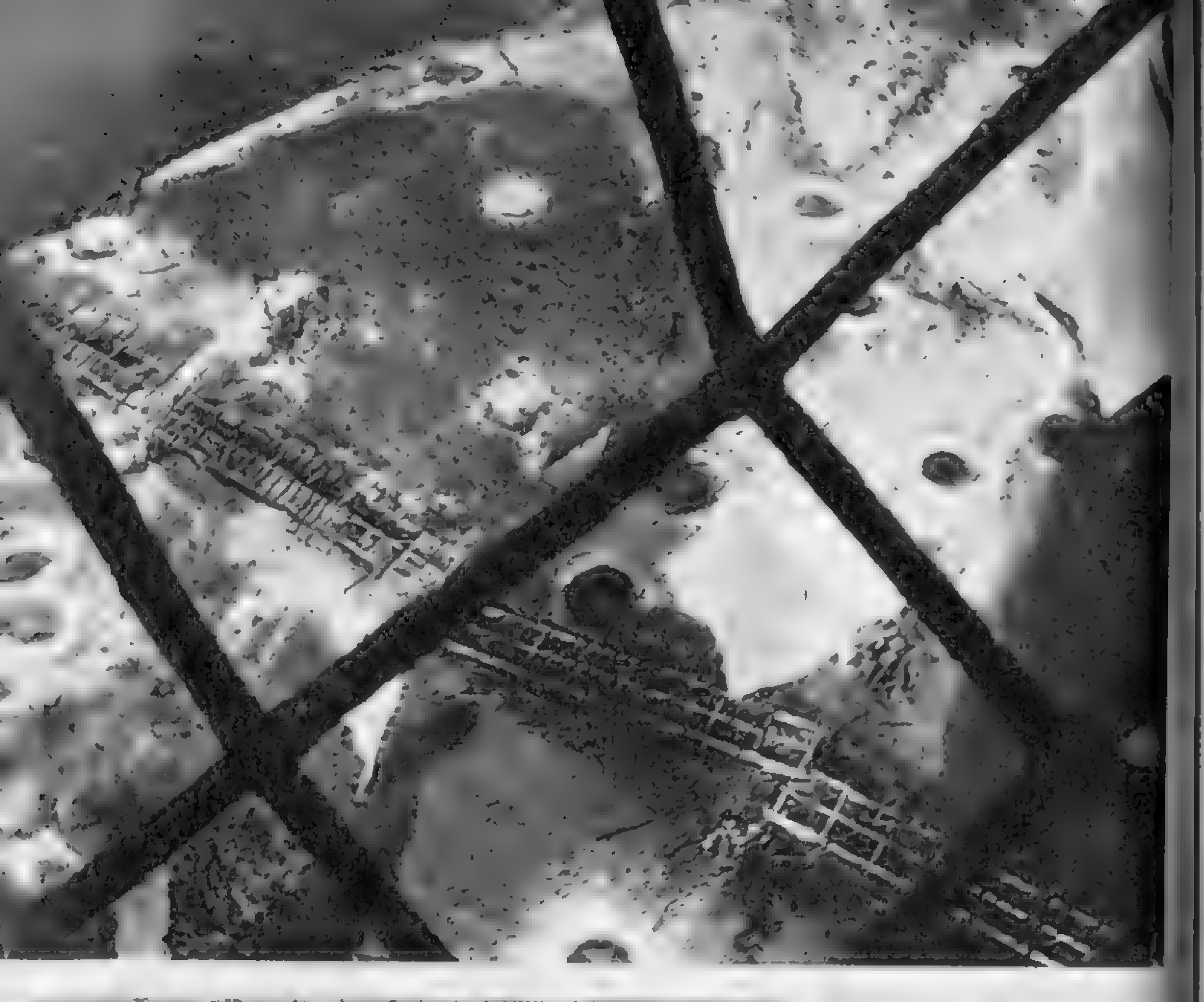
Mit den Augen des Fliegers

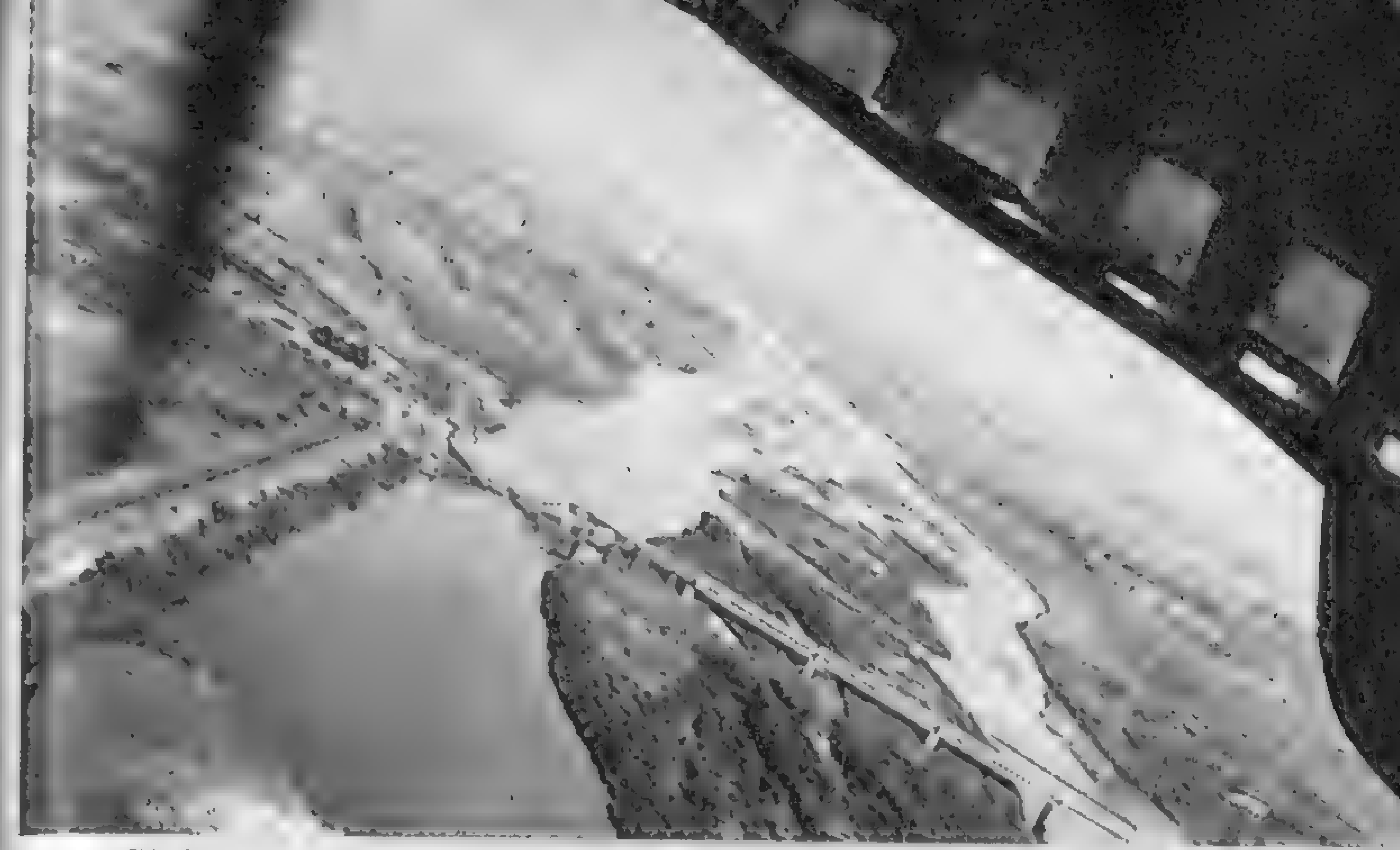
Der Krieg aus der Vogelperspektive

Der Flieger sieht den Krieg mit ganz besonderen Augen. Während seine Kameraden unten — jeder auf seinem Posten — nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Kampffeld überblicken, umfaßt er in weitem Umkreis von oben die großen Zusammenhänge, entschleiert sich ihm in den hin und her wogenden Truppenbewegungen der Sinn der militärischen Operationen. Wie ein aufgeschlagenes Buch liegt das gewaltige Panorama des Krieges zu seinen Füßen. Der Flieger weiß, daß von seinem Einsatz das Wohl und Wehe unzähliger Kameraden abhängt. Dieses Gefühl der Verantwortung schärft seine Augen und stählt seinen Willen. Er ringt um die Herrschaft im Luftraum, damit die kämpfende Truppe freie Hände hat für die Vernichtung des Gegners



Schon befinden sich die Flieger über Feindesland. Weit breiten sich wie in tiefstem Frieden unter ihnen Felder und Wälder aus. Nur die endlosen Wagenkolonnen auf den Hauptverkehrsstraßen erinnern an Krieg. — Unten: Tief dröhnen die Motoren über die Erde. Deutlich lassen sich die Einzelheiten einer Abteilung der deutschen motorisierten Infanterie erkennen, deren Soldaten zu den Fliegern heraufgrüßen





Die Brücke ist nicht durch den Angriff unserer Kampfflieger vernichtet worden, sondern die Polen haben sie auf ihrem eiligen Rückzug vor den siegreichen deutschen Heeren selber zerstört. — Unten: Ein typisches Bild aus dem „Feldzug der 18 Tage": ein Wagenpark und daneben das Zickzackband eines Laufgrabens zum Schutz gegen Artilleriefeuer



Oben: Hier hat der Krieg bereits seine Spuren tief in das Erdreich eingegraben. Die riesigen Bombenkrater beweisen, wie heftig die völlig zerstörte Brücke angegriffen wurde

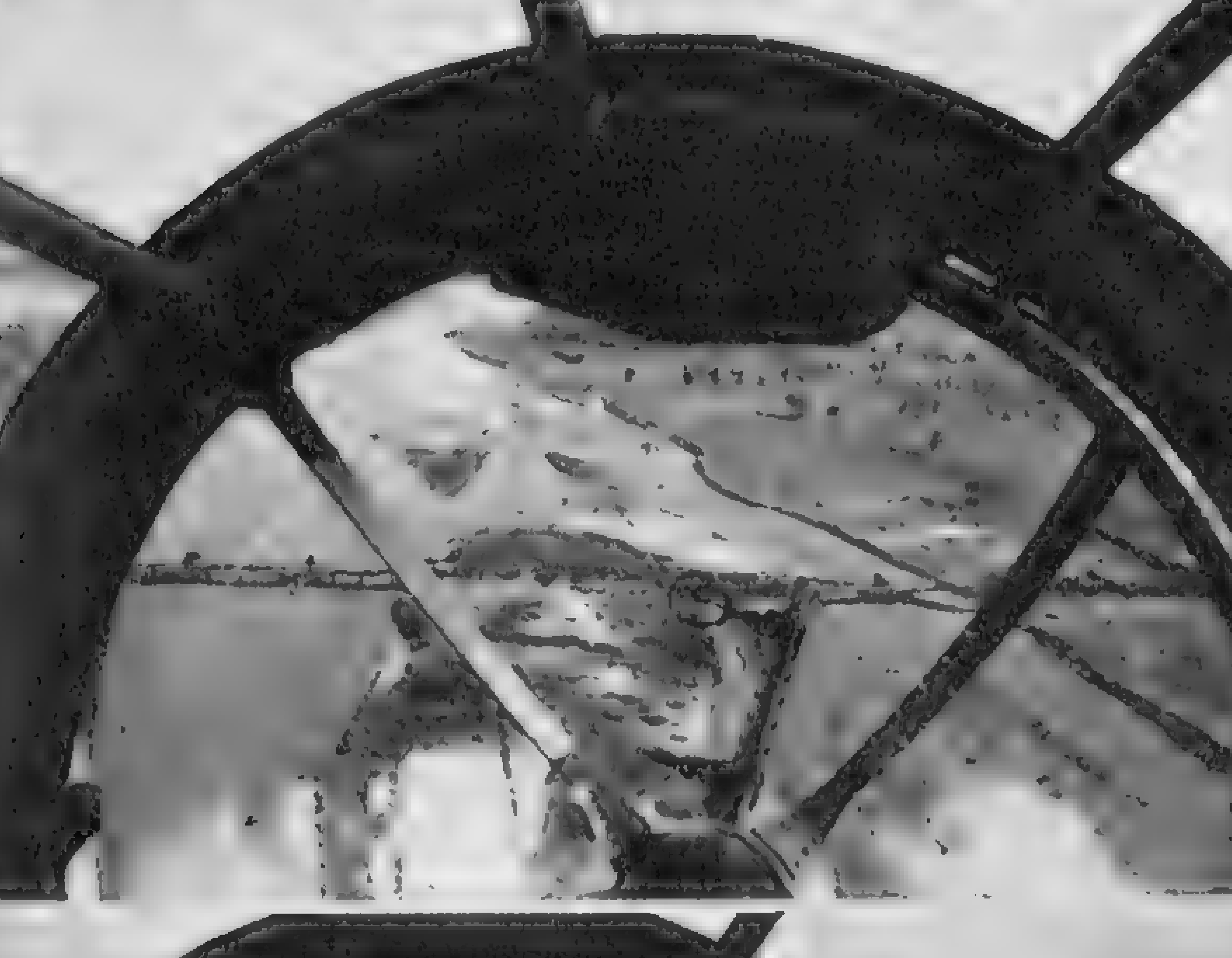
Links: Bei dem Anblick dieses polnischen Zuchthauses fragen sich unsere Flieger, wieviel Deutsche wohl in seinen Mauern geschmachtet haben mögen





Blick aus der Bugkanzel

Tief unten die weitläufigen Anlagen einer polnischen Festung ...



... dann braust die Maschine mit einer Geschwindigkeit von 300 km in der Stunde über ein weites Flußbett ...



... und nun taucht das Häusermeer einer Stadt auf, in der nichts an Krieg und Schlachten gemahnt

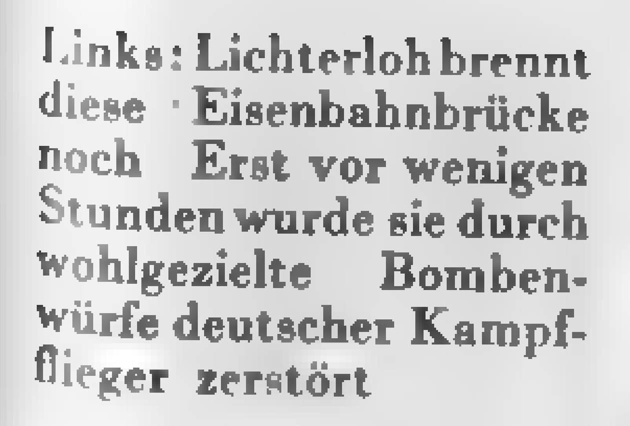


Im Tiefflug überholt das Flugzeug eine deutsche Kolonne, die an die Front vorrückt. Unten: Der Schatten der Maschine gleitet an einem Trupp Infanterie vorüber, die in herzlicher Kameradschaft ihren Kampfgefährten in den Lüften zuwinkt





Blick auf eine Abteilung deutscher Artillerie im Vormarsch. Wie eine Wüste breitet sich das öde Land unter den Fliegern aus



Links: Lichterloh brennt diese Eisenbahnbrücke noch Erst vor wenigen Stunden wurde sie durch wohlgezielte Bombenwürfe deutscher Kampfflieger zerstört

Rechts: Ein besonders spannendes Bild: deutsche Panzer im Kampf mit polnischen Truppen. Mit unerhörter Wendigkeit und unwiderstehlicher Stoßkraft erzwingen sich die kleinen Tanks den Durchbruch



Bunker P wird sturmreif gemacht

Bombenangriff auf polnische Betonstellungen



Die polnische Bunkerstellung bei P leistet trotz heftiger Angriffe deutscher Infanterie und Artillerie noch immer hartnäckigen Widerstand; um sie sturmreif zu machen, wird eine Gruppe Sturzkampfflieger eingesetzt ...

Der Anflug ist nur kurz — schon setzen die Flugzeuge nacheinander zum Sturzangriff an

Links:
Als Bombe auf Bombe in die Tiefe saust, sucht der von den vorangegangenen Angriffen schon zermürbte Feind in den Schützengräben sein Heil in wilder Flucht, im Bunker selber aber versucht man die Stellung noch zu halten

. . . mit jedem Treffer unserer Stukas wird der Aufenthalt im Bunker unerträglicher. Jetzt rächt es sich, daß auch bei der Herstellung dieser Befestigungen „Polnische Wirtschaft“ am Werk war. Da — die Hölle scheint losgebrochen zu sein, ein Volltreffer über dem Ausgang, es folgt, während die Polen panikartig ins Freie stürzen, ein zweiter, daß Menschen und Material durcheinandergewirbelt werden . . . Bunker P. ist niedergekämpft, der Weg für die deutschen Truppen ist frei





Links: Überall, wo der Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht erschien, wurde er von seinen Soldaten begeistert begrüßt

Rechts: Auf einem Fliegerhorst herrscht großer Jubel — denn unerwartet ist der Führer eingetroffen

Der Führer bei seinen FLIEGERN



Der Führer mit Generalfeldmarschall Göring und Generaloberst Keitel an der Kampfstätte auf der Westerplatte. — Rechts: Vor einer Fliegerstaffel im Operationsgebiet zwischen Lodz und Warschau. Im Flugzeug begab sich der Führer während der Kämpfe an alle wichtigen Stellen der Front

Aus dem Bericht des OKW vom 13. September: ... Die Luftwaffe griff auch gestern erfolgreich Straßen, Brücken und Eisenbahnen ostwärts der Weichsel an. Im Bahnhof Krystynopol brennen drei Züge. Der Flugplatz Luck wurde schwer beschädigt, die Flugzeugfabrik Biala-Podlask in Brand geschossen. 14 feindliche Flugzeuge wurden zerstört, davon zwei im Luftkampf. Die Luftaufklärung brachte ausgezeichnete und für die Führung wertvolle Ergebnisse ...

Meldereiter der Luft

Aufklärungsflug über Polen

Von Oberleutnant Sembritzki



Der MG-Schütze eines Aufklärers, der zwar den Kampf nicht suchen soll, der aber für alle Fälle auf hartnäckige Verteidigung eingestellt sein muß

Durch die Fernaufklärung sollten während des Krieges in Polen die Voraussetzungen und Unterlagen zu einem wirksamen und erfolgreichen Einsatz unserer Kampf-, Sturzkampf- und Jagdverbände geschaffen werden. Die Fülle der Aufgaben unserer F.-Aufkl.-Staffel und die zu ihrer Durchführung zur Verfügung stehende verhältnismäßig geringe Zahl von Flugzeugen führten zu einer starken Massierung von einzelnen Aufträgen im Rahmen eines Aufklärungsfluges.

Eines Abends erhielt ich von meinem Staffelkapitän den Befehl, am nächsten Morgen um 4.00 Uhr zum Feindflug zu starten. Der Flugweg ging über Lodz - Radom - Lublin - Kowel - Luck - Rowne -



Eine Gruppe deutscher Fernaufklärer vom Baumuster Do 17 zum Einsatz bereit. Wegen ihrer besonders schlanken Form werden diese Flugzeuge als „fliegende Bleistifte" bezeichnet

Lemberg - Sambor - Krosno - Tarnow - Krakau und Myslowitz, also von der deutschen Reichsgrenze quer durch Polen bis an die sowjetrussische Grenze und in großem Bogen wieder zurück. Ich hatte den Auftrag, festzustellen, ob der Gegner auf diesen Hauptstraßen und Eisenbahnen Truppenverschiebungen vornahm, ferner sollte ich die Belegung der an meinem Flugweg gelegenen Flugplätze melden und fortlaufend Wettermeldungen auf dem Funkwege absetzen.

Dick in unsere Wolljacken und Pelzkombination verpackt, starteten wir pünktlich am nächsten Morgen bei Anbruch der Dämmerung. Langsam klettert der matt erleuchtete Zeiger des Höhenmessers in die Höhe. Gehöfte, Dörfer ziehen unter uns dahin. Kein Lichtstrahl ist zu sehen. Nur schwach ist der Lauf der Oder in der Dämmerung zu erkennen. Beim Grenzüberflug setze ich den ersten Funkspruch ab. Über das ausgebrannte Wielun fliege ich nach Sieradz. Deutlich sehe ich in der Dämmerung die Abschüsse und Einschläge unserer Artillerie auf dem ostwärtigen Ufer der Warthe. Heftige Kämpfe scheinen sich hier noch an der von den Polen gesprengten Warthebrücke zur Erzwingung des Flußüberganges abzuspielen. Wir drehen auf Lodz zu. Lang-



sam steigen wir höher. In 5000 Meter wird es Zeit, das Höhenatmungsgerät einzuschalten. Die Motoren arbeiten ruhig, die Bordverständigung mit Flugzeugführer und Funker durch unsere Kehlkopfmikrophone klappt ausgezeichnet. Kurz vor Lodz bekommen wir Feuer von schwerer Flak. Die Schüsse liegen aber alle zu kurz und hinter dem Flugzeug. Der Bahnhof von Lodz ist stark belegt. Auf dem Flugplatz ist kein Flugzeug zu sehen. Von einer Ballonsperre, die hier angeblich stehen soll, ist nichts zu merken. Weiter geht es die Bahnstrecke nach Skarzysko-Kamienna entlang. Inzwischen ist die Sonne aufgegangen. Einen Sonnenaufgang allein, in großer Höhe fliegend, zu beobachten, ist vielleicht eines der schönsten fliegerischen Erlebnisse. Es ist ein Anblick, der einen für Augenblicke den Krieg vergessen läßt. Leider wurde mir jedoch nach dem Sonnenaufgang die Sicht nach Osten durch die starke Brechung der Sonnenstrahlen an der die Erde umgebenden Dunstschicht stark behindert. Auf dem Boden der Maschine liegend konnte ich durch die Glaskanzel nur mit Mühe den Verkehr auf der Eisenbahn beobachten. Zahlreiche Rauchfahnen fahrender Züge zeigten mir jedoch an, daß der Feind sich anscheinend nach Osten zurückzog. Da auch der Bahnhof Skarzysko-Kamienna stark belegt war, wurde meine Annahme bestätigt. Ich setzte sofort eine Funkmeldung auf, verschlüsselte sie und ließ sie durch den Funker durchgeben. Wie ich später hörte, hat diese

Ein Aufklärer, dessen Schatten auf dem Bild deutlich sichtbar ist, im Tiefflug über einer von deutschen Kampffliegern zerstörten Rüstungsfabrik. Das Aufklärungsflugzeug hat festzustellen, ob die Bomben seiner Kameraden gut im Ziel gelegen haben



Ein Flugzeug vom Baumuster Hs 126 für Nahaufklärung, das während des polnischen Feldzuges oft und erfolgreich eingesetzt wurde

Meldung bereits etwa drei Stunden später den Angriff unserer Kampf- und Sturzkampfverbände ausgelöst, der zur restlosen Zerstörung des Bahnhofes und damit dieser wichtigen West—Ost-Verbindung führte. Eine dichte Staubwolke in der Gegend von Kielce veranlaßte mich, dahin einen kleinen Abstecher zu machen. Sie stammte von größeren Kolonnen, die sich auf den schlechten, staubigen polnischen Straßen ebenfalls nach Osten zu bewegten. Bei derartigen Beobachtungen war es nicht immer leicht, eigene von feindlicher Truppen zu unterscheiden. Durch das schnelle Vorstoßen unserer motor. Verbände kam es häufig vor, daß unsere vordersten Truppenteile schon tief im Feindesgebiet waren, während rechts und links von ihnen der Gegner — noch heftig kämpfend — nur langsam zurückwich. Größte Zuverlässigkeit und Genauigkeit unserer Beobachtungen aber waren ebenso wie schnellste Übermittlung der Meldungen die Voraussetzung für die Einsatzbefehle der höheren Führung zur Bekämpfung des Gegners.
Von Kielce aus flog ich über Radom, Deblin nach Lublin. Bei Deblin, wo sich eine der

größten polnischen Fliegerschulen befand, empfing mich heftiges Flak-Feuer. Der Flugplatz stand voller Maschinen, von denen sofort einige Jäger starteten, um mich anzugreifen. Ich flog etwas über 7000 Meter. Die feindlichen Jäger brauchten viel zu lange, um diese Höhe zu erreichen. In der Zwischenzeit hatte ich, des starken Flak-Feuers wegen dauernd Kurven fliegend, längst meine Aufnahmen gemacht und die Beobachtungsergebnisse für die anschließende F.T.-Meldung notiert.

Über die restlos versandete Weichsel führte mich mein Auftrag immer weiter nach Osten. Die Orientierung an Hand der Karte wurde immer schwieriger. Außer den breitgetretenen Feldwegen gibt es in diesem Gebiet keine festen Straßen. Die Wege aber waren nicht in den Karten verzeichnet bzw. gaben zu Täuschungen und Irrtümern Anlaß. Die genaue Kenntnis des jeweiligen Standortes war aber zur Einorientierung größerer Industrieunternehmungen und Munitionsanstalten in die Karte unbedingt erforderlich.

Durch mehrfaches Hupen auf dem Signalhorn zeigte mir mein Funker bei Luck an, daß wir von drei Jagdfliegern angegriffen wurden. Ich hatte gerade den stark belegten Flugplatz gesichtbildet und daher den Luftraum nicht beobachten können. Auf 600 Meter etwa eröffneten wir mit unseren MGs das Feuer. Anscheinend hatte der Gegner gehofft, uns überraschen zu können, denn bereits nach einigen Feuerstößen brach er seinen Angriff ab, ohne uns getroffen zu haben.

Gegen 7.00 Uhr erreichten wir Rowne, den östlichsten Punkt unseres Flugweges, etwa 50 Kilometer von der russischen Grenze entfernt. Allmählich machte sich auch die Kälte — das Thermometer zeigte 43° unter Null an — trotz unserer dicken Pelzkombination unangenehm bemerkbar. Durch die Feuchtigkeit unserer Atemluft froren die Höhenatmungsgeräte ein und mußten öfters von dem sich ansetzenden Eis befreit werden. Den aufkommenden Hunger stillten wir durch unseren aus Rosinen, Nüssen, Keks, Schokolade und Traubenzucker bestehenden Flugproviant. Auch das Essen mußte gelernt sein, da wir doch die Höhenatmungsmaske nicht dabei absetzen durften. Von Rowne flogen wir nach Lemberg. Dort hatten am Vortage Angriffe auf den Bahnhof und den Flugplatz stattgefunden, deren Erfolge wir feststellen sollten. Auch hier konnten wir uns wegen des heftigen Flak-Feuers nur kurze Zeit aufhalten.

Allmählich hatte sich hier im Süden die Wetterlage verschlechtert. Eine von Süden nach

Nach der Landung (unten) werden die Filmkassetten sofort aus der Maschine genommen und gleich entwickelt, während der Beobachtungsoffizier (rechts) die Ergebnisse seines Feindfluges meldet



Unten: Meisterarbeit eines deutschen Aufklärers: 3 Aufnahmen von einem Bombenangriff auf einen polnischen Bahnhof. Auf der ersten sind die hier mit weißen Kreisen umrandeten Silhouetten 8 deutscher Kampfflugzeuge erkennbar, die während ihres Angriffs auf das feindliche Ziel photographiert wurden. Auf dem zweiten Bild sind die beiden ersten Bombeneinschläge auf den Eisenbahngleisen sichtbar, und durch das dritte wird einwandfrei bewiesen, daß der Angriff auf der ganzen Linie gelungen ist, denn die gesamten Bahnhofsanlagen sind vom Rauch der explodierten Bomben eingehüllt





Norden ziehende geschlossene Wolkendecke zwang mich, tiefer zu gehen. Langsam stießen wir durch die Wolkendecke durch. Regen und Hagelschauer schlugen gegen die Maschine und bildeten an dem unterkühlten Flugzeug sofort eine dünne Eisschicht. Durch regelmäßige Peilungen des Funkers überzeugte ich mich, daß wir auf dem richtigen Kurs lagen. In 1000 Meter Höhe bekam ich endlich wieder Erdsicht. Von jetzt an flogen wir dicht unter der Wolkendecke. Ich meldete sofort die veränderte Wetterlage und beobachtete im übrigen scharf alle Truppenbewegungen auf der Erde, um gegebenenfalls bei Erdabwehr sofort in die Wolken hineinziehen zu können. Da im Süden von Krakau eine Ballonsperre stehen sollte, flog ich nördlich der Bahn den Krakauer Flugplatz an. Heftiges Flakfeuer, vor allem der leichten Flak, zwang mich häufig, die schützende Wolkendecke aufzusuchen. Gerade die leichte Flak mit ihren Leuchtspurgeschossen war besonders unangenehm.

Eine Reihe teilweise ineinandergefahrener Eisenbahnzüge — es waren etwa 4000 Waggons — auf der Strecke von Krakau nach Myslowitz zeigten deutlich die Wirkung der operativen Luftwaffe. Durch die Zerstörung der Brücken und Bahngleise war es den Polen nicht mehr möglich gewesen, ihre Truppen und das gesamte Material in diesen bereitgestellten Transportzügen nach Osten abzufahren. Teilweise brannten außerdem noch einige Transportzüge und Brennstoffkesselwagen.

Zerstörte Brücken und brennende Ortschaften zeichneten in dieser Gegend den Rückzug der Polen. Als wir uns der Grenze näherten, schoß ich in regelmäßigen Abständen Leuchterkennungssignale ab, um nicht von der eigenen Flak beschossen zu werden. Nach annähernd sechsstündigem Fluge landete ich wieder auf unserem Einsatzhafen.

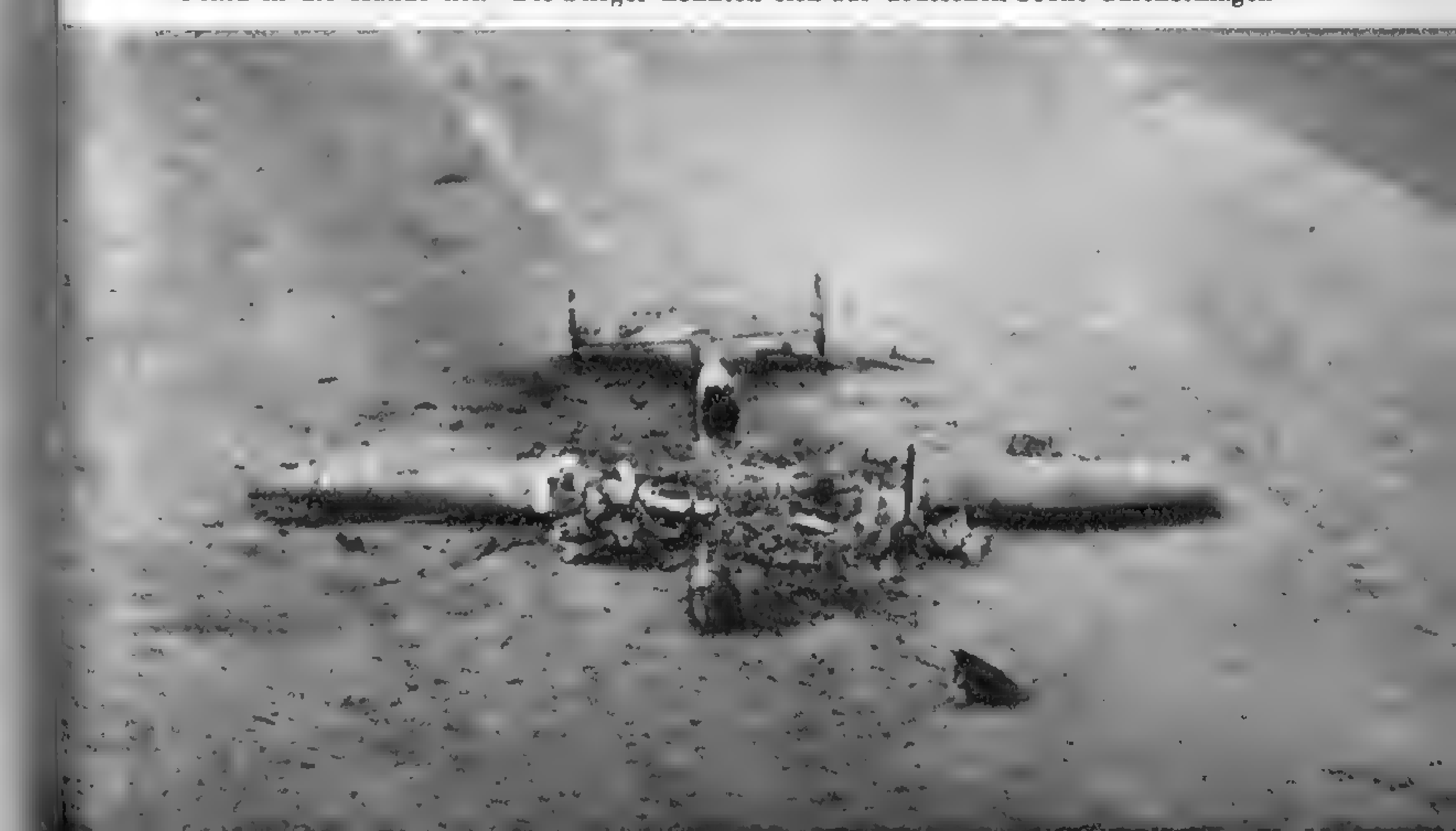
Unsere Aufklärungstätigkeit ermöglichte es der höheren Führung während des ganzen Feldzuges in Polen, rechtzeitig die Absichten des Feindes zu erkennen, entsprechende Gegenmaßnahmen zu treffen und durch den Einsatz der Kampfverbände den Gegner, wo man ihn traf, vernichtend zu schlagen.



Meldung an die Fliegerdivision. — Die Ergebnisse der Aufklärungsflüge sind eine unentbehrliche Grundlage für die Leitung der Operationen der gesamten Wehrmacht



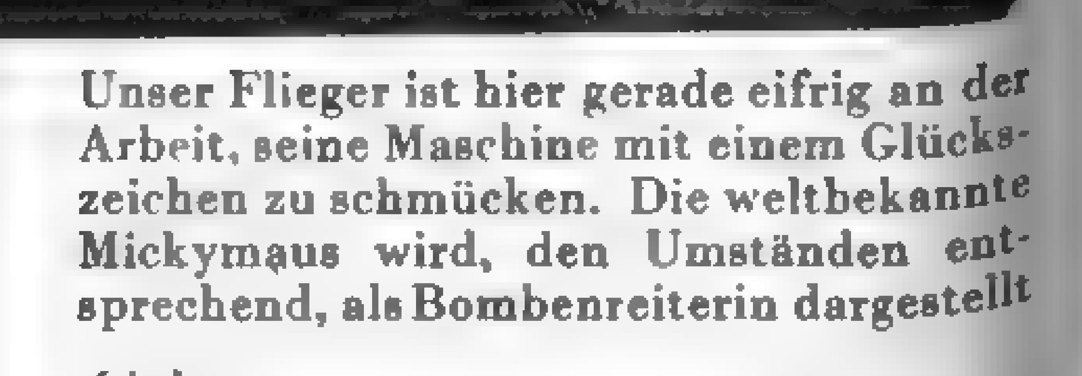
Noch einmal Schwein gehabt! Die Besatzung eines Fernaufklärers, der im Tiefflug die polnischen Stellungen erkundete und dabei neun Treffer erhalten hatte, betrachtet sich in fröhlicher Stimmung die Einschläge der polnischen MGs. — Unten: Diesem Aufklärer ist es schlechter ergangen. Er mußte — schwer getroffen — hinter den polnischen Linien notlanden und wurde von der Besatzung in Brand gesteckt, damit die Maschine nicht dem Feind in die Hände fiel. Die Flieger konnten sich zur deutschen Front durchschlagen



Glückszeichen am Kriegshimmel

Was bedeuten eigentlich die Wappen und die witzigen Malereien, die wir am Rumpf mancher Flugzeuge sehen? Nicht selten sind es die Staffel- oder Geschwaderabzeichen, in denen die Überlieferung des betreffenden Verbandes zum Ausdruck kommt; häufig sind diese Figuren aber auch einer lustigen Zufallslaune entsprungen, irgendeinem heiteren Zwischenfall, der nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt ist. Als Maskotte, als Glückszeichen spielen sie im Leben der Flieger, die ja — wie die Seeleute — nicht ganz frei von Aberglauben sind, eine fröhliche Nebenrolle und erzählen uns ein Stück bunter Fliegergeschichte.

„Der verfranzte Stiefel“ ist eine lustige Anspielung auf den Ausdruck „sich verfranzen“, der in der Fliegerei bekanntlich soviel wie „sich verirren“ bedeutet



Unser Flieger ist hier gerade eifrig an der Arbeit, seine Maschine mit einem Glückszeichen zu schmücken. Die weltbekannte Mickymaus wird, den Umständen entsprechend, als Bombenreiterin dargestellt

Links:
Soll die Fledermaus womöglich andeuten, daß unser Flieger ein Nachtschwärmer ist? Oder hat sich die Maschine im Nachtflug ihre besonderen Verdienste erworben?

Hier sind gleich zwei an der Arbeit, um das Glückszeichen auf ihrem Flugzeug anzubringen



Das Wappen einer Fernaufklärerstaffel mit dem stolzen Wahlspruch „Auf den Spuren des Löwen“



Das Pik-As ist in der Fliegerei als Kennzeichen sehr beliebt. Es hat auch dieser Besatzung Glück gebracht; durch den Einschuß im Glas ist niemand verletzt worden

Links:
Kein Bild für allerzarteste Gemüter, aber humorvoll und anschaulich. Jedenfalls verfehlt der Zylindermann seine Wirkung auf die Lachmuskeln der Flieger nicht

Tanken nach dem Angriffsflug. — Wie ein hochgetürmter Riese blickt das Kampfflugzeug He 111 den Betrachter aus seiner vollgläsernen Bugkanzel an

Eben ist der Aufklärer von seinem Erkundungsflug zurückgekehrt, da jagen auch schon die Kradfahrer mit den Aufzeichnungen und Fotos zur Bildstelle des Fliegerhorstes, wo das für die Kampfhandlungen äußerst wichtige Material sofort ausgewertet wird



Bomben auf Eisenbahnzentrale M

Auf dem Fliegerhorst wartete jedermann fieberhaft auf die Rückkehr des am frühen Morgen auf Erkundung geflogenen Aufklärers. Von dem Ergebnis dieses Fluges hing der Einsatzbefehl für das hier stationierte Kampfgeschwader ab.

Schon seit Tagen wußte man auf deutscher Seite zuverlässig, daß der Eisenbahnknotenpunkt M ein äußerst reges Leben entwickelte. Von allen Seiten fuhren lange Transportzüge mit polnischen Soldaten und Kriegsmaterial in diese Zentrale hinein und wieder hinaus. Eine einwandfreie und in jeder Hinsicht aufschlußreiche Erkundung aber war bisher trotz aller Anstrengungen noch nicht möglich gewesen: der Wettergott hatte den Aufklärern jedesmal einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht. Heute in aller Frühe aber schien es, als ob der Himmel endlich ein Einsehen habe. Vom wolkenlosen Firmament schien die Sonne, vor der sich die dünnen morgendlichen Bodennebel bald verzogen. Und so startete der Aufklärer abermals nach der Eisenbahnzentrale M.

Plötzlich erfüllt Motorengeräusch die Luft: der Aufklärer naht! Aus den Zelten und Baracken stürzen die Kampfflieger und die Bodenmannschaften, und während der Aufklärer landet und ausrollt, fährt auch bereits die Seitenmaschine mit den beiden Kradfahrern dem Flugzeug entgegen und setzt sich an seine linke Seite. Schon hat der Beobachter das Flugzeug ver-

Zur Vorbereitung des Bombenangriffs sind inzwischen deutsche Jagdflugzeuge gestartet und haben den Luftraum über der Eisenbahnzentrale M von polnischen Maschinen gesäubert

lassen; in beiden Händen hält er die Karte mit den Aufzeichnungen und die Kassetten des großen Bildgeräts. Ganz kurz nur schwingt er sie, triumphierend fast, über dem Kopf – – „Hurra!" rufen die heranstürmenden Flieger, denn nun wissen sie bereits, daß der Auftrag ausgeführt werden konnte! — und übergibt sie den beiden Kradfahrern, die wie der Blitz über das Rollfeld jagen, um das so sehnlichst erwartete Material der Befehlsstelle zu überbringen.

An der Befehlsstelle beginnt, sobald die Kradfahrer dort angekommen sind, eine Arbeit, von deren Emsigkeit sich wohl kaum jemand eine rechte Vorstellung machen kann. Während die Karte mit den Aufzeichnungen genau studiert wird, wandern Filme und Platten in die Bildstelle. Schnell werden sie hier entwickelt, fixiert, getrocknet, von sachkundigen Bearbeitern ausgewertet und der Befehlsstelle zur weiteren Beschlußfassung vorgelegt. Was man gewußt oder doch bestimmt erwartet hatte, findet nun in dem Bildmaterial des Aufklärers seine volle Bestätigung: die ganzen Bahnanlagen sind von fahrenden und stehenden Zügen vollgepfropft, ungeheure Mengen von Material in der Nähe der Gleise aufgestapelt. Was man ahnte, aber noch nicht bestimmt wußte, macht das Lichtbild ebenfalls offensichtlich: zahlreiche schwere und leichte Flakgeschütze haben die Polen in der unmittelbaren Umgebung des Eisenbahnknotenpunktes aufgestellt. Aus den schriftlichen Aufzeichnungen des Aufklärers ergibt sich außerdem, daß von einem benachbarten polnischen Flughafen auch Flieger aufgestiegen sind, um den Aufklärer zu vertreiben.



Auch die zum Schutz der Eisenbahnzentrale eingesetzte polnische Flak ist durch Kampfflieger im Tiefangriff zum Schweigen gebracht worden

Das Geheimnis um die Eisenbahnzentrale M ist also gelüftet. Jetzt vollzieht sich alles Weitere nach einem feststehenden Plan. Ohne daß eine Minute ungenutzt verstreicht, werden die notwendigen Maßnahmen ergriffen, denn der Eisenbahnknotenpunkt M muß spätestens am Abend der Vergangenheit angehören! Zunächst gilt es, die Gegend von M von feindlichen

Die deutschen Kampfflugzeuge machen ganze Arbeit. Die von dem Eisenbahnknotenpunkt aufsteigenden Rauchschwaden zeigen, daß die Bomben ihr Ziel nicht verfehlt haben



Fliegern zu säubern. Also machen sich Jagdflugzeuge auf den „Marsch", deren bloßes Erscheinen schon fast genügt, die feindlichen Flieger zu vertreiben. In ungehemmter Angriffslust stürzen sich die deutschen Jäger auf die polnischen Flugzeuge — ein toller Kurvenkampf beginnt — hier, da und dort geht ein Pole mit langer Rauchfahne tödlich verwundet zur Erde. Was noch übrigbleibt, verschwindet, von den deutschen Jägern verfolgt, ins rettende polnische Land, um so bald nicht wiederzukehren. Unsere Jäger aber machen kehrt — heimwärts, mögen die Flakgeschütze, die erst jetzt zu reden beginnen, auch noch so belfernd Sprengwölkchen an den Himmel zaubern, unsere Jäger stören sich nicht daran, denn sie wissen, daß auch dieser Spuk vorbei sein wird.

Kaum sind die Jagdflugzeuge wieder gelandet, als auch schon Kampfflugzeuge starten: der zweite Akt des Dramas, an dessen Ende die Vernichtung der Eisenbahnzentrale M steht, beginnt. Die Kampfflieger nehmen die feindliche Flak aufs Korn. Im Tiefangriff fliegen sie die einzelnen Geschütze an, schießen drauflos, was die Läufe hergeben wollen. Die polnischen Kanoniere können einem mit solchem Elan vorgetragenen Angriff kein Paroli bieten. Geschütz auf Geschütz verstummt, mögen die Rohre auch noch so drohend zum Himmel gerichtet sein. Der Eisenbahnknotenpunkt M ist ohne artilleristischen Schutz — unsere Kampfflieger können beruhigt „nach Hause" fliegen, um anderen Kameraden ihre Rolle in dem Vernichtungsdrama abzugeben.

Denn nun folgt, ohne Aufenthalt, der dritte und letzte Akt: Großkampfflugzeuge mit schweren Bomben an Bord starten. Darauf haben die Kampfflieger unseres Fliegerhorstes seit Tagen schon gewartet. Kaum war der Aufklärer vom Erkundungsflug gelandet, als sie auch schon ihre Maschinen startklar machten, wußten sie doch, daß man sie jetz. einsetzen werde.

Schon nach wenigen Stunden, während derer die Jäger und Kampfflugzeuge ihre Arbeit in M verrichteten, erreicht sie der Einsatzbefehl: „Die Eisenbahnzentrale M ist mit Bomben zu belegen!" Im Vorgefühl des vollen Erfolges starten sie; in Geschwaderformation fliegen sie das Ziel an. Bald liegen die Eisenbahnanlagen von M unter ihnen. Sofort öffnen sich

die Bombenschächte: Bombe auf Bombe fällt nach unten und explodiert mit hartem, scharfem Donnerschlag. Rauchwolken steigen auf, decken für Augenblicke das Ziel völlig zu. Aber schon nahen die Kampfflugzeuge in neuem Anflug. Wieder saust Bombe auf Bombe hinab, wieder donnert der Explosionsschall empor, steigen die Rauchwolken über die Gleise, Rampen und Schuppen. Aus den Gebäuden und den Zügen stürzen die polnischen Truppen hervor und suchen sich aus dem rasenden Inferno zu retten. Zum drittenmal aber brausen die Kampfflieger heran. Sie machen ganze Arbeit: das Bahnhofsgebäude steht in Flammen — der Eisenbahnknotenpunkt M ist nicht mehr. Was die Kampfflieger wußten, hat das Aufklärungsflugzeug bestätigt. Es hat die Kampfflugzeuge auf ihrem Vernichtungsflug begleitet und die Wirkung der Bombeneinschläge im Lichtbild festgehalten: ein brennender Bahnhof, aufgerissene und verbogene Gleise, umgeworfene und zertrümmerte Eisenbahnzüge, in Schutt liegende Rampen und Schuppen — das ist das Ergebnis. Was am Morgen noch für die polnische Heeresführung ein wichtiger Verkehrsmittelpunkt war, ist wenige Stunden später ein wüster Trümmerhaufen.

Zuletzt treten noch einmal die Aufklärer in Tätigkeit, um das Ergebnis des Bombenangriffs aufzunehmen. Das Luftbild zeigt, daß der Bahnhof brennt und die Geleise aufgerissen sind. Die Eisenbahnzentrale M ist also völlig vernichtet

Generalfeldmarschall Göring [illegible] polnischer Kampfflugzeuge

Tagesbefehl des Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 23. September: Die I./Flakregiment Nr. 22 hat in einem Gefecht bei Ilza am 8. und 9. 9. mit hervorragender Tapferkeit an der Abwehr stärkster, an Zahl um das Vielfache überlegener feindlicher Kräfte teilgenommen. Zahlreiche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, an der Spitze der Kommandeur, starben dabei den Heldentod. Ihrem heldenhaften Einsatz bis zum letzten war es zu verdanken, daß das Gefecht siegreich beendet wurde.
Ich spreche hiermit der Abteilung für ihren mannhaften Einsatz Dank und höchste Anerkennung aus.
Mit Stolz aber gedenkt die ganze Luftwaffe jener tapferen Männer, die in heldenhaftem Kampfe geblieben sind. Sie sollen uns ein leuchtendes Vorbild sein!

gez. Göring

Die Nacht von Jlza

Erlebnis einer Flakabteilung in Polen

Von Leutnant Nernheim

Es ist am Mittag des 8. September. Die Spitze der Deutschen stößt bei Ilza auf starken Widerstand. Der Ring um Radom ist geschlossen. Die Artillerie — darunter auch wir von der Flak — wird nach vorn gezogen. Rasch sind die Stellungen erkundet und die Beobachtungsstellen vorgeschoben. Innerhalb kürzester Zeit fliegt unser Eisen in die polnischen Linien auf den Höhen um Ilza. Doch die Infanterie kommt trotz der Artillerievorbereitung schlecht vorwärts. Die Polen sitzen in einigen MG-Nestern auf den Höhen vor Ilza zu fest. Ein Feldwebel von der Infanterie kommt in unsere Beobachtungsstelle gekrochen und zeigt uns die feindlichen MG-Stellungen. Sie sind kaum 1500 Meter von uns entfernt. Mit einem ungeheuren Schneid wird ein leichtes Flakgeschütz mitten in unsrer B-Stelle in Stellung gebracht. Einige Einstellungen, und nach wenigen Sekunden zucken die ersten Leuchtspuren der Geschosse in die Reihen der Polen. Wir sehen, wie sie in wildem Schreck türmen.

Unsere Infanterie kann weiter vorgehen. Doch unsere Beobachtungsstelle ist verraten. Unaufhörlich liegt Gewehr- und MG-Feuer über uns. Unsre Aufgabe ist noch nicht erfüllt. Wo liegt das MG, das uns mit diesem Kugelsegen beglückt? Da, in dem Turm muß es liegen! Jetzt erhalten wir auch die Nachricht, daß eine feindliche Beobachtungsstelle in dem Turm eingerichtet ist. Also, noch einmal das leichte Flakgeschütz vor. Entfernung 1800 Meter. Der Richtkanonier streut die Luken und Scharten des Turmes ab. Im Takte des Hämmerns der Waffe sehen wir die weißen Sprengwolken an der Turmmauer aufleuchten. Die Schüsse liegen gut, so daß wir das Feuer bald einstellen können.

Es war ein kleines Husarenstück, die Kanone zum zweiten Male in die dem Gegner bekannte Stellung zu bringen, zumal sie sich gegen den hellen Abendhimmel abheben mußte. Um



Rechts: Schwere Flak in Feuerstellung . . .

Links: . . . und ihre leichtere Schwester. Beide Abwehrgeschütze haben sich im polnischen Feldzug glänzend bewährt. Da ein Schutz gegen Luftangriffe schon bald nicht mehr notwendig war, konnte die Flak an vielen Stellen auch erfolgreich im Erdkampf eingesetzt werden



Alarm auf dem Feldfliegerhorst. Wie der Blitz sausen die Kanoniere auf ihre Posten

den Turm aber restlos außer Gefecht zu setzen, mußten schwerere Kaliber aufgefahren werden. Mit Beginn der Dunkelheit wird ein schweres Flakgeschütz bis zur B-Stelle vorgezogen. Völlig lautlos wird es in Stellung gebracht, denn der Feind liegt dicht vor uns. Immer wieder streicht der Gegner die Höhen mit seinen MGs ab und jagt seinen Kugelregen in unsere Stellung. Doch das hindert uns nicht, die Kanone innerhalb kürzester Frist feuerbereit zu machen. Und schon krachen die ersten Geschosse in direktem Schuß auf das befohlene Ziel. Nach einigen Volltreffern ist der erwünschte Erfolg da, und das Geschütz wird unversehrt in die Batterie zurückgebracht.
Die Dunkelheit ist hereingebrochen. Unsere leichte Batterie steht mit ihren Geschützen zum Flankenschuß an der Spitze der Marschgruppe in Stellung. Noch ahnen wir nicht, daß es für unsere junge Waffe eine entscheidende Nacht werden wird. Der Pole ist eingeschlossen und wird mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, diese Umklammerung zu sprengen. Im Verlaufe der Nacht rennt er mehrfach gegen die Stellungen der leichten Batterie an. Doch alle seine Versuche scheitern an der Abwehr durch unsere Männer. Unaufhörlich jagen sie die Leuchtspurgeschosse durch die Nacht. Selbst die nun eingesetzte polnische Artillerie bringt es nicht fertig, uns aus den Stellungen zu werfen. Schließlich muß der Feind einsehen, daß an dieser Stelle ein Durchbruch unmöglich ist.
Er umgeht die Feuerlinie der leichten Batterien und kommt so in die Flanke der schweren Batterien. Mit seiner Artillerie versucht er, unsere Stellungen zu zerschießen und sturmreif zu machen. Einschläge in der Nähe und in der Feuerstellung lassen uns jedoch den Kopf nicht verlieren. Ein polnisches Geschoß detoniert auf einem unserer Munitionswagen. Mit einem höllischen Krach geht die Munition in die Luft. Eine riesige Feuersäule lodert in den Nachthimmel.
Das polnische Artilleriefeuer ebbt ab. Es wird etwas ruhiger. Rings um uns brennende Gehöfte, deren roter Schein weithin sichtbar ist.
Wir haben schon den 9. 9. Es ist gegen 3.30 Uhr früh. Völlig durchgefroren kauern wir in den ausgehobenen Deckungsgräben hinter den Geschützen. Plötzlich vernehmen wir in Höhe der vorgezogenen leichten Geschütze unsrer schweren Batterien Hurra-Rufe. Die Polen sind da. Sofort ist alles wach. An die Gewehre! Seitengewehr pflanzt auf! Die Artillerie dröhnt. Geschosse schwersten Kalibers jagen in unsere Stellung. Die MGs knattern, die Kugeln pfeifen. Und unter diesem ohrenbetäubenden Lärm stürmen wir Flakartilleristen gegen den Hügel, auf dem sich der Feind befindet. Im Hintergrund brennen noch immer die Höfe. Hell wird dadurch die Nacht. Klar erkennen wir die Silhouetten der polnischen Stahlhelme. Über den Rücken des Hügels fegen die Strichfeuer der feindlichen MGs. Wir liegen fest und sind zur Abwehr bereit. Ein mörderisches



Die leichte Flakartillerie ist außerordentlich beweglich. An einen Kraftwagen angehängt, kommen die Geschütze schnell voran

Unten: Getarntes 8,8 cm-Geschütz



Ringen beginnt. Dort liegt ein Gegner, der uns an Zahl um das Vielfache überlegen ist. Es sind Infanteristen, die über alle Waffen des modernen Erdkampfes verfügen und in den vordersten Linien schwere Infanteriegeschütze eingesetzt haben. Hier liegen wir — unsere Waffen sind nur Gewehre und Pistolen, unterstützt durch das Feuer der leichten Flakgeschütze. Doch ein unbändiger Wille beseelt uns alle. Wir wissen, worum es geht. Wochenlang liegt der Pole hier fest. Gegend und Landschaft sind ihm bestens vertraut. Doch es gelingt ihm nicht, unsere Reihen zu durchbrechen. Wir liegen hier und halten aus und weichen nicht, koste es, was es wolle. Halten wir die Stellung nicht, dann bricht der Gegner durch, und hinten ist alles verloren.

Schwere Lücken werden in unsere Reihen geschlagen. Aufrecht stürmt der Kommandeur nach vorn und reißt die Männer begeisternd mit. Eine Kugel trifft ihn. Unser Angriff geht weiter. Lange liegen wir so, ehe wir an Boden gewinnen können. Unsere Zahl ist verschwindend gering. Ein Offizier geht zur eigenen Artillerie zurück und schießt sich mit ihr auf die vornliegenden Polen ein. Blitzsauber liegen die Schüsse und haben auch bald die erhoffte Wirkung. Der Gegner kann sich nicht mehr halten. Er muß zurück. Und als er seine vordersten Linien aufgibt, rücken wir Flakartilleristen in großen Sprüngen nach und jagen ihn 800 Meter weit. Jetzt reicht unsere vorderste Linie bis zum ersten polnischen 10,5-cm-Geschütz. Unfaßbar für uns der Erfolg. Doch wir haben keinerlei Reserven, und unsere Zahl ist nur noch klein. Wir können den gewonnenen Boden nicht ausfüllen.

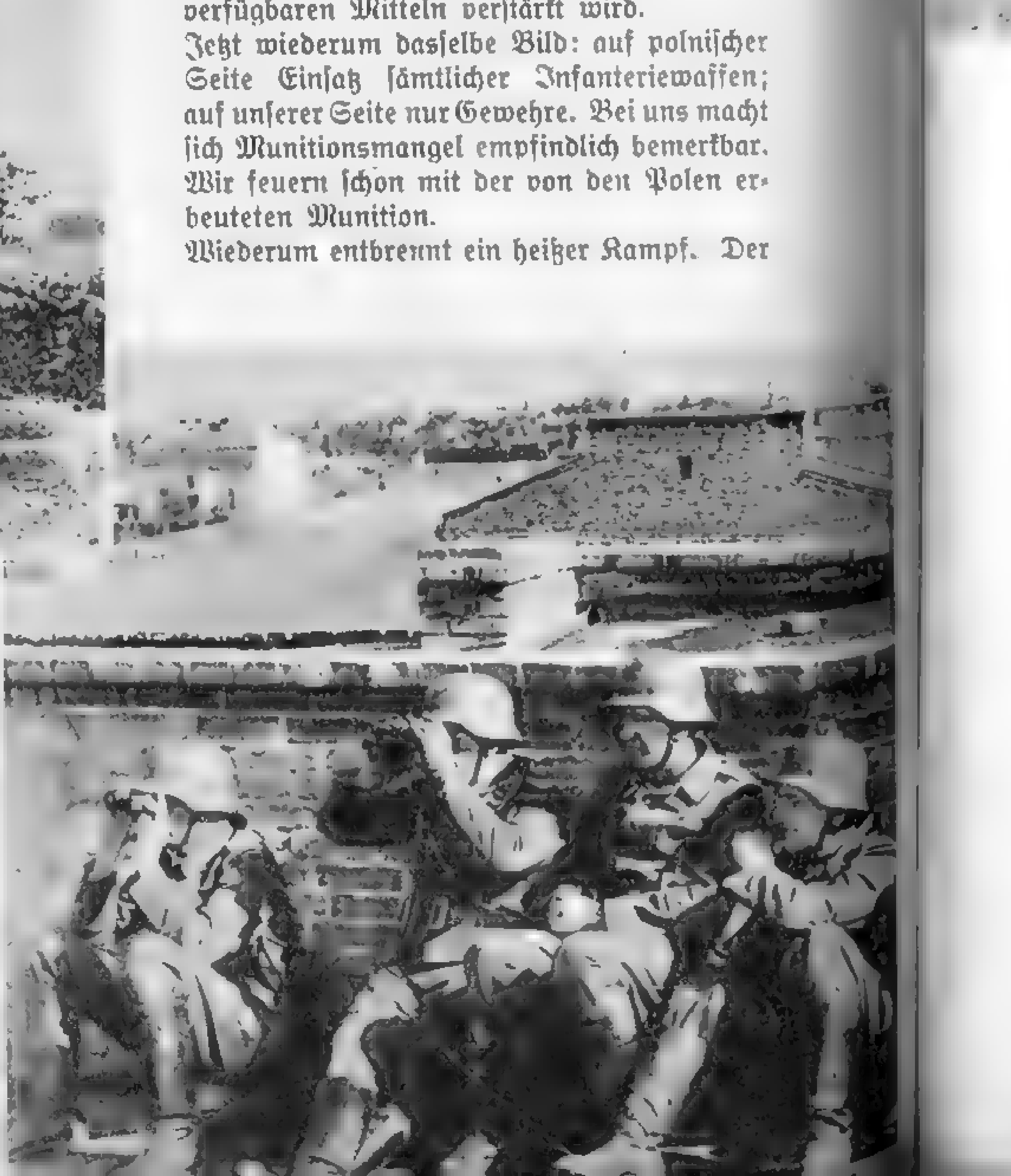
Unseres Erfolges dürfen wir uns nicht lange erfreuen. Der Gegner setzt seine Reserven ein und entwickelt eine zweite Angriffswelle mit Schwerpunkt gegen unseren schwachen linken Flügel, der sofort von uns mit allen noch verfügbaren Mitteln verstärkt wird.

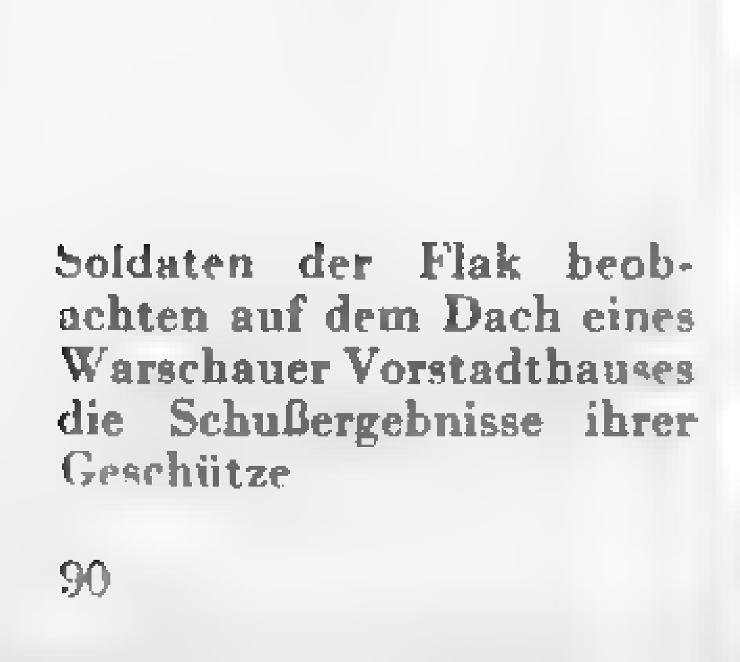
Jetzt wiederum dasselbe Bild: auf polnischer Seite Einsatz sämtlicher Infanteriewaffen; auf unserer Seite nur Gewehre. Bei uns macht sich Munitionsmangel empfindlich bemerkbar. Wir feuern schon mit der von den Polen erbeuteten Munition.

Wiederum entbrennt ein heißer Kampf. Der

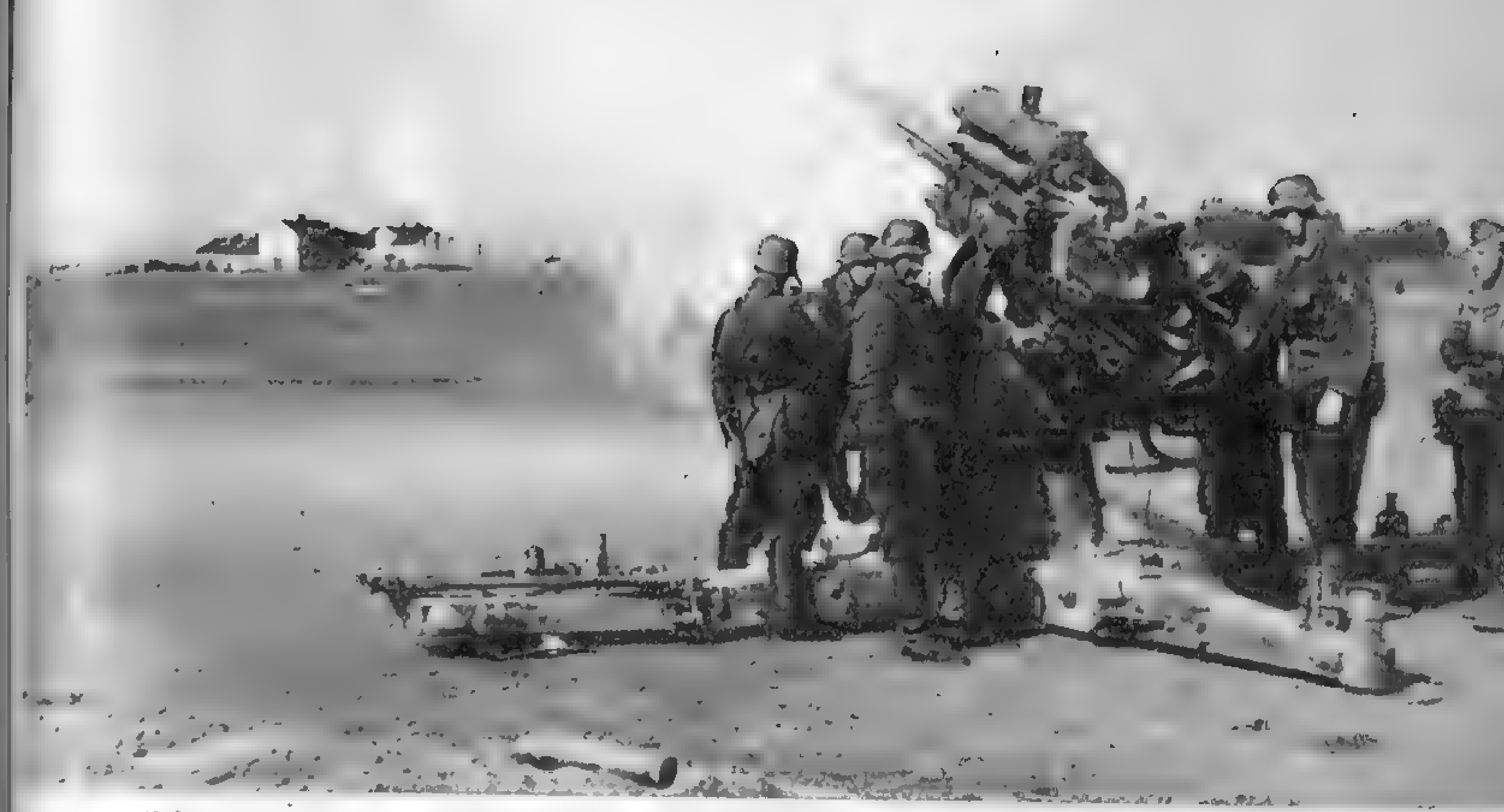


Gut getarnt ist halb gewonnen — Leichte Flak gegen Fliegersicht geschützt





Soldaten der Flak beobachten auf dem Dach eines Warschauer Vorstadthauses die Schußergebnisse ihrer Geschütze



Schwere Flak bei der Beschießung der Festung Warschau

Pole wirft immer mehr Reserven gegen uns. Er ist uns an Zahl um das Vielfache überlegen. Immer wieder detonieren die Granaten in unmittelbarer Nähe. Heftiger wird das Feuer der MGs. Die Kugeln peitschen vor uns in den Sand. Hurra-Rufe schallen zu uns herüber. Wie lange wird unsere Munition noch reichen? Wie lange werden wir diesen Massen noch standhalten können? Noch können wir antworten. Der Feind muß jeden Augenblick zum Sturmangriff ansetzen. Wir warten. Doch nichts erfolgt.

Wir brauchen unbedingt Entsatz. Der Gegner hat unsere Zufahrtsstraße abgeriegelt. Wir sind eingeschlossen und liegen allein.

Keiner weiß, ob und wann Verstärkung kommt. Doch jeder weiß: wenn sie nicht bald kommt, sind wir alle verloren. Immer drohender wird die Gefahr der nachrückenden Polen. Und keine Munition! Mancher schiebt den letzten Patronenstreifen ins Gewehr.

Doch die Rettung kommt. Ein Freudenschrei schallt durch unsere lichten Reihen: „Deutsche Panzer!" Langsam kriechen die Panzer mit heulenden Motoren über den Hang und eröffnen das Feuer. Der Pole ist restlos verwirrt. Die vorderen Linien gehen zurück, und wir bekommen wieder Luft. Fast alle Munition ist verschossen. Ein weiteres Verbleiben hier vorn wäre Selbstmord. Wir müssen aus diesem Kessel heraus.

Blitzschnell sind die Geschütze aufgeprotzt. Die Vormarschstraße geht es zurück. Doch hier sitzt polnische Kavallerie. Wir müssen unbedingt durchbrechen. Ein kurzer Entschluß. Das vorderste Geschütz wird mitten auf der Straße in Stellung gebracht. Ein Schuß links; ein Schuß rechts; ein Schuß die Straße lang. Schon ist ein Loch in der feindlichen Sperre. Geschütz aufgeprotzt! Und mit Vollgas geht es durch die geschlagene Lücke; verfolgt von unzähligen feindlichen Kugeln.

Am nächsten Tage — es war ein herrlicher Sonntag — erweisen wir unseren gefallenen Kameraden die letzte Ehre. Auf dem Schlachtfelde, das inzwischen von unseren Truppen genommen war, fanden sie ihre letzte Ruhestätte, da, wo sie kämpften und fielen, Seite an Seite Offizier und Mann.



Ein Luftbild von seltener Klarheit. — Straßen- und Eisenbahnbrücke bei Plock sind von den Polen vor ihrem Rückzug zerstört worden. Soweit man die Einzelheiten der Sprengung nicht an den Brücken selbst sehen kann, sind sie am Schatten erkennbar, der jeden Pfeiler haargenau auf das Wasser zeichnet. Auch noch andere bemerkenswerte Einzelheiten sind zu erkennen: Boote und Schiffe in kleinen Häfen links von den Brücken, Splittergräben zum Schutz gegen Bombenangriffe, eine Badeanstalt und Fahrzeuge auf den Straßen. Die hellen Stellen im Fluß sind Sandbänke, die infolge der überaus mangelhaften Regulierung der Weichsel entstanden sind



Flieger der Sturzkampfstaffel See, die sich in den Kämpfen um die Westerplatte, Oxhöft und Hela hervorgetan haben, werden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Das schlichte Kreuz von Eisen





Welche Freude strahlt aus den Augen dieser Flieger, die für ihre Tapferkeit vor dem Feinde nun das Eiserne Kreuz tragen dürfen ...

... wie groß aber ist erst das Erlebnis, wenn die Ordensauszeichnung von dem Generalfeldmarschall selber verliehen wurde

Blick auf die Weichselbrücken der Festung Warschau, aus einem „Fieseler-Storch" aufgenommen



Des Schwertes Spitze

VON JOSEF GRABLER

Über den Einsatz der Luftwaffe in Polen ist in den letzten Wochen viel geschrieben worden, und das mit Recht. Denn sie hat die Operationen entscheidend beeinflußt; ohne ihre Hilfe wäre der stürmische Vormarsch des Heeres in diesem Tempo nicht möglich gewesen. Diese Feststellung beeinträchtigt die Leistungen der Erdtruppen keineswegs. Aber sie beweist, zu welch unerhörten Taten eine Armee fähig ist, wenn sie mit einer Luftwaffe wie der unsrigen zusammenwirkt.

Was aber in der Öffentlichkeit immer noch nicht genügend bekannt geworden ist, das ist die geradezu einzigartige Weise, in der die Luftwaffe vom Beginn des Feldzuges an die Initiative an sich gerissen und dem Feinde das Gesetz des Handelns diktiert hat.

In einer modernen Luftwaffe unterscheidet man zwei Arten von Luftstreitkräften, die operative Luftflotte und die dem Heer zugeteilten Verbände. Die letzteren besorgen die sogenannte Nahaufklärung, die Erkundung im begrenzten Raume, die Feuerleitung der schweren Artillerie, die Feststellung der jeweils erreichten vordersten Linie, sie stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Heeresteilen sicher und erfüllen ähnliche Aufgaben.



Links: So sahen unsere Flieger das glitzernde Band der Weichsel bei ihren Bomben- und Sturzkampfangriffen auf die Festung Warschau

Unten: Sobald die Waffenruhe eingetreten war, strömte die Bevölkerung Warschaus aufatmend ins Freie. In den Straßen herrschte, während noch die Rauchschwaden zum Himmel stiegen, reges Leben

Die operative Luftflotte dagegen ist zur selbständigen Führung des Luftkrieges berufen und wird von Anfang an unmittelbar auf die Erreichung des Kriegszieles angesetzt. Hierunter fallen in erster Linie Bekämpfung und Vernichtung der feindlichen Luftstreitkräfte, dann der Angriff auf die Rüstungsindustrie, auf Bahnen und Brücken, auf Versorgungsbetriebe und dergleichen. Diese Aufgaben hat die operative deutsche Luftwaffe schon in den ersten Tagen des Feldzuges gelöst. Sämtliche polnischen Flugplätze sind mit solchem Erfolg angegriffen worden, daß sie fast mit einem Schlag ausfielen. Die Hallen mit allen Flugzeugen, die auf den Rollfeldern aufgestellten Maschinen wurden meist im ersten Anlauf vernichtet, die Plätze selbst durch kreuz und quer über sie gelegte Bombenreihen für Start und Landung unbrauchbar gemacht.

Die polnische Flugzeug- und Rüstungsindustrie ging im Bombenfeuer unserer Kampfverbände in Flammen auf. Und dann waren die rückwärtigen Verbindungen des Feindes an der Reihe. Auch sie sind in wenigen Tagen zerschlagen worden. Planmäßig wurden die Verbände auf Bahnen und Brücken angesetzt, und keiner ist zurückgekehrt, ohne die Erfüllung seines Kampfauftrages melden zu können.

Ununterbrochen waren die Fernaufklärer unterwegs, diese einsamen Kämpfer, die ohne den starken moralischen Rückhalt der Kampfgemeinschaft, den der geschlossene Verband gibt, allein in großer Höhe fliegend, das rückwärtige Feindgebiet bis zur russischen Grenze erkundeten. Ihre Meldungen gaben der Führung die Unterlagen für den Einsatz der Kampfverbände.

Diese Meldungen waren von solch umfassender Genauigkeit, daß der Führung nichts verborgen blieb, was beim Feinde vorging. Bild- und Augenerkundung brachten, begünstigt durch klares Wetter, ein lückenloses, laufend ergänztes Bild des Zustandes aller Flugplätze, Bahnen und Brücken, aller befestigten Stellungen sowie der Belegung von Straßen, Städten und Dörfern mit Truppen. Die deutsche Führung war ständig auf dem laufenden über jede Bewegung beim Feinde, und ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß auf ihren Lagekarten auch nicht ein feindliches Bataillon fehlte.

Eine solch sorgfältige Aufklärungstätigkeit mußte reiche Früchte tragen. Das ging so weit, daß die Rückzugsbewegungen der polnischen Armeen nicht von den eigenen, sondern von

den deutschen Generalen geleitet wurden. Erwies es sich, um ein Beispiel zu nennen, als zweckmäßig, eine polnische Division 50 Kilometer weiter südlich einzukesseln und gefangenzunehmen, dann wurde die in der Marschrichtung der Division liegende Weichsel- oder Bug- oder Sanbrücke durch unsere Kampfverbände zerstört und die Rückzugsbewegung damit in die von uns gewünschte Richtung auf einen anderen Flußübergang abgedreht. Hatte die Spitze der Division den Fluß erreicht, dann brach die Brücke unter dem Bombenhagel der deutschen Kampf- oder Sturzkampfflieger zusammen. Die letzte Rückzugsmöglichkeit war abgeschnitten, die Division in dem von der deutschen Heeresleitung gewünschten Raum umstellt und reif für die Kapitulation. Oft genug ließen wir die Polen Notbrücken bauen, um sie im Augenblick der Fertigstellung zu zerschlagen. Gleiches spielte sich auf allen Bahnen Polens ab.

Wie weitgehend auch die Kampfflieger — im Rahmen ihrer Aufträge — die Art der Einwirkung auf den Feind bestimmten, beweist eine Episode aus den Angriffen auf die militärischen Ziele Warschaus, die für viele sprechen mag. Eine Sturzkampfstaffel griff den Hauptbahnhof an, im Stürzen entdeckte ein Flugzeugführer einen fahrenden Güterzug. Sollte er die Bombe auf den Zug setzen oder davor? Er warf sie vor die Lokomotive auf die Schienen. Der Zug konnte nicht mehr gebremst werden, stürzte in den Riesentrichter und bildete ein bis heute nicht beseitigtes Hindernis für jeden Zugverkehr.

Höhepunkte im Einsatz der Luftwaffe waren die Tiefangriffe auf ostwärts flutende Straßenkolonnen. Mit dieser Tätigkeit waren unsere Luftflotten zur Hilfswaffe des Heeres geworden. Da die operative Luftwaffe schon nach wenigen Tagen keine Ziele mehr fand, warfen sich ihre Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerverbände mit Feuereifer auf diese neue Aufgabe. Kampfgestimmt erwarteten sie auf ihren Feldflughäfen den Eingang der Aufklärermeldungen. Kam dann beispielsweise der Befehl: „Kolonnen auf Straße Kutno—Lowicz—Skierniewice angreifen!", dann stürzten sich die Geschwader nach kurzem Anflug auf die Straße, warfen aus geringer Höhe im Reihenwurf ihre Bomben, flogen dann zu neuem Anlauf in Baumhöhe die schon in Panik versetzten Kolonnen entlang und feuerten aus allen Rohren in den Wirrwarr.

Wir haben an solchen Tiefangriffen teilgenommen und später diese Rückzugsstraßen auf der Erde gesehen. Tief beeindruckt von der vernichtenden Wirkung der Luftwaffe sahen wir ineinandergefahrene Fahrzeuge, gegen die Bäume geprallte Kraftwagen mit toten Fahrern. Und das nicht vereinzelt, sondern ununterbrochen auf Straßenlängen von Dutzen-



Rechts: Die Bombe schießt in die Tiefe, Krachen der Explosion, Feuerschein flammt auf, eine dicke Rauchwolke steigt empor — wieder eine militärische Anlage der Festung Warschau ins Herz getroffen

Links: Wie Zwillinge des Kolosseums, des gewaltigen altrömischen Bauwerks, muten diese beiden völlig ausgebrannten Gasometer an

den von Kilometern. Und wenn etwas wie Mitleid aufkommen wollte, ein Bedauern etwa mit diesen von einer unfähigen Führung in den Tod getriebenen Soldaten, dann verschwand es schnell vor der Erinnerung an die unmenschlichen Greueltaten, die diese Toten und ihresgleichen an deutschen Menschen verübt hatten.
Unser Generalfeldmarschall hat einmal die Luftwaffe als des Schwertes Spitze bezeichnet. Die Spitze dieser Spitze aber sind ohne Zweifel die durch den polnischen Feldzug schnell volkstümlich gewordenen Stukas, die Sturzkampfflieger. Wo der Feind sich in ausgebauten Stellungen setzte, haben ihn Sturzkampfflugzeuge herausgeschossen. Bunker krachten unter ihren schweren Bomben zusammen, und aus Gefangenenaussagen wissen wir, daß nichts so demoralisierend auf die Polen gewirkt hat wie die unheimlichen Bombeneinschläge der Stukaangriffe. Wir haben die Angriffe auf Warschau und Modlin gesehen, auf diese letzten Widerstandsnester einer geschlagenen Armee. Wie gefährliche Hornissen kreisten die Stukas hoch über den Zielen, um sich dann zum fast lotrechten Flug in die aufsteigenden Rauchwolken der Großbrände zu stürzen. Nicht eine Bombe ist aufs Geratewohl auf Warschau geschleudert worden, jede hatte ihr bestimmtes Ziel, und jede hat gesessen. Bot auch Warschau am 25. und 26. September, von der Erde aus gesehen, das Bild einer in ihrer Gesamtheit brennenden Stadt, so änderte sich das Bild sofort beim Überfliegen. Nun sah man, daß die riesigen Qualmwolken, die die ganze Stadt überlagerten und vor dem Winde nach Osten trieben, Einzelbränden entstammten, und diese Brände loderten in Gas- und Wasser- und Kraftwerken, in Bahnhöfen und Kasernen, in Industriewerken und Festungsanlagen.
Verhältnismäßig wenig Arbeit fanden die Jäger. Die polnische Luftwaffe, schon in den ersten Tagen auf den Flughäfen ins Herz getroffen, stellte sich nur wenige Male zum Kampf.

Unten: Blick auf die brennende Festung, die durch die Verblendung einer verantwortungslosen Führung zu sinnlosem Widerstand gegen die Deutschen bestimmt wurde





Luftbild Warschaus während der Waffenstillstandsverhandlungen — Sehnsüchtig erwarten die Menschen das Ende des Krieges, den ihre Regierung so freventlich vom Zaun gebrochen hat

Die polnische Flak, anfangs mäßig, hat durch die Vielzahl der sich bietenden Ziele schnell zugelernt und ist gegen Ende des Feldzuges eine immerhin zu beachtende Waffe geworden. Dazu trug allerdings viel bei, daß die Polen zum Schluß fast ihre gesamte Flakartillerie in Warschau und Modlin massiert hatten. Besonders die 4-cm-Flak scheint eine vorzügliche Waffe zu sein. Oft genug zischten ihre „Roten Mäuse", die kleinen Leuchtspurgranaten, nahe vor unseren Bugkanzeln vorbei. Trotzdem haben wir auch hier wieder von Gefangenen erfahren, daß die Kanoniere oft verzweifelt waren, wenn die deutschen Flugzeuge selbst bei Volltreffern nicht herunterkommen wollten. Sie haben die Rechnung ohne die auch für uns überraschende Widerstandsfähigkeit der deutschen Flugzeuge gegen Beschädigungen gemacht.
Unsere Flakartillerie hatte gegen Luftgegner so gut wie nichts zu tun. Sie wurde infolgedessen in großem Umfang zum Erdkampf herangezogen, wozu sie durch die Rasanz ihrer Geschoßbahn besonders geeignet ist. Über jedes Lob erhaben waren die Leistungen der Luftnachrichtentruppe, die, wie immer still und wenig bemerkt, ihre Arbeit bis in die vordersten Linien vortrieb.
Die Luftwaffe hat ihre Feuertaufe in großer Form bestanden. Mag auch eine Anzahl unserer Besatzungen schon in Spanien gekämpft und Kriegserfahrungen gesammelt haben, für die Gesamtheit war der polnische Feldzug die erste große Bewährungsprobe. Man hat — es ist lange her — schon einmal die Meinung vertreten hören, der deutsche Soldat von heute sei nicht mehr der von 1914. Diesen Zweiflern hätten wir gewünscht, nur einen Tag auf einem Feldflughafen zuzubringen oder noch besser an einem Feindflug teilzunehmen. Da war nichts von Unruhe oder Nervosität; sie sind in ihre Flugzeuge gestiegen nicht anders als zu Übungsflügen, sie haben ihre Aufträge befehlsgemäß durchgeführt, auch wenn Flugzeugführer oder Beobachter oder Schütze schwer verwundet waren. Unbändig war der Drang nach vorn, an den Feind. Sie haben das nicht immer vermeidbare untätige Herumsitzen, das Warten auf den Einsatz, ebenso verflucht wie die kurzen Schlechtwetterperioden. Und ein einziges Heldenepos sind die Berichte der vielen, die sich nach Notlandung durch die feindlichen Linien durchgeschlagen haben.
Einer darf in diesem Rückblick nicht vergessen werden: der „alte" Weltkriegsflieger, der vor einem Vierteljahrhundert die Feuertaufe empfangen hat. Seite an Seite mit den Jungen haben viele von ihnen in Polen gekämpft.
In tiefer Dankbarkeit senkt die deutsche Luftwaffe die Fahnen vor den Gräbern ihrer gefallenen Helden. Es sind nicht viele, aber auch diese wenigen, die im Flakfeuer geblieben sind oder durch Erdbeschuß im Tiefsluge, die in den Fallschirmen hängend von Soldaten ohne Ehre abgeschossen wurden, oder die Bedauernswerten, die nach der Notlandung von vertierten Menschen zu Tode gequält worden sind, die Kanoniere, die am Geschütz gefallen sind oder die Nachrichtenmänner, sie alle haben schmerzende Lücken hinterlassen. Sie haben das Höchste gegeben, was der Mann und Soldat dem Vaterlande geben kann.



Funker an der Front

Der Akrobat unter den Funkern — Beim Abnehmen der Antennendrähte

Von den Gattungen der Luftwaffe, die in kameradschaftlichem Zusammenwirken den schnellen Sieg über Polen davongetragen haben, ist die Luftnachrichtentruppe nach außen am wenigsten in Erscheinung getreten. Sie blieb fast so unsichtbar wie die Meldungen, die sie in steter Bereitschaft während des Krieges zur Unterstützung der Kämpfenden im Luftraum und auf der Erde in den Äther gesandt hat. Aber die Soldaten der Luftwaffe wissen, was sie den Männern mit den braunen Kragenspiegeln verdanken. Flieger, Funker, Kanoniere: das ist der wahre Dreiklang der deutschen Luftwaffe! Die Funker spannten, immer in engster Fühlung mit der vorrückenden Truppe und in beispielloser Beweglichkeit von Standort zu Standort wechselnd, das Netz des Nachrichtenverkehrs über das ganze Operationsgebiet und wiesen ihren Kameraden an Bord der deutschen Flugzeuge den Weg. Überall in Feindesland wuchsen unter ihrer Hand die Antennenmasten empor, die Wegzeichen des Luftraumes. Auch wenn die Männer der Luftnachrichtentruppe nicht in vorderster Front lagen, so mußten sie doch unablässig auf der Hut vor feindlichen



Achtung — zieht an! Die Antennenseile werden gespannt



Ein leichtes MG zur Sicherung der Funkstation. Die Männer der Luftnachrichtenabteilungen befanden sich im polnischen Feldzug — auf einsamem Posten — oft in gefährlichster Lage und mußten dauernd vor Überfällen auf der Hut sein

Angriffen sein, nicht nur vor abgesprengten und doch noch überlegenen polnischen Truppenteilen, sondern auch vor den Überfällen heimtückischer Heckenschützen und Franktireurbanden.

Selten begegnete man den Soldaten der Luftnachrichtenabteilungen auf den großen Landstraßen, auf denen sich die gewaltigen Heeresmassen vorwärts gegen den Feind bewegten. Aber wenn man seitlich abbog und über holprige Feldwege fuhr oder sich durch einen Wald schlug, dann konnte man plötzlich an einer Lichtung auf eine Gruppe von sechs, acht oder zehn Männern stoßen, die sich dort mit einem Kraftwagen ein primitives Feldlager aufgebaut hatten. Solche Stationen der Luftnachrichtentruppe waren über das ganze Land verstreut, an einem Waldrand oder auch inmitten von Feldern und Äckern auf einem kleinen Hügel, auf dem der Antennenmast für den Funkempfang errichtet wurde. Die Männer, die hier auf einsamem Posten aushielten, waren eine kleine Truppe für sich, von größter Selb-

ständigkeit, eine verschworene Gemeinschaft von Kameraden, die miteinander durch dick und dünn gehen. Nicht nur mit ihrem Funkgerät, das sie wie einen treuen Freund hegen und pflegen, müssen die Männer mit den braunen Kragenspiegeln umgehen können, sondern auch mit Gewehr und Pistole. Zur Sicherung der Funkstationen ist häufig noch ein MG vorhanden, denn wie leicht kann es passieren, daß sich die Funker, auch wenn sie sich nicht in der vordersten Linie befinden, ihrer Haut wehren müssen. Der polnische Feldzug war für den Einzelkämpfer sehr unübersichtlich, und die Spitzen des deutschen Heeres rückten mit einer so unerhörten Geschwindigkeit vor, daß die Gebiete hinter ihrem Rücken nicht immer gleich gründlich vom Feinde gesäubert werden konnten.

Vielleicht befindet sich die Funkstation gerade in der Nähe eines eingekesselten großen polnischen Truppenverbandes, der bei einem verzweifelten Ausbruchversuch auf die kleine Schar von Männern stößt, die da ihren verantwortungsvollen Dienst versieht. — Oft wenn die Nacht hereingebrochen ist, blitzen aus dem Dunkel Schüsse auf. Heckenschützen liegen im Hinterhalt und feuern auf die deutschen Soldaten, um sie meuchlings zu ermorden. Fast keine Nacht — wenigstens in den ersten Tagen des Polenfeldzuges — ging ruhig vorüber.

Mit Recht hat man die Nachrichtentruppe als das Nervensystem der modernen Luftwaffe bezeichnet. Sie schafft und sichert die Verbindung zwischen der Führung und den Kampfeinheiten und zwischen den Verbänden untereinander. Wie sinnvoll der riesige und verwickelte Apparat dieses Nachrichtensystems aufgebaut ist und wie fein die einzelnen Teile aufeinander abgestimmt sind, erfahren wir beim Besuch einer der wichtigen Luftnachrichtenzentralen, wie sie bei den höheren Kommandostellen der Luftwaffe während des „Feldzuges der achtzehn Tage" eingerichtet worden waren. Eine solche Betriebszentrale, die mit all ihren Instrumenten auf zwei großen Kraftwagen befördert wird, befand sich — gegen Fliegersicht gut getarnt — unter einer Gruppe gigantischer Fichten in einem schönen Schloßpark. An einer andern Stelle der wohlgepflegten Anlagen sind die ebenfalls sorgfältig getarnten beiden Sender untergebracht, und in einiger Entfernung davon gibt es noch eine andere Station für größere Reichweiten. Wo 30 m hohe Fichten zur Verfügung stehen, erübrigt sich natürlich die Errichtung von Masten. Das Herz des Ganzen ist die Vermittlerzentrale, die natürlich ebenfalls fahrbar ist. In einer Scheune des Gutshofes ist außerdem eine Fernschreibezentrale untergebracht, von der aus die Befehle an die einzelnen Verbände vor allem dann hinausgehen, wenn der Fernsprecher überlastet ist. Fernsprecher, Fernschreiber und Funk sind die drei Verbindungsmöglichkeiten einer solchen imponierenden Nachrichtenstation, die mit ihrer Unmenge von

Der Empfangswagen einer schweren Funkstation

Ins Netz gegangen? Nein — Wagentarnung einer Luftnachrichtenabteilung



Der eben eingegangene Funkspruch wird sofort als schriftliche Meldung weitergegeben

Drähten, Schaltern, Klappen und Knöpfen ein wahres Wunderwerk der Technik ist. An vielen Stellen summt es geheimnisvoll auf, und überall sitzen die Funker aufmerksamen Auges und mit flinken Händen, um ihr Gerät zu bedienen. Ihr Dienst ist außergewöhnlich aufreibend, besonders dann, wenn sich an den Höhepunkten einer Operationsvorbereitung die Meldungen jagen. Jedes auch nur geringfügige Versagen kann für die kämpfende Truppe die schwersten Folgen haben.

Wenn die Operationen unserer Luftwaffe so blitzschnell zur Niederwerfung des Feindes beitragen konnten und das Zusammenwirken aller kämpfenden Verbände so reibungslos funktionierte, so ist das nicht zuletzt ein Verdienst der Luftnachrichtentruppe, die in jedem Augenblick auf ihrem Posten war und — bescheiden im Hintergrund — nicht nach Ruhm und hohen Auszeichnungen fragte, sondern in soldatischer Hingabe einfach ihre Pflicht tat. Die Männer mit den braunen Kragenspiegeln haben sich in diesem Krieg den schönsten Lohn erworben, den es für den Soldaten geben kann: die Dankbarkeit im Herzen der Kameraden.



Schon geht es weiter — Verladen des Antennenmastes vor dem Aufbruch

Von den Polen gefangen



Von DR. ECKERT

in einer Luftwaffen-Propagandakompanie

„Mensch! Die Polen!"

Eine harte Hand rüttelt mich aus dem Schlaf. Wenn man vier Nächte nicht geschlafen hat, dann versinkt man ins Unwirkliche, auch wenn auf der anderen Straßenseite die Häuser hellodernd brennen.

Ich schrecke auf, starre ins Dunkel der Stube und höre das helle Stakkato der MG-Schüsse näher, als wir es sonst in den letzten Tagen vernahmen. Ich lasse mich wieder zurücksinken: seit wir in Polen sind, knallt es Tag und Nacht an allen Ecken und Enden — warum sollten diesmal diese Schüsse mehr als solches ständige Geplänkel sein? Und ausgerechnet hier in Mczszonow, das schon zur Etappe gehört?

Aber die Hand gibt keine Ruhe.

„Aufstehen! Die Polen sind auf der Straße!"

Ich fahre in die Hosen und springe zum Fenster. Durch einen schmalen Spalt luge ich hinaus: Verdammt — tatsächlich, die ganze Straße voller Polen! Wohin man schaut, braune Uniformen, wohin man sieht, braune Topfhelme, wohin man blickt, Gewehre und Seitengewehre.

„Herr Oberleutnant, jetzt haben sie uns, wir sind abgeschnitten!"

Ins letzte Wort kracht die Türe, und eine Menge polnischer Soldaten dringt in die Stube. Ein Wald von Seitengewehren streckt sich uns entgegen. Die Polen heulen uns unverständliche Rufe zu, ein Unteroffizier, der mir mit der Pistole vor der Nase herumfuchtelt, bedeutet uns, die Stiefel anzuziehen und ihm zu folgen. Dann werden wir durch ein tobendes Spalier polnischer Soldaten zur Kirche geführt, wo uns ein Oberst kurz ansieht und dann wieder zum Quartier zurückschickt. Wir dürfen uns vollständig anziehen. Der allergrößte Teil unserer Sachen hatte allerdings inzwischen seinen Besitzer gewechselt, so daß wir mit einem Rasierapparat, einem Handtuch und einem Stiefelknecht in die Gefangenschaft ziehen.

Im Lodzer Raum hatten die Stukas die dort versammelten polnischen Divisionen in einer halben Stunde zusammengehauen. Was übriggeblieben war, floh ostwärts: Richtung Warschau. Auf sandigen Waldwegen zieht ein großer polnischer Truppenverband, von einem Oberst aus den letzten aktionsfähigen Kompanien, Batterien und Schwadronen zusammengefaßt, dem polnischen Städtchen Mczszonow zu. Der rasende deutsche Vormarsch hat hier eine Lücke offengelassen: für ein paar Nachtstunden bleibt hier die Möglichkeit zum

durchschlüpfen. Der polnische Oberst — vier Jahre französische Kriegsschule St. Cyr — jagt seine Truppen durch diese Lücke, und in den ersten Morgenstunden des Montag marschiert einer der allerletzten regulären Truppenverbände, über die Polen überhaupt noch verfügt, vernichtend, brennend und — tötend durch Mczszonow. Was in dieser Nacht an deutschen Soldaten in der polnischen Stadt ist, wird niedergeschlagen; was an deutschen Fahrzeugen auf den Straßen steht, wird zerschlagen und verbrannt. Als die Polen auf der Ostseite das Städtchen verlassen, lodert Mczszonow wie eine einzige große Fackel gen Himmel. So führen die Polen Krieg im eigenen Land!

Mitten in der kilometerlangen polnischen Kolonne — Panjewagen hinter Panjewagen — marschieren zwei deutsche Fliegeroffiziere: gefangen beim Durchbruch von Mczszonow. Links und rechts von uns traben Kavalleristen, den schweren Hiebsäbel am Sattel festgeschnallt und den langen Kosakenmantel fast nachschleppend. Hinter uns laufen Infanteristen mit verbissenen Gesichtern; ihre Seitengewehre funkeln in der Morgensonne. Wir marschieren mühsam durch den hohen Sand, die Stiefel sind sehr hinderlich. Die Polen kommen in ihren Schuhen und Wickelgamaschen viel leichter vorwärts. Kilometer um Kilometer dringen wir immer tiefer in die hohen Wälder ein, unter anderen Umständen könnte man seine helle Freude an diesen wundervollen Baumriesen haben. Oft gemahnt uns die Gegend an „Märkische Heide, märkischen Sand". Aber uns hat die Poesie restlos verlassen. Jedes Stocken im Marschieren wird mit einem Stoß in den Rücken beantwortet. Ob mein Mantel noch nicht zerstochen ist?

Wir haben das Gefühl für das Schwinden der Stunden verloren: wir marschieren. Die Pferde vor den Panjewagen geben das Tempo an. So marschieren die Polen nach Osten, immer nach Osten, auf der Flucht. Und mitten in diesem Haufen marschieren zwei deutsche Fliegeroffiziere. Ihr Tempo wird bestimmt durch die Seitengewehre im Rücken . . .

Der Morgen dämmert. Das Tempo wird noch mehr verschärft. Einen halben Kilometer marschieren, einen halben Kilometer traben wir. Meine Beine sind gefühllos geworden, dem Oberleutnant muß jeder Schritt böse Schmerzen verursachen, seine Fersen sind eine einzige Blase.

Es ist hell geworden. Wir ziehen durch ein kleines Dorf. In jedes Haus strömen die polnischen Soldaten und plündern.

Die Stunden ziehen weiter. Gegen 9 Uhr wird haltgemacht. Der Unteroffizier kommt und bringt uns den Zwieback und den Kaffee. Zigaretten gibt es keine mehr. Wir rauchen, was uns ein mitleidiger Soldat im Vorübergehen abgab. Hin und wieder fühlten wir in der Nacht auch eine schnelle Hand in unserer Nähe: ein Unbekannter drückte uns einen Apfel in die Hand. Manchmal haucht ein deutsches Wort vorbei: Ich bin auch Deutscher.

Wenn wir am Tage irgendwo im Walde lagern, kommt manchmal ein polnischer Soldat vorbei, bleibt stehen, starrt uns stumm an, setzt sich vielleicht. „Ich habe in Deutschland gearbeitet", sagt er, und wenn wir fragen, dann heißt es: Eberswalde, Recklinghausen, Hamburg, Dresden. Es ist ihnen gut gegangen in Deutschland, sie sprechen gern davon.

Die polnischen Soldaten fragen, was mit den polnischen Gefangenen geschehe. Immer wieder sagen wir es ihnen. Man hat ihnen gesagt, sie würden mit den Seitengewehren abgestochen oder gar in Kirchen eingesperrt und dann drinnen von der deutschen Artillerie zusammengeschossen werden. Darum wehren sie sich auch bis zum letzten. Manche aber glauben uns, erst wenige, dann mehr. Die Volksdeutschen unter ihnen sind unsere emsigen Helfer. Es kommt vor, daß gegen Abend einer vorbeistreicht, uns starr anschaut, vielleicht eine Zigarette in die Hand drückt. Den sehen wir dann nie wieder — es wird schon so sein, daß jener oder dieser Weg, der da rechts oder links von unserer Marschstraße abweicht, zu den Deutschen geführt hat.

Wir aber marschieren: Nacht für Nacht 40 bis 50 Kilometer. Den Oberleutnant, dessen Füße so arg schmerzen, lassen die Polen streckenweise auf einem Panjewagen fahren. Der Staub verursacht peinigenden Durst. Und der Sand, der ewige Sand! Tagsüber liegen wir irgendwo im Wald und warten auf die Nacht. Bis der Wachtposten kommt: „Marschirowat!" Tag um Tag und Nacht für Nacht . . .

Der Oberst ist ein verflucht schlauer Kerl. Immer wieder greifen die Deutschen an — dann verkriecht er sich noch tiefer in die Wälder. Und in den Nächten findet er sicher eine neue Lücke, durch die er seine Truppe vorwärts führt. Die Richtung Warschau ist aufgegeben worden, jetzt geht es nach Südosten. Die Soldaten wissen das nicht: für sie geht der Marsch weiter nach Warschau. Sie werden schamlos belogen.

Aber die Soldaten glaubten diese unverschämten Lügen! Ja, sie bedauerten uns, weil jetzt auch bei uns daheim alles in Schutt und Asche wäre! Die Überzeugung, auf dem Siegesmarsch nach Warschau zu sein, ließ sie alle Strapazen ertragen, ließ sie hungern und dürsten, ließ sie marschieren, ließ sie opfern, ließ sie alle deutschen Angriffe aushalten. Und diese Angriffe hatten es in sich! Einmal bestreute uns ein deutscher Aufklärer mit MG.-Feuer, Leuchtspurmunition. Die Polen hatten zwar an sich schon eine heillose Angst vor den deutschen Flugzeugen, aber diese feurige Beschießung drohte die letzten Reste von Disziplin zu vernichten. Zweimal gerieten wir in deutsche Tankangriffe. Tanks sind der andere Schrecken für die Polen. Wenn der Ruf „Couny!" ertönt, läuft jeder um sein Leben. Ich, der ich inmitten der Polen zwei solche Tankangriffe erlebte, will ihnen zugestehen, daß schon ordentliche Nerven dazu gehören, um diesen Ansturm der schwarzen Urweltgiganten, die einen Kugelregen um sich verstreuen, ohne Panik auszuhalten. Wobei für uns deutsche Gefangene noch die ziemlich beunruhigende Möglichkeit dazukam, bei diesen Gelegenheiten von den eigenen Tanks erschossen zu werden . . .

Die Verluste der Polen werden immer größer. Die Tankangriffe haben ausschlaggebend zur beginnenden Demoralisierung beigetragen. Seit drei Tagen hat die Truppe nichts mehr zu essen. Zwangsläufig hungern wir mit. Die Nachtmärsche werden immer anstrengender, schließlich fehlt uns ja die Übung, wie sie die Infanterie hat. Die Bewachung wird noch schärfer, seit gestern folgen uns Feldgendarme auf Schritt und Tritt. Seit Tagen sind wir durch kein Dorf mehr gekommen, es geht nur noch durch Wald und Sand.

Als wieder eine Montagsonne aufgeht, sind wir acht Tage bei den Polen. Seit Tagen konnten wir uns nicht mehr rasieren, an Waschen ist überhaupt nicht zu denken, man ekelt



sich schon vor sich selbst. Immer mehr Polen sammeln sich tagsüber um uns. Diese Versammlungen werden uns immer unangenehmer. Alle wollen wissen, wie es ihnen als Gefangene gehen wird. Alle fragen, wielange der Krieg noch dauern wird. Alle schimpfen über den Krieg, alle wollen nach Hause! Unsere Lage wird so immer gefährlicher. Die polnischen Soldaten kümmern sich fast schon mehr um die gefangenen deutschen Offiziere als um ihre eigenen. Hat man uns schon erstaunlicherweise nicht bei der Gefangennahme erschossen, hat man uns verwunderlicherweise die ganzen Tage mitgeschleppt, Tag und Nacht und durch alle Angriffe, wielange wird man sich diese Volksversammlungen, diese offensichtliche Beeinflussung der Truppe durch Gefangene gefallen lassen? Heute früh flüsterte mir ein Volksdeutscher zu, daß wir wahrscheinlich von den Deutschen eingekreist sind — sollen wir uns noch im letzten Augenblick abschießen lassen? Aber die polnischen Soldaten sind nicht mehr zu halten, zur Mannschaft gesellen sich bereits Unteroffiziere, Feldwebel, ja Leutnants, die sich nach der deutschen Gefangenschaft erkundigen.

Schon vor vier Uhr brechen die Polen plötzlich auf. Drei Stunden früher als sonst. Wir werden diesmal gefahren, rund um den Wagen häufen sich die Wachtposten. Es geht stracks nach Norden. Plötzlich stockt die Kolonne. Von vorn peitschen MG-Schüsse: die Polen sind auf deutsche Vorposten gestoßen. Im Nu sind alle im Wald verschwunden. Wir müssen auf unserem Wagen bleiben. Als die Schüsse verstummen, wendet die Kolonne auf der Stelle und fährt denselben Weg zurück. Nach fünfzehn Minuten halten die Polen im dichten Wald und warten. Es dürfte inzwischen vier Uhr geworden sein. Neuer Marschbefehl. Wir dürfen diesmal wieder laufen. Marschrichtung: Osten. Wir marschieren fünf, zehn Minuten. Da peitschen die Schüsse von allen Seiten: von vorn, hinten, von rechts und links pfeift es wie wild um unsere Köpfe. Die Deutschen haben angegriffen!

Und nun setzt eine Flucht ein, wild und zügellos! Nach allen Seiten rasen die Panjewagen davon, mitten in die Bäume hinein, über Sträucher und Steine. Die Kavalleristen schlagen auf ihre Pferde ein und fegen durch den Wald. Die Infanteristen verkriechen sich hinter dem nächstbesten Baum. Wir fassen uns bei der Hand und laufen — zum erstenmal unbewacht! — zusammen irgendwohin. Nur jetzt nicht erschossen werden! Nur jetzt nicht! Da fegt eine Garbe über uns hinweg, wie tausend Sirenen pfeift es in den Ästen. Wir werfen uns hin: kein Baum zur Deckung, wir sind zufällig in Jungwald geraten. Daumendicke Stämmchen weit und breit, der Waldboden nur Moos, schwellendes Moos. Wir pressen unsere Köpfe tief an den Boden und wünschen uns sehnlichst Stahlhelme. Ich schlinge meine Arme überm Kopf zusammen: verdammt, bloß keinen Kopfschuß! Und über uns pfeift und gellt es hinweg, rauscht durch die Äste und schlägt Blätter ab. Und es pfeift und gellt eine Stunde lang! Eine Stunde lang deutscher MG-Angriff! Und wir mitten unter den Polen!

Ich höre Geschrei. Eine harte Polenstimme ruft auf deutsch: „Ich will doch leben, ich will doch leben!" Und dann dröhnt es zu mir herüber: „Hurra! Hurra! Sprung auf, marsch, marsch! Hurra!"

Die Deutschen sind da!

Die Deutschen sind da!

Ich fahre mit dem Kopf hoch und will rufen. Aber schnell presse ich die Nase wieder ins Moos, denn das pfeift wie wild um die Ohren. Vorsichtig spähe ich in die Richtung der Rufe — da sehe ich grüne Uniformen. Dann sehe ich eine deutsche Feldmütze und darunter ein verschwitztes Gesicht, und dann erkenne ich: mir gegenüber liegt ein deutscher Feldwebel. Ich reiße meine Mütze vom Kopf und will sie schwenken. Aber der Deutsche gegenüber ist auf der Hut und läßt sein MG rattern. Ich schreie und brülle, aber gegen das Gejaule der Schüsse kommt meine Stimme nicht auf. Dann brüllen wir gemeinsam, der Oberleutnant und ich.

„Nicht schießen, Kameraden! Hier sind deutsche Soldaten!"

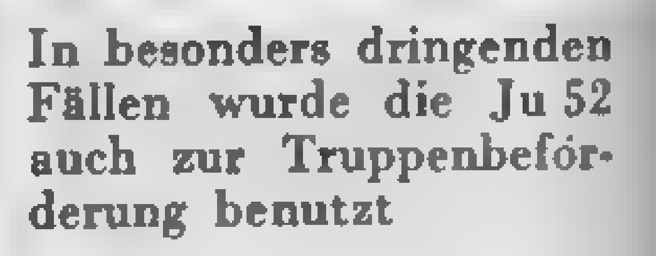
Da stellen sie das Feuer ein, stehen langsam auf und kommen auf uns zu. Da stehen wir langsam auf und gehen auf sie zu. Und da muß ich heftig schlucken. Und dann schaue ich meinem Oberleutnant tief in die Augen, und da faßt er meine Hand und drückt sie hart.

Gute, brave JU!

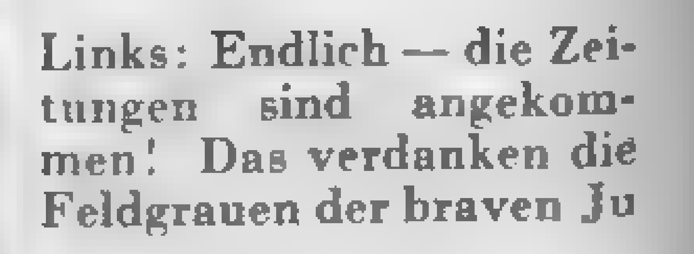
Unter den Flugzeugen, die als treue Helfer unserer Wehrmacht am „Feldzug der 18 Tage" erfolgreich mitgewirkt haben, darf auch die dreimotorige Junkersmaschine Ju 52 nicht vergessen werden. Dieses bekannteste aller Verkehrsflugzeuge hat nach seinen im Frieden erworbenen Verdiensten auf seine „alten Tage" auch noch Kriegsarbeit geleistet, als Transporter für Menschen und Güter, für alle Aufgaben, die schnelle und zuverlässige Beförderung verlangten.



Soldaten beim Ausladen ihrer Fahrräder



In besonders dringenden Fällen wurde die Ju 52 auch zur Truppenbeförderung benutzt



Links: Endlich — die Zeitungen sind angekommen! Das verdanken die Feldgrauen der braven Ju



Bombenkisten werden aus einem Transportflugzeug geladen. Auch für den Nachschub an Munition und Lebensmitteln hat sich die Ju 52 hundertfach bewährt

Unten: Die deutschen Verwundeten aber waren ihre kostbarste Fracht. In ruhigem Flug brachte sie als Sanitätsflugzeug unsere Feldgrauen in die Lazarette der Heimat





Der letzte Widerstand

Kampf um Modlin

Auf die Festung Modlin, die sich als letzter Kern eines polnischen Widerstandes noch gehalten hatte, wird eine Sturzkampfgruppe eingesetzt, um die Kapitulation zu beschleunigen

Aus dem Bericht des OKW vom 28. September:
. . . Nach heftigem Kampf mit einem sich verzweifelt wehrenden Gegner gelang es gestern, die Süduferstraße an der Weichsel zwischen Modlin und Warschau zu überschreiten und damit beide Städte getrennt abzuriegeln. Mehrere tausend Gefangene wurden gemacht . . .
Aus dem Bericht des OKW vom 29. September:
. . . Die Festung Modlin hat unter dem Eindruck der deutschen Angriffe sowie als Folge der Zermürbung durch Artilleriefeuer und Bombenabwürfe bedingungslos kapituliert. Die Einzelheiten der Übergabe werden nach Weisung der Heeresgruppe Nord durch das vor Modlin eingesetzte Korpskommando festgelegt. In der Festung befinden sich etwa 1200 Offiziere, 30 000 Mann, 4000 Verwundete . . .

Die bereits brennenden Festungsanlagen von Modlin, das unter dem russischen Namen Nowogeorgiewsk den Ostfrontkämpfern des Weltkrieges noch in Erinnerung ist. Modlin war die nördliche Spitze des polnischen Befestigungsdreiecks Modlin—Deblin—Brest-Litowsk



Links: Ein Stuka setzt zum Angriff an; die Propellernase ist in rasendem Sturzflug auf das zu bekämpfende Ziel gerichtet

Rechts: Die Bunkeranlagen zu beiden Seiten der Landstraße sind von den deutschen Sturzkampffliegern in mehreren Angriffen so gründlich vernichtet worden, daß dieser beherrschende Zugang zur Festung für die Deutschen frei wurde

Unten: Auch diese Bunker haben der vorgehenden deutschen Infanterie viel zu schaffen gemacht. Nun sind sie von den deutschen Stukas trotz der heftigen Abwehr der polnischen Flak völlig zerstört worden





Bombeneinschläge im Vorfeld der Festung Modlin



Unten: Eins der Festungswerke, das in einer Waldparzelle angelegt war, steht nach den ersten Angriffen unserer Stukas bereits in hellen Flammen

Das Munitionslager von Modlin fliegt — von einem Stuka im Zentrum getroffen — unter gewaltiger Explosion in die Luft

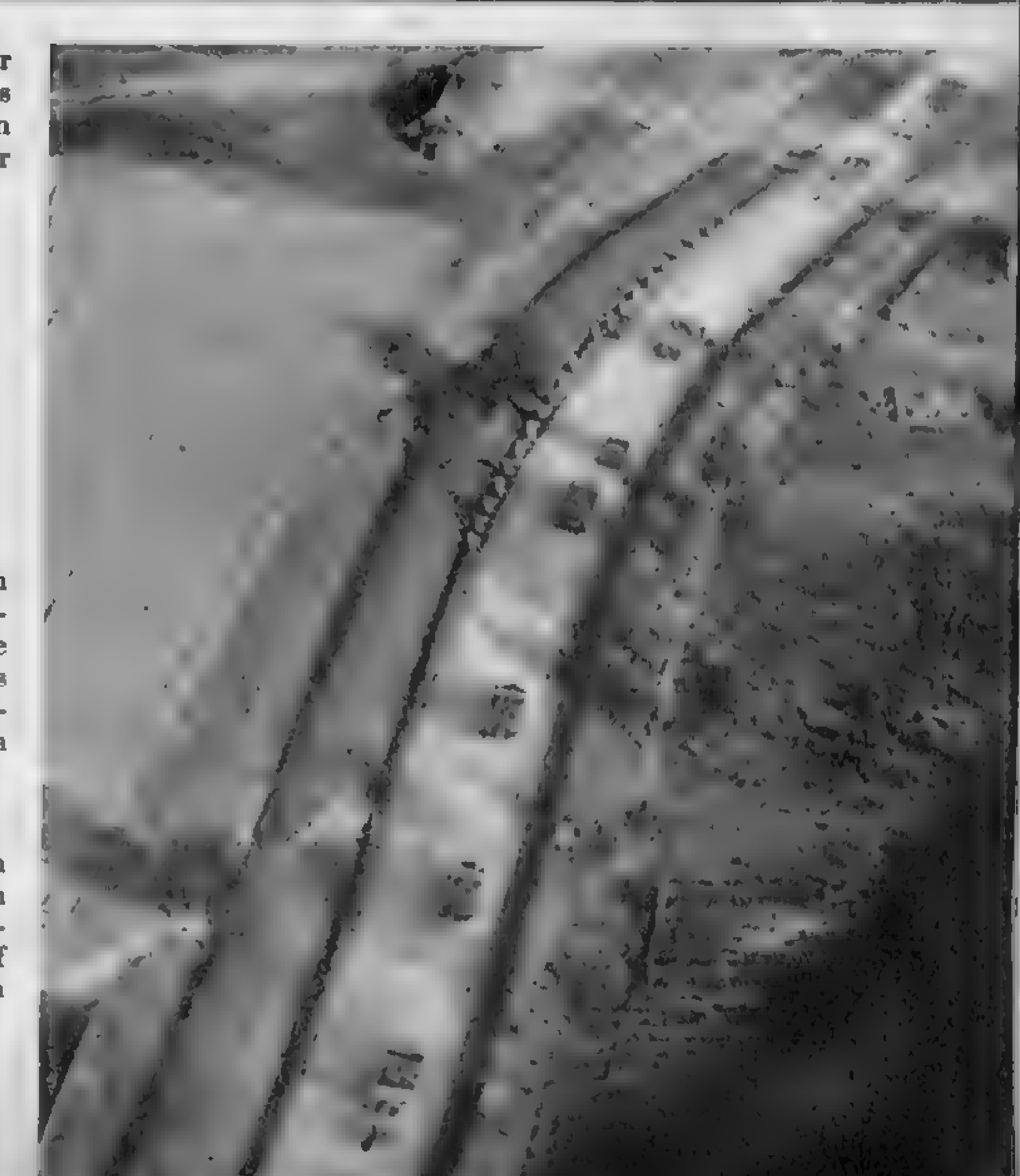
Links: Das Sturzkampfflugzeug ist seine Bombenlast losgeworden, es geht wieder auf Höhe und braust mit voller Kraft heimwärts



Oben: Noch einmal saust der Stuka wie ein sprunggeübtes Raubtier aus größter Höhe in steilem Flug auf das Ziel nieder

Links: Die Bomben sitzen haargenau, dichte Wolken wallen auf. Das nächste und letzte Ziel, die Bunkeranlage rechts oben im Bild, wird dem gleichen Schicksal nicht entgehen

Rechts: Auf dem Flug nach Hause sehen die erfolgreichen Sturzkampfflieger die deutschen Nachschubkolonnen auf die Festung zustreben, Modlin ist reif zur Kapitulation



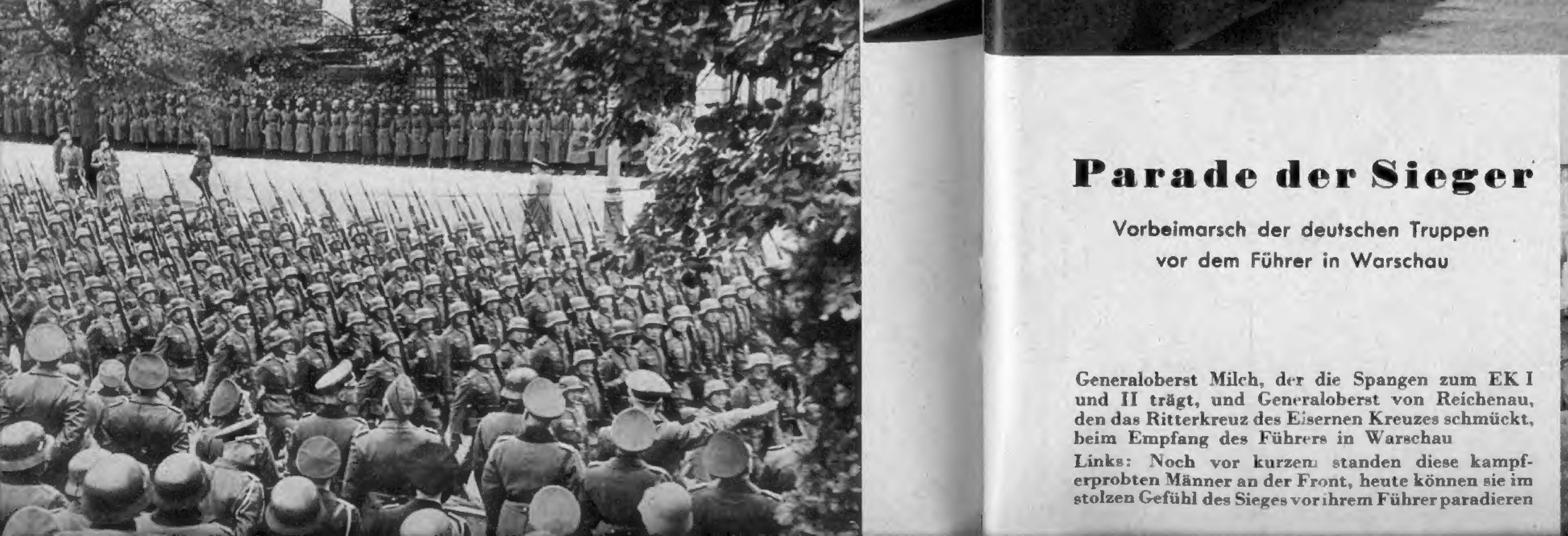




Der Führer trifft auf dem Warschauer Flugplatz ein, um die Parade seiner siegreichen Truppen abzunehmen

Leuchtenden Auges marschieren die Soldaten aller Waffengattungen in mustergültiger Ordnung an ihrem Obersten Befehlshaber vorüber







Parade der Sieger

Vorbeimarsch der deutschen Truppen vor dem Führer in Warschau



Generaloberst Milch, der die Spangen zum EK I und II trägt, und Generaloberst von Reichenau, den das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes schmückt, beim Empfang des Führers in Warschau

Links: Noch vor kurzem standen diese kampferprobten Männer an der Front, heute können sie im stolzen Gefühl des Sieges vor ihrem Führer paradieren



Heimwärts — Deutsche Kampfflugzeuge auf der Rückkehr vom letzten Feindflug

INHALT



Druck August Scherl Nachfolger, Berlin SW 68

Karten Rudolf Heinisch (2), Zeichnungen Richard Heß (12), Max Ludwig (1), Aufnahmen PK-Stempka (24), PK-Wundshammer (19), PK-Ruge (7), PK-Borchmann (7), PK-Platzek (6), PK-Kilian Koll (5), PK-Schlüter (4), PK-Mendl (3), PK-H. Th. Wagner (3), PK-Schaller (2), PK-Amphlett (2), PK-Schmidt (2), PK-Rascheit (1), PK-Jütte (1), PK-Skalski (1), PK-Vielstich (1), PK-Grabler (1), PK (13), Archiv RLM (11), Presse-Hoffmann (14), Scherl (5), Deutsche Lufthansa-Stöcker (1), Stiehr-P. B. Z. (1), A. P. (3), Dr. Peter Weller (6), Hans Schaller (3), Bieber (2), Conrad (2), Major Bahrt (1), Heinz Hanke (1), Werksaufnahme (1)

Die Geschichte unserer Luftwaffe

ist jung und weist doch schon viele Taten auf, die für immer unvergessen bleiben. Diese Taten im Augenblick des Geschehens in Wort und Bild festzuhalten und somit Dokumente von bleibendem Wert zu schaffen — das ist die Aufgabe, die sich der „ADLER", die große Luftwaffen-Jllustrierte, vom ersten Heft an gestellt hat.

Aber nicht nur die Höhepunkte im Leben unserer Luftwaffe, sondern dieses Leben überhaupt — Alltag, Entwicklung und Fortschritt, frohe und ernste Stunden, Männer und Maschinen — formt sich in den Heften des „ADLER" zur Geschichte unserer Luftwaffe. Den „ADLER" besitzen heißt dieses Geschichtswerk besitzen und es von Heft zu Heft im gleichen Schritt mit der Zeit erweitern. Besorgen Sie sich regelmäßig den



überall für 20 Pfennig